



ΕΛΛΗΝΙΚΗ ΔΗΜΟΚΡΑΤΙΑ

Εθνικόν και Καποδιστριακόν
Πανεπιστήμιον Αθηνών

— ΙΔΡΥΘΕΝ ΤΟ 1837 —

**Philosophische Fakultät
Fachbereich für Deutsche Sprache und Literatur**

Diplomarbeit:

„Die Frau als *Todesengel*

in der Literatur des ausgehenden 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert“

Eine sozialgeschichtliche Analyse anhand von:

J. W. v. Goethes *Faust. Eine Tragödie*

A. Papadiamantis' *Die Mörderin*

L. Zografous *Die Frauen der Familie Ftenoudos*

Verfasserin: Maria Mavroudi

Matrikelnummer: 201615

Studienrichtung: Deutsch-griechische Beziehungen

In Literatur, Kultur und Kunst

Betreuerin: Dr. Evi Petropoulou

Athen, 2/2019

Danksagung

Zwei aufregende, spannende und ereignisreiche Jahre meines Masterstudiums neigen sich dem Ende und an dieser Stelle möchte ich den Menschen danken, die mich die letzten Monate begleitet und unterstützt haben.

Auf akademischer Ebene ist dieser Dank Prof. Evi Petropoulou auszusprechen, die mir beim Thema freie Hand gelassen hat, und auch nicht verzweifelte, als ich zum zweiten Mal das Thema gewechselt habe. Ihre Betreuung war sowohl auf fachlicher als auch auf persönlicher Ebene stets exzellent und effektiv.

Die erfolgreichen Jahre verdanke ich besonders auch den Menschen in meinem privaten Leben. Zunächst spreche ich meinen tiefsten Dank meiner Familie aus, die immer nahe war und mich auf meinen Wegen unterstützte.

Zuletzt möchte ich all denen danken, die sich für die weibliche Erziehung einsetzen und den Kampf für Generationen von Frauen auf sich nahmen.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	4
1. Die Stellung der Frau in der Gesellschaft des 18. Jahrhunderts	6
1.2. Das weibliche Idealbild im 18. und 19. Jahrhundert in der Literatur	12
1.3. Die Frauenbewegung im 19. Jahrhundert	13
2. Johann Wolfgang von Goethe: <i>Faust. Eine Tragödie</i>	14
2.1. Die sozialgeschichtliche Basis der Tragödie	14
2.2. Der Kindsmord in der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts	15
2.3. Der Prozess gegen Susanna Margaretha Brandt	16
2.4. Der Kindsmord	17
2.4.1. Der Kindsmord in der Antike	18
2.4.2. Der Kindsmord im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit	18
2.4.3. Der Kindsmord im Zeitalter der Aufklärung	19
2.4.4. Die Täterinnen	20
2.5. <i>Die Gretchentragödie</i>	21
2.5.1. Das Polaritätspaar <i>Faust</i> und <i>Gretchen</i> auf der <i>Strasse</i>	21
2.5.2. Margaretes <i>reine</i> Welt in der Szene <i>Abend</i>	22
2.5.3. Margaretes Verführung und Verfall	23
2.5.4. Die <i>Gretchenfrage</i>	25
2.5.5. Der Zerfall der idealisierten Weltvorstellung Margaretes <i>Am Brunnen</i>	27
2.5.6. Margaretes Erlösung im <i>Kerker</i>	28
2.7. Das Weiblichkeitsbild in Goethes <i>Faust</i>	31
3. Rezeption und Literatur des 19. Jahrhunderts in Griechenland	33
3.1. Der sozialhistorische Hintergrund <i>Der (Kinds)Mörderin</i>	34
3.2. <i>Die Mörderin</i>	36
3.3. Die geschichtliche Entwicklung <i>Der Mörderin</i>	37
3.3.1. Die Frau als Gattin, Mutter und Mörderin	38
3.3.2. Die Frau als <i>Todesengel</i>	41
3.3.3. Der Weg zwischen menschlicher und göttlicher Gerechtigkeit	43
3.4. Sozialgeschichtlicher Exkurs: Die Frauen auf Skiathos; ihre Stellung in der Familie und in der Gesellschaft	46
4. Die schreibende Frau an der Schwelle zum 20. Jahrhundert	49
4.1. Paradigmenwechsel: <i>Die Frauen der Familie Ftenoudos</i>	52
4.2. Die Geschichtliche Entwicklung	53

4.3. Die multiplen Frauenbilder.....	53
4.3.1. „Aber die Jüngste war die allerschönste“	55
4.4. Sozialgeschichtlicher Exkurs: Die Frauen auf Kreta; ihre Stellung in der Familie und der Gesellschaft	58
5. Die Frau als <i>Todesengel</i> in der Literatur	64
6. Schlussfolgerung	66
7. Literaturverzeichnis.....	68

Einleitung

Welche Bindung könnte intensiver sein als die der Mutterliebe? Und welches Motiv kann diese Bindung zerreißen? Und doch passiert es, seit Jahrhunderten: wegen den gesellschaftlichen Normen oder des familiären Zwangs, aus Verzweiflung - weil nur ein Mädchen geboren wurde, aus Not, aus Angst vor der Schande oder aus Wahnsinn. Und vielleicht gerade weil der (Kinds) Mord, neben dem Suizid, den größten Verstoß darstellt, wird er in der Literatur, als Kritik an die jeweilige Gesellschaft, immer wieder aufgegriffen.

Aufgabe der vorliegenden Arbeit ist es nun, die Ursachen und die sozialgeschichtlichen Hintergründe aufzuzeigen, welche eine Frau zum (Kinds)Mord führen und sie als *Todesengel* oder als todbringende Frau, in die Geschichte der Literatur und Kunst eingehen lässt. Als Beispiel hierfür wird das gesellschaftliche Bild der Frau exemplarisch in ausgewählten literarischen Werken des ausgehenden 18., des 19. und des 20. Jahrhunderts herangezogen.

Die Stimme der Frau in der Literatur erklingt in den vorliegenden Werken als Sprecherin und Angesprochene, sie artikuliert sich in der Gestalt des *Gretchens*¹, der *Frangojannou*² und der *Erato*³. Die Autoren/innen, obwohl sie mit Abstand zu einander schreiben, bauen Gesellschaftskritik in ihre Werke ein und dokumentieren das Schicksal der Frauen in den verschiedenen Facetten ihres Lebens.

J.W. Goethes Tragödie *Faust I*, insbesondere die *Gretchentragödie*, vergegenwärtigt das soziale Umfeld der Frau im 18. Jahrhundert. Demzufolge gibt uns der Dichter einen Einblick in diese kleinbürgerliche Welt, in der *Gretchen* ihre Gefühle nicht ausleben darf, da sie an die strenge Standesordnung und die kirchliche Moral gebunden sind. Sofern sie diese Gesetze überschreitet, und ihren Gefühlen freien Weg gibt, ist sie gezwungen die tragischen Folgen einer unehelichen Schwangerschaft allein zu tragen und im Kindsmord den einzigen Ausweg aus ihrer Situation zu sehen.

Wegweisend für die neugriechische Literatur ist die Erzählung des A. Papadiamantis' *Die Mörderin*. Die Frau des 19. Jahrhunderts kommt in den Vordergrund und bekommt ihre eigene Stimme. Nach dem Freiheitskampf der Griechen gegen das osmanische Reich, bei dem die Frauen⁴ eine entscheidende Rolle gespielt haben, finden sie wieder

¹ Die Heldin der *Gretchentragödie*.

² Die Heldin in Papadiamantis' *Mörderin*.

³ Die Protagonistin aus den *Frauen der Familie Ftenoudos*.

⁴ Unter ihnen Laskarina Bouboulina und Manto Mavrogenous.

ihren Weg zurück in die Enthaltensamkeit. Frangojannou, die alte Hebamme, erkennt in ihrem sechzigsten Lebensjahr, wie qualvoll das Leben einer Frau ist. Um der kleinen Gesellschaft auf der Insel Skiathos einen Gefallen zu machen, begeht sie fünf Kindermorde. Einerseits soll den heranwachsenden Frauen ihr Schicksal als Dienerin erspart bleiben und andererseits nimmt sie der Familie die Last eine Frau aufzuziehen, die mit Mitgift ausgestattet werden musste.

Anschließend, leitet Lilys Zografou Roman *Die Frauen der Familie Ftenoudos* den Paradigmenwechsel der vorliegenden Arbeit ein. Die Schriftstellerin gibt uns einen Einblick in die kretische Gesellschaft des beginnenden 20. Jahrhunderts und weist den Frauen den Weg zur Selbstständigkeit und zur Freiheit. Sie bricht die Gesetze des Familienkodex und findet Lösungen. Keine Frau soll sterben, kein Kind soll ermordet werden.

Wie könnte man sonst die Heterogenität von männlichem und weiblichem Schreiben aufzeigen? Wie artikuliert sich eine Frau gegenüber der patriarchalischen Gesellschaft, in der sie nur als Sklavin des Mannes und der Familie dient? Diese Fragen haben sich bei der Auswahl der vorliegenden Texten herauskristallisiert und werden weiterhin thematisiert.

Im ersten Teil meiner Arbeit werde ich mich mit der Stellung der Frau im Verlauf der vorangegebenen Jahrhunderte auseinandersetzen und den historisch-soziologischen Kontext entwerfen. Im zweiten Teil widme ich meine Konzentration *Der Gretchentragödie* und der Problematik dieser Zeit, die Goethe auffasst, in dem er das Motiv des Kindsmordes in sein Werk einbaut. Weitere Einzelheiten über den Dichter und die Handlung der *Faust Tragödie* erlaube ich mir zu ersparen, denn sie sind weitgehend den Germanisten bekannt. Im dritten Teil befasse ich mich mit dem Schriftsteller A. Papadiamantis und seiner Erzählung *Die Mörderin* und werde den sozialen Hintergrund wiedergeben. Den vierten Teil meiner Arbeit widme ich dem Roman *Die Frauen der Familie Ftenoudos*, wobei der griechische Titel *Η αγάπη άργησε μια μέρα* zutreffender ist und den Kontext der Geschichte einleuchtender bereichert. Nach einer Kurzinhaltsangabe, versuche ich die veränderte Haltung der Autorin zur Liebe aufzuzeigen und die bedeutendsten Punkte zu skizzieren. Im fünften und letzten Teil versuche ich das Motiv der Frau als *Todesengel* zu konstruieren und eine Schlussfolgerung zu ziehen.

1. Die Stellung der Frau in der Gesellschaft des 18. Jahrhunderts

Die Theologie, die herrschende Wissenschaft des jeweiligen Jahrhunderts, überträgt der Frau eine untergeordnete Stellung⁵ gegenüber dem anderen Geschlecht.⁶ Viele Kirchenväter sahen in ihr die Hauptschuldige am alttestamentlichen Sündenfall, unterstellten ihr hauptsächlich niedere Triebe und bezeichneten sie als unvollständiges Lebewesen. Martin Luther⁷, und nach ihm die religiöse Literatur verwiesen sie als Gehilfin des Mannes eindeutig ins Haus, als Pflegerin und Dienerin, warfen ihr wiederholt Hexenwahn vor und verfolgten sie mit ungeheurer Brutalität.⁸ Weiterhin unterstellte man der Frau geistige Unterlegenheit, ja sogar Bildungsunfähigkeit, ohne handfeste Beweise aufzeigen zu können. Gegen diese Vorstellungen, der Unterordnung der Frau, die sich auf ihre angeborene Sündhaftigkeit oder ihren Mangel an Intellektualität stützte, mussten die ersten Frauenrechtler ankämpfen. Während die heutige Anthropologie überwiegend davon ausgeht, dass die Unterdrückung der Frau und ihre Unterordnung eine anthropologisch invariante Gegebenheit sei. Ihre Forderung nach Bildung und gleiche Chancen, als erster Ansatz der Emanzipationsbestrebung, hatte man doch akzeptiert.⁹ Diese Widerspiegelung des Frauenaufbruchs finden wir in der Literatur, einmal als Thema, zum Anderen aber auch in einem verstärkten Auftreten von schreibenden Frauen, die neue Formen ihres Selbstverständnisses artikulieren.

Die Dramen des 18. Jahrhunderts zeigen Weiblichkeitsbilder auf, die in überwiegender Zahl leidtragend sind, eventuell mussten sie darunter leiden, dass eine von ihnen getroffene Entscheidung -meistens haben sie sich außerhalb der Ehe einem Mann hingeeben- gesellschaftliche Sanktionen ausgesetzt war.¹⁰ Ihre Entscheidung stürzte sie in den tragischen Konflikt zwischen dem Anspruch ihres Herzens und den religiös

⁵ Als Beweis wird der Sündenfall Evas angeführt, der von Gott mit der Unterordnung der Frau unter den Mann bestraft wurde. Vgl. Brokmann-Nooren, Christiane: *Weibliche Bildung im 18. Jahrhundert: "gelehrtes Frauenzimmer" und "gefällige Gattin"*. Bd.2. Oldenburg: Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg, 1994. S. 99.

⁶ Vgl. Blinn, Hansjürgen (Hg): *Emanzipation und Literatur*. Texte zur Diskussion. Ein Frauen-Lesebuch. Frankfurt am Main: Fischer, 1984. S. 13

⁷ Luther, Martin (1483-1546) war Theologe und Reformator. Luther hatte im Laufe der Jahre aufgrund der Bibel und unter dem Einfluss des Humanismus eine Theologie erarbeitet die er nicht als Neuerung, sondern als Wiederentdeckung der rechten Lehre verstand. Vgl. Müller, Gerhard, „Luther, Martin“ in: *Neue Deutsche Biographie* 15 (1987), S. 549-561. URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118575449.html#ndbcontent>. Abgerufen am: 30.12.2018

⁸ Vgl. H. Blinn, S. 13.

⁹ Vgl. ebd., S. 14.

¹⁰ Lessings Trauerspiel: Miss Sara Sampson (1755).

motivierten Anforderungen der Familie und Gesellschaft, die Tugend und Keuschheit als obersten Maßstab setzte und die Frau bis zu ihre Verhelichung entsexualisieren wollte.¹¹ Gleichzeitig keimte, vor allem im gehobenen Bürgertum, der Gedanke auf, dass die Frauen vielleicht interessantere Ehegattinnen und ihren Kindern bessere Mütter wären, wenn man sie ermutigte, Talente zu entwickeln, die über die häuslichen Fähigkeiten hinausreichten. Unter dem Einfluss von Büchern wie „Réflexions nouvelles sur les femmes“¹² der Marquise de Lambert¹³, die in gebildeten deutschen Kreisen eine breite Leserschaft fanden, entwickelte sich ein lebhaftes Interesse an der Bildung der Frauen, die man bis dahin vernachlässigt hatte.¹⁴ Frauenzeitschriften wie J.C. Gottscheds „Die vernünftigen Tadlerinnen“¹⁵, unterstützten dieses Interesse, gingen aber nicht so weit, so etwas wie berufliche Ausbildung für Frauen zu fordern. Sie sollten über Geschichte lesen, aber keine Historiker werden, sie sollten von vielem etwas wissen, aber nichts gründlich, ihr Ziel sollte also nicht die Wissenschaft um ihrer selbst Willen sein, sondern Bildung und höhere Empfindsamkeit.¹⁶ Die Begründung, warum Mädchen und Frauen gebildet werden sollen, sind bei den Schriften ähnlich: Bildung soll als Grundlage für die weibliche Aufgabe der Erzieherin der nachwachsenden Generation dienen und zur Vermeidung negativ bewerteter Verhaltens- und Lebeweisen beitragen.¹⁷ Die Frage, ob Frauen einen Beruf ausüben könnten, wird für die Mehrheit der Frauen mit der Begründung verneint, dass der Beruf einer Frau einzig und allein der einer Hausmutter sei!¹⁸ Allerdings gab es feministisch

¹¹ Vgl. H. Blinn, S. 32.

¹² Dieses Werk wurde 1727 verfasst. Madame de Lambert schlägt einen Bildungskanon für Frauen vor, der sich nicht an häusliche, sondern an institutionalisierter Bildung orientiert, um die große Werke der Literatur verstehen zu können. Die Ausbildung des Verstandes dient dem Erwerb und Schutz der Tugenden, die durchaus spezifisch weiblich sein können, wie beispielsweise das Schamgefühl. Dies hindert eine Frau jedoch nicht, sich den gleichen Lerninhalten, wie sie für Männer bestimmt sind, zu widmen. Vgl: Eisele, Katharina Eva: *Anne-Thérèse de Lambert und Sophie von La Roche als Innovatorinnen der weiblichen Erziehungsdebatte im 17. und 18. Jahrhundert*. URL: <https://uwspace.uwaterloo.ca/bitstream/handle/10012/3860/Katharina%20Eisele%20MA%20THESIS.pdf?sequence=1&isAllowed=y>. Abgerufen am: 3.01.2019.

¹³ In dem Salon der Anne Thérèse marquise de Lambert (1647-1733) in Frankreich, trafen sich die wichtigsten Vertreter der Frühaufklärung. Die Salons illustrierten die herausragende Stellung und den Einfluss, welche die Frauen sich in der Gesellschaft des 17. Jahrhunderts, erworben haben. Madame de Lambert befasste sich leidenschaftlich mit dem Thema der weiblichen Erziehung. In: Grimm, Jürgen (Hg.): *Französische Literaturgeschichte*. 5. Auflage. Stuttgart: J.B. Metzler. 2006. S. 166.

¹⁴ Craig, A. Gordon: *Aufbruch der Frauen und Antifeminismus*. 18. und 19. Jahrhundert. In: Andrea von Dülmen (Hg.): *Frauen. Ein historisches Lesebuch*. München, 1988. Seiten 312-315, hier S. 313.

¹⁵ Eine Erziehungsschrift von 1725, gelehrte Frauen werden vorgestellt und als Vorbilder genannt. Die Autoren bemühen sich um eine allgemeine Verbesserung der Kindererziehung.

¹⁶ Vgl. G.A. Craig, S. 313.

¹⁷ Vgl. H. Blinn, S. 208.

¹⁸ Vgl. ebd., S. 262.

orientierte Stimmen wie August Hermann Francke¹⁹ und des Erziehungswissenschaftlers Johann Bernhard Basedow²⁰, die den Frauen positive Eigenschaften zuschrieben und für genauso befähigt wie die Männer hielten.

Als es nicht mehr darum geht, ob Frauen gebildet werden können oder müssen, sondern darum, wie diese Bildung aussehen sollte, geht eine Kanalisierung, teilweise eine Spezifizierung der weiblichen Bildung einher.²¹ Ein umfangreicher Bildungskanon wurde aufgestellt, dementsprechend sollten Frauen nicht in Wissenschaften vertiefen, sondern vielmehr eine breite Allgemeinbildung empfangen, die ihnen das Erlernen von Sprachen, die Beschäftigung mit der Literatur und Einblicke in die Geschichte und Naturkunde geben sollte.²²

Am Ende des 18. Jahrhunderts tritt eine Gruppe gebildeter und emanzipierter Frauen in Erscheinung, die den Männern ihre Gleichwertigkeit auf geistigem Gebiet zu demonstrieren versuchte. Sie treten in den Berliner und Wiener Salons gleichberechtigt, anerkannt mit intellektuellem Anspruch auf. Friedrich von Schiller²³ hatte eine dezidierte Meinung von den geistigen Fähigkeiten der „emanzipierten“ Frauen und hat in seinen Dramen „Maria Stuart“ (1801) und die „Jungfrau von Orleans“ (1801) überzeugende Porträts von emanzipierten bzw. intellektuell, politisch, sozial einflussreichen Frauen entworfen. Dennoch neigte er zu der Ansicht, dass die häusliche Umgebung für die Mehrzahl von ihnen die geeignete Lebenssphäre wäre. In seinem Gedicht „Das Lied von der Glocke“ (1799) schrieb er:

Und drinnen waltet
Die züchtige Hausfrau,
Die Mutter der Kinder,
Und herrschet weise
Im häuslichen Kreise
Und lehret die Mädchen
Und wehret den Knaben
[...] Und dreht um die schnurrende Spindel den Faden

¹⁹ August Herman Francke (1663-1727) gründete 1698 das Gynäceum, eine Schule für Mädchen aus allen sozialen Schichten, und gab ihnen somit die Chance auf eine angemessene Bildung. Vgl. Franckesche Stiftungen. *August Hermann Francke*. URL: <https://www.francke-halle.de/wir-ueber-uns-a-1509.html>. Abgerufen am: 2.01.2018.

²⁰ Basedow, Johann Bernhard (1724-1790) war Pädagoge. Bis 1748 schrieb er sich Johan Berend Basedau, später benutzte er ein Pseudonym: Bernhard von Nordalbingen. Bekannt als der Begründer der philanthropischen Bewegung und einer der führenden Vertreter der Aufklärungspädagogik in Deutschland. Vgl. Bollnow, Otto Friedrich, „Basedow, Johann Bernhard“ in: *Neue Deutsche Biographie* 1 (1953), S. 618 f. URL: <https://www.deutschebiographie.de/pnd118653377.html#ndbcontent>. Abgerufen am: 05.01.2019.

²¹ Vgl. H. Blinn, S. 261.

²² Vgl. ebd., S. 263.

²³ Johann Christoph Friedrich von Schiller (1759-1805) war Dichter, Historiker und Philosoph. Vgl. Oellers, Norbert, „Schiller, Friedrich von“ in: *Neue Deutsche Biographie* 22 (2005), S. 759-763. URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118607626.html#ndbcontent>. Abgerufen am: 05.01.2019.

Und sammelt im reinlich geblättern Schrein
Die schimmernde Wolle, den schneeygen Lein,²⁴

Dieses Gedicht löste letztlich nur den Spott der emanzipierten Frauenwelt aus: „Über ein Gedicht von Schiller, das Lied von der Glocke, sind wir gestern Mittag fast von den Stühlen gefallen vor Lachen“²⁵ kommentierte Caroline von Dacheröden²⁶, die von Schiller „Dame Luzifer“ genannt wurde.

1.1. Die Stellung der Frau in der Familie

Für die Frauen des Bürgertums blieben Ehe und Familie die einzige gesellschaftliche Bestimmung. Ledig bleibende Frauen fielen ihrer Herkunftsfamilie, einer verheirateten Schwester oder Bruder zur Last und wurden weitaus wenig geschätzt, entwürdigende Bezeichnungen wie «alte Jungfer» bezeugen es.²⁷

In den 1820er Jahren glänzte die umfassend gebildete Familienfrau, die trotz - oder gerade wegen - ihrer populär-wissenschaftlichen Kenntnisse eine perfekte Hausfrau, Gattin und Mutter war. Doch bevor eine Frau heiratete, hatte sie einen langen Weg vor sich, weil von ihnen als auch von den Männern, bei der erforderlichen Heiratsfonds oder Mitgift beizutragen erwartet wurde, und noch mehr, weil Frauen bestimmte Fertigkeiten und Erfahrungen erwerben mussten, bevor sie einen eigenen Haushalt führen könnten.²⁸ Folglich war die verspätete Heirat beider Geschlechter charakteristisch, insbesondere aber die, der Frauen, für die hier beschriebene Gesellschaft.

Die Frau erscheint in der HAUväterliteratur als Mutter und Dienstherrin, der eine wichtige Stellung innerhalb des Hauswesens zugeschrieben wird.²⁹ Auch nach der Formulierung der «Geschlechtscharaktere»³⁰ ist der Frau die Rolle der Hüterin des

²⁴ Hammerstein, Notger; Herrmann, Ulrich (Hg): *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte*. Bd. 2. 18. Jahrhundert. München: C.H. Beck, 2005. S. 87.

²⁵ G.A. Craig, S. 315.

²⁶ Caroline von Dacheröden war eine attraktive und gebildete Frau, die mit Wilhelm von Humboldt verheiratet war. Vgl. ebd., S. 315

²⁷ Vgl. Sieder, Reinhard: *Sozialgeschichte der Familie*. Neue Historische Bibliothek. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1987. S. 133.

²⁸ Vgl. Laslett, Peter: „*Familie und Industrialisierung: Eine starke Theorie*.“ In: Conze, Werner (Hg): *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas*. Stuttgart: Klett-Cotta, 1976. S. 13-31, hier S. 14.

²⁹ Vgl. C. Brokmann-Nooren, S. 98.

³⁰ Der Begriff 'Geschlechtscharaktere' bildete sich im 18. Jahrhundert heraus und wurde im 19. Jahrhundert allgemein verwandt, um die 'mit den physiologischen korrespondierend gedachten psychologischen Geschlechtsmerkmale zu bezeichnen. Vgl. Hausen, Karin: *Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“ Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben*, in: Werner Conze (Hg.): *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas: Neue Forschungen*. Stuttgart: Klett-Cotta, 1976. S. 363-393, hier S. 363.

bürgerlichen Heimes zugewiesen und demzufolge in die private Sphäre des Hauses eingeschlossen.³¹ Der reale Prozess der Differenzierung der Gesellschaft in private, häusliche Lebensbereiche einerseits und in die Berufswelt andererseits hatte weitreichende ideologische Folgen. Die Frau wurde auf Charaktereigenschaften festgeschrieben, die sie für die Familie und für das Heim angebracht erscheinen ließen.³² Zugleich entwickelt sich das Bild des Mannes, der im Erwerbsleben keine Mühen und kein Risiko scheute. Von nun an glaubte man sehr genau zu wissen, was typisch «männlich» und was typisch „weiblich“ sei. Im Brockhaus³³ des Jahres 1815 hieß es dazu:

Der Mann muß erwerben, das Weib sucht zu erhalten; der Mann mit Gewalt, das Weib mit Güte oder List. Jener gehört dem geräuschvollen öffentlichen Leben, dieses dem stillen häuslichen Cirkel. [...] willig beugt das Weib sein Haupt und findet Trost und Hilfe noch in seinen Tränen.³⁴

Demzufolge wurden Männern und Frauen unterschiedliche, komplementär zueinander stehende Charakteristika zugesprochen.

Franciscus Phillipus Florinus³⁵ legt in seinem Werk „Allgemeiner Kluger und Rechtsverständiger Haus-Vatter“³⁶ einen umfangreichen Ratgeber vor, der zu einer ordentlichen Haushaltsführung dienen sollte. Der Hausvater als „Dominus und Regent“ des Hauswesens stand im Mittelpunkt.³⁷ Die Hausmutter war seine Gehilfin, „sein verlängerter Arm“³⁸ in dem sie alle ihr zukommenden Haushaltsangelegenheiten richtig und sorgfältig erledigen musste. In allem was sie tat, wurde sie vom Hausvater angeleitet und unterstand seiner Leitung und Kontrolle. Die Rolle der Frau war also nicht die, der Herrin, aber auch nicht der Magd, sondern als Gehilfin des Mannes, die zur Gehorsamkeit ihm gegenüber verpflichtet war.³⁹ Trotz ihrer eingeschränkten Funktion, handelte sie im inneren Teil des Hauses „relativ selbstständig“:

Sie soll gute Ordnung im ganzen Hause halten: Die Tische mit sauber- und wohlgekochten Speisen nothdürftig versehen, ihres Mannes Kleider sauber halten, ihre Hauß-Apothecken, so

³¹ Vgl. P. Laslet, S. 132.

³² Vgl. ebd.

³³ Handwörterbuch für die gebildeten Stände.

³⁴ Vgl. Brockhaus 1815. In: K. Hausen, S. 366.

³⁵ Florin (Florinus), Franz Philipp (1649 -1699) war Theologe und landwirtschaftlicher Schriftsteller. Vgl. Haushofer, Heinz, „Florin, Franz Philipp“ in: Neue Deutsche Biographie 5 (1961), S. 255. URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118023977.html#ndbcontent>. Abgerufen am: 5.1.2019.

³⁶ Franciscus Phillipus Florinus „*Oeconomus prudens et legalis; oder Allgemeiner Kluger und Rechtsverständiger Haus-Vatter*“. Frankfurt; Leipzig: [o.V.] 1722. Faksimile Nachdruck Stuttgart. 1981.

³⁷ C. Brokmann-Nooren, S. 86.

³⁸ Ebd.

³⁹ Vgl. ebd., S. 99-100.

klein sie auch ist, mit Hauß-Arztneyen nothdürftig versehen. Insonderheit soll sie sich zu sorgsamer Erziehung der Kinder, ihrem Manne die hülfliche Hand bieten;⁴⁰

Niemals sollte sie zu viel auf Äußerlichkeiten achten und der Begriff Verstand war für die meisten Frauen als ein Witz zu verstehen.⁴¹ Dies zeigte sich darin, nach Meinung des anderen Geschlechts, dass studierte Frauen ihre Haushaltung vernachlässigten, und ihre Wissenschaft „zu mehren Schaden als Nutzen mißbrauchen“.⁴² Alle Autoren der Hausväterliteratur plädieren für die übergeordnete Stellung des Mannes, unter ihnen Florinus, der zu dem Schluss kommt:

Daß die Söhne ordentlicher Weise zu denen Studiis, die Töchter aber zu Haußhaltungs-Geschäften und anderen ihrem Geschlechte anständigen Arbeiten angewöhnet werden sollen, damit auch dißfalls in der Haußhaltung alles ordentliche zugehe/ und jegliches in seinem Geschlechte/ wie es beruffen ist wandle.⁴³

Doch geht er in seiner Argumentation gegen gelehrte Frauen nicht soweit das Frauenstudium zu verbieten, man soll nämlich ihre „heroischen Gaben“⁴⁴ nicht mit Vorsatz dämpfen und ersticken. Florinus war davon überzeugt, dass Frauen durch ihre Studien in ihrer Hausarbeit, bei der Erziehung der Kinder, vor allem falls sie Witwen werden sollten, geschickter handeln könnten. Es handelte sich dabei vor allem um praktisch nutzbare Kenntnisse, die im Alltagsleben notwendig waren. Öffentliche Ämter aufzunehmen, war ihnen nicht erlaubt.⁴⁵ Diese Ansicht über höhere, hinausgehende weibliche Bildung, war nicht ungewöhnlich und wurde von einer breiteren öffentlichen Mehrheit der Zeitgenossen in Deutschland geteilt, unter ihnen J.W. Goethe:

Wir lieben an einem jungen Frauenzimmer ganz andere Dinge als den Verstand. Wir lieben an ihr das Schöne, das Jugendliche, das Neckische, das Zutrauliche, den Charakter, ihre Fehler, ihre Capricen, und Gott weiß was alles Unaussprechliche sonst; aber wir lieben nicht ihren Verstand.⁴⁶

Weiterhin sollte eine Ehefrau ihre Töchter zur „Reinlichkeit am Leibe“⁴⁷ erziehen und sie über praktische und schickliche Kleidung unterrichten. Die Töchter sollen zur Stille und Sittsamkeit von Jugend an erzogen werden und müssen die Hausarbeiten ordentlich

⁴⁰ Ebd., S. 89.

⁴¹ Ebd., S. 92.

⁴² Ebd.

⁴³ Ebd.

⁴⁴ Ebd.

⁴⁵ Vgl. ebd.

⁴⁶ Johann Wolfgang von Goethe am 2. Januar 1824. Zitiert nach: Biedermann, Woldemar Freiherr (Hg): *Goethes Gespräche*. 5. Bd.: 1824-1826. Anhang an Goethes Werke, Abtheilung für Gespräche. Leipzig: Biedermann, 2017. S. 3.

⁴⁷ C. Brokmann-Nooren, S. 93.

einzuteilen lernen. Diese mütterliche Vollmacht zur Erziehung ist jedoch beschränkt, denn sie darf in Erziehungsentscheidungen nicht ohne die Zustimmung des Vaters handeln. Das Bild einer guten Hausmutter nach Florin, ist auch von Sparsamkeit geprägt, im Sinne dass nichts weggeworfen, verschleudert oder verwüstet wird.⁴⁸

1.2. Das weibliche Idealbild im 18. und 19. Jahrhundert in der Literatur

An der Wende zum 19. Jahrhundert spiegelt sich männliches Sehnen im Idealbild des Weiblichen, das von der trivialen Wirklichkeit unberührt bleiben muss.⁴⁹ Schiller sieht die Macht der Frau in ihrer natürlichen Schönheit. Ihre geistigen Tätigkeiten können allerdings nur abwertend und verächtlich wirken. In seiner Auffassung soll eine Ehefrau liebevoll und zärtlich sein und sich für ihren Mann quälen und opfern. Die Aufgabe der Frau ist, durch die bürgerlichen Tugenden, Fleiß, Ordnung und Sauberkeit ihren Teil zur Erhaltung und zum Wachstum des familiären Wohlstandes beizutragen.⁵⁰ Neben den hauswirtschaftlichen Tätigkeiten, obliegt der Frau die Erziehung der Kinder. Die Rolle der Frau erfährt eine gewisse Aufwertung, die mit der Idealisierung von Heim und Herd einhergeht. Sie ist nicht nur für das alltäglich Nützliche wie z.B. Weben oder Wollarbeiten, sondern auch für das Schöne und die Gemütlichkeit zuständig und dem Mann Erholung und Entspannung von seinen Berufspflichten anzubieten.⁵¹ Dies gilt für Frauen aller Stände. Jean-Jacque Rousseaus⁵² Weiblichkeitsideal sieht folgendermaßen aus:

Es gibt keine Handarbeit, die sie nicht zu machen verstünde und nicht mit Vergnügen machte. [...] Sie hat sich mit allen Einzelheiten des Haushalts befaßt. Sie versteht sich auf Küche und Vorratskammer; sie kennt die Preise der Lebensmittel und deren Güte; sie weiß sehr gut die Rechnungen zu führen; sie kann die Verrichtungen des Hausgesindes versehen und tut es stets gern.⁵³

Folgt man Rousseaus Idealisierung einer perfekten Gefährtin, so konnte daraus geschlossen werden dass er „das kleine häusliche Dummchen“ als Frauenideal

⁴⁸ Ebd., S. 96.

⁴⁹ Vgl. H. Blinn, S. 38.

⁵⁰ Vgl. Schenk, Herrad: *Schillers Idealbild*. In: *Frauen. Ein historisches Lesebuch*. Hrsg. von Andrea van Dülmen. 2. Auflage. München: C.H. Beck, 1989. S. 91-92, hier 91.

⁵¹ Ebd., S. 92.

⁵² Rousseau, Jean-Jacques (1712 – 1778) war in Genf geboren und als Philosoph, Schriftsteller, Pädagoge, Musiktheoretiker und Botaniker tätig. Vgl: „Rousseau, Jean-Jacques“ in: Deutsche Biographie, URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118603426.html>. Abgerufen am: 09.01.2019.

⁵³ Zitiert nach: C. Brokmann-Nooren, S. 258. Rousseau S. 519.

propagiert.⁵⁴ Das ist aber nicht der Fall. Der Philosoph hat schon früh erkannt dass die Vernunft einer Frau ausgebildet werden muss und zwar durch den Ehemann. Wie er sich die Frauenbildung vorstellt lesen wir am Beispiel Sophies⁵⁵: Emile (der Ehemann) soll mit ihr singen, sie Musik lehren, mit ihr tanzen. Alles was sie lernt, ob Philosophie, Physik, Mathematik oder Geschichte, lernt sie durch ihn.⁵⁶ Bildungsinhalte bekommen für Frauen somit erst in dem Moment Bedeutung, wenn sie auf die Bedürfnisse des Gatten zugeschnitten werden oder sie widerspiegeln.

1.3. Die Frauenbewegung im 19. Jahrhundert

Die Not der Frauen ihre Lebensbedingungen zu verbessern und Bildungs- und Arbeitsmöglichkeiten für sie im Bürgertum zu schaffen, war das zentrale Anliegen der im 19. Jahrhundert entstandene Frauenbewegung.⁵⁷ Der erste Allgemeine Deutsche Frauenverein (ADV) wurde 1865 auf der ersten deutschen Frauenkonferenz gegründet und forderte Bildung und „Befreiung der Arbeit“, also gleiche Arbeitschancen für Frauen und Männer. Erstmals gab es eine autonome, von Frauen selbst bestimmte Organisation, die sich für ihre Interessen einsetzte.

Sie gewinnen nun ein öffentliches Betätigungsfeld in Vereinen wie z.B. Wohltätigkeit, Bildung, Kirche und es entsteht ein neuer bürgerlich-weiblicher Beruf, der der Diakonisse. Seit den 40er Jahren ist „Emanzipation“, die Unterdrückung der Frau und deren Aufhebung, ein Thema, das durch die Kritik der Ehe im Namen der freien Liebe ergänzt wird. Nicht wenige Frauen wagen sich nun Männerkleidung zu tragen, Zigarren zu rauchen und feministische Ziele zu propagieren. Im Zusammenhang mit der Mädchenbildung entstand der wichtigste Frauenberuf, der die spätere Frauenbewegung geprägt hat: der Beruf der Lehrerin.

⁵⁴ Vgl. ebd., S. 258.

⁵⁵ Im Entwicklungsroman "Émile" (1761-1762) verbalisiert Rousseau seine pädagogischen, philosophischen und politischen Ideen. Vgl. Biographien, „Jean-Jacques Rousseau“ in: URL: <http://dibb.de/rousseau-gesellschaftsvertrag.php>. Abgerufen am: 09.01.2019.

⁵⁶ Vgl. C. Brokmann-Nooren, S. 260.

⁵⁷ In Frankreich tauchten die ersten Ansätze einer Frauenbewegung bereits 1789 auf. Vgl. H. Schenk, S. 324.

2. Johann Wolfgang von Goethe: *Faust. Eine Tragödie*

Goethes größtes Werk ist kein Drama der Klassik; wie sollte es auch sein: als ein in sechzig Jahren heranwachsendes⁵⁸, in verschiedene Konzeptionen ineinander spiegelndes, die Literaturepochen begleitendes und überdauerndes Werk?⁵⁹

Die Entstehungsgeschichte⁶⁰ seiner Tragödie überschneidet sich mit den literaturgeschichtlichen Abschnitten der Aufklärung (1720-1785), des Sturm und Drang (1767-1785), der Klassik (1786-1805) und der Romantik (1795-1835). Diese Epochentendenzen finden Eingang ins Drama, haben Teile des Werkes geprägt oder die Konzepte des Ganzen beeinflusst. Das Faustdrama etabliert sich im Sturm und Drang, das zunächst ein um Faust zentriertes Drama des Enthusiasten, des Genies, und ein um Gretchen gelagertes Bürgerliches Trauerspiel der ständeübergreifende Liebe und des Kindsmordes verknüpft.⁶¹

2.1. Die sozialgeschichtliche Basis der Tragödie

Die Gretchentragödie, die uns in das Mittelalter versetzt, vergegenwärtigt ein aktuelles Thema im Leben und Dasein einer Frau: einer außerehelichen Schwangerschaft und Mutterschaft, die in Kindstötung endet, ein wichtiges Kapitel in der Sozialgeschichte von Frauen im frühmodernen Europa.⁶² Die Geschichte eines fünfzehn jährigen Mädchens, das von einem gesellschaftlich und intellektuell überlegenen Liebhaber verführt wird, ein Kind bekommt und es umbringt, weil es in der Gesellschaft kein Platz für uneheliche Kinder und Mütter gibt.⁶³ Zu Goethes Zeiten häuften sich solche Fälle, wie der Susanna Margaretha Brandt. Als der junge Dichter sich nach Abschluss seines Jurastudiums, in seiner Heimatsstadt Frankfurt niederließ, beantragte er seine Zulassung als Rechtsanwalt und erlebte den Prozess gegen die Brandt von Anfang an

⁵⁸ Die frühesten Elemente der Tragödie, der „Urfaust“ stammt bereits aus den Jahren 1774/75. Erst 1808 erschien der vollständige erste Teil des Dramas, „Faust I“.

⁵⁹ Vgl. Sudau, Ralf: *Johann Wolfgang Goethe: Faust I und II Interpretationen*. München: Oldenbourg, 1993. S. 200.

⁶⁰ Die Entstehungsgeschichte wurde von 1772 bis 1832 von Goethe verfasst.

⁶¹ Vgl. R. Sudau, S. 200.

⁶² Vgl. Becker-Cantarino, Barbara: «*Meine Mutter, die Hur, die mich umgebracht hat...*». Die Kindsmörderin als literarisches Sujet. In: *Verklärt, verkitscht, vergessen: Die Mutter als ästhetische Figur*. Hrsg. von Renate Möhrmann. Stuttgart ; Weimar: J.B. Metzler, 1996. Seiten 108-129, hier S. 116.

⁶³ Vgl. Karthaus, Ulrich: *Sturm und Drang. Epoche-Werke-Wirkung*. 2. Auflage. München: C.H. Beck, 2007. S. 115.

bis zu ihrer Hinrichtung.⁶⁴ So kam es, dass dieses außergewöhnliche Verfahren sein fachliches Interesse anregte, zumal Freunde und Bekannte seiner Familie an dem Prozessgeschehen unmittelbar beteiligt waren.⁶⁵ Im Haus seines Vaters hat man später Abschriften der Prozessprotokolle gefunden.⁶⁶ Immer mehr Frauen, vorwiegend Dienstmägde, wurden unverheiratet schwanger und sahen daher den Kindsmord als den einzigen Ausweg.

2.2. Der Kindsmord in der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts

In der Sturm und Drang Periode wurde der Kindsmord zum bevorzugten Thema der schönen Literatur. In erster Linie ging es darum, die Ursachen des Deliktes und ihre menschlichen Konflikte aufzuzeigen, um daraus moralische und gesellschaftliche Forderungen abzuleiten.⁶⁷ Die bekanntesten Werke aus dieser Zeit waren Goethes *Gretchentragödie* in seinem *Ur-Faust*, H. L. Wagners Drama *Die Kindermörderin*⁶⁸ und J. F. Schillers Gedicht *Die Kindesmörderin*⁶⁹. Jochan Friedrich Schinks⁷⁰ Gedicht setzt, kurz vor der Ermordung des Kindes, die Vorgeschichte ein:

Auf! Rüste dich zur blutgen That
Hand, die nie Blut vergossen hat,
Auf, eile, tilge deine Schande!
Hör nicht der Stimme der Natur
Denk deine Schmach und Schande nur,
Zerreiß die mütterliche Bande!⁷¹

Die Gewissensqualen der Mutter vor der Tat bestimmen das Gedicht. Sie machen die ausweglose Situation der verlassenen Frau und die fehlende Handlungsmöglichkeit

⁶⁴ Goethe kehrte im Sommer des Jahres 1771 in seine Heimatstadt Frankfurt zurück. In: Vgl. Habermas, Rebekka (Hg): *Das Frankfurter Gretchen*. Der Prozeß gegen die Kindsmörderin Susanna Margaretha Brandt. München: C.H. Beck, 1999. S. 7.

⁶⁵ Vgl. ebd.

⁶⁶ Schönenborn, Martina: *Tugend und Autonomie: Die literarische Modellierung der Tochterfigur im Trauerspiel des 18. Jahrhunderts*. Göttingen: Wallstein, 2006. S. 213.

⁶⁷ Vgl. Bozankaya, Nadine: *Neonatizid - Die rechtliche Reaktion auf die Tötung Neugeborener*. Eine strafrechtliche Untersuchung anhand von Aktenanalyse, Berlin, 2010. S. 21-22.

⁶⁸ Heinrich Leopold Wagners *Die Kindermörderin*, ein Trauerspiel, wurde 1776 in Leipzig veröffentlicht. In: U. Karthaus, S. 114.

⁶⁹ Johann Friedrich Schillers Gedicht *Die Kindesmörderin* wurde 1782 anonym herausgegeben. In: Peters, Kirstin: *Der Kindsmord als schöne Kunst betrachtet*. Eine motivgeschichtliche Untersuchung der Literatur des 18. Jahrhunderts. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2002. S. 151.

⁷⁰ Schink, Johann Friedrich (1755-1835) war Dichter und Theologe. Vgl: Reusch, Heinrich, „Schink, Johann Friedrich“ in: *Allgemeine Deutsche Biographie* 31 (1890), S. 297. URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118607774.html#adbcontent>. Abgerufen am: 10.01.2019.

⁷¹ Jochan Friedrich Schink: *Empfindungen einer unglücklich Verführten bey der Ermordung ihres Kindes*. Dieses Gedicht erschien 1777 im „Almanach der deutschen Musen“. In: K. Peters, S. 139.

sichtbar. Sie muss ihr Kind töten, wenn sie sich der gesellschaftlichen Schande entziehen will.⁷² Ein damaliges Bild der unmenschlicher Gewalttätigkeit, die bei unehelichen Müttern angewendet wurde, bezeugt die weiterhin ausweglose Situation:

Ein Weibsbild war an einem Pfahl mit ihren entblößten Armen angebunden [vor dem Ratshof] und ein Teufel von Kerl zählte ihr, mit einer Peitsche, zwölf starke Hiebe zu. Sie schrie, was ihre Kräfte vermochten. Neben ihr lag ihr Säugling der ebenfalls, so stark als möglich schrie. Zwei Weibspersonen, die schon durchgeprügelt waren, stunden neben ihr, hielten ihre weinenden Kinder auf dem Arme, ihr Haar flog schrecklich umher, sie fluchten schrien und schimpften.⁷³

Immer wieder wurden Frauen schwer misshandelt, physisch und psychisch. Auf der Ebene der physischen Misshandlung: „Sie schrie, was ihre Kräfte vermochten“ sind die Qualen, die die Mütter vom Auspeitschen erlitten zu verstehen, und andererseits die psychische Misshandlung, die durch die öffentliche Diskriminierung innerhalb der Gesellschaft zustande kam. Die Freisprechung des Vaters von seiner Mitschuld wird folgend deutlich:

[Der Augenzeuge fragt den Bürgermeister warum man] „die armen Weibspersonen so barbarisch mis[s]handeln lassen?“

B. Die Gerechtigkeit fordert diese Genugthuung.

I. Aber wer sind denn die Väter zu diesen Kindern?

B. Danach haben Sie nichts zu fragen. Ich weis es auch nicht.

I. Sie wissen es also nicht! Also haben Sie sie auch nicht bestraft? Den Verführer lassen Sie peitschen?

B. Herr! Reden Sie nicht weiter oder ich lasse Sie in die Wache setzten. Ist das der Dank dafür, dass ich auf Zucht und Ordnung halte, und Personen strafe, die dem Publikum zur Last fallen?⁷⁴

2.3. Der Prozess gegen Susanna Margaretha Brandt

Der Fall der Brandt ist weitaus der bekannteste Prozess gegen einer Kindermörderin, während das Wort Fall hier mit zweifacher Bedeutsamkeit besetzt wird: einerseits als Gerichtsfall und andererseits als die gefallene tugendhafte Unschuld.⁷⁵ Die Unterlagen des Verfahrens dienen als einzigartiges Dokument der Sozialgeschichte und sind rechtshistorisch von großer Bedeutung. Selten bekommt man so tiefe Einblicke in das Leben einer Magd im ausgehenden 18. Jahrhundert. Schauplatz der Ereignisse ist die

⁷² Ebd., S. 138.

⁷³ Salzmann, Christian Gotthilf: *Bestrafung lediger Mütter*. 18. Jahrhundert. In: *Frauen. Ein historisches Lesebuch*. Hrsg. von Andrea van Dülmen. 2. Aufl. München: C.H. Beck, 1989. S. 182-185, hier S. 183.

⁷⁴ Ebd.

⁷⁵ Vgl. Niewiera, Britta: *Die literarische Umsetzung des Kindsmordmotives in Wagners Die Kindermörderin und Goethes Früher Faustfassung vor dem Hintergrund der Gerichtsakten der Susanna Margaretha Brandt*. URL: <https://www.uni-due.de/imperia/md/images/germanistik/wesche/niewera.pdf>. S. 8. Abgerufen am: 15.12.2018.

Kaiserliche Freie Reichsstadt Frankfurt am Main.⁷⁶ Brandt, die als Dienstmagd im Gasthof „Zum Einhorn“ tätig war, wurde von einem jungen holländischen Kaufmann, auf seiner Durchreise geschwängert.⁷⁷ Nach ihrer Aussage kam es während seines Aufenthalts, eines Abends, nach mehreren Gläsern Wein zum Beischlaf. Die Brandt hatte das Gefühl, er habe ihr etwas ins Glas gemischt.⁷⁸ Für eine Frau bedeutete ein uneheliches Kind nicht nur Schande sondern auch Verlust des Arbeitsplatzes und moralische Verstoßung. Der Magd gelingt es, die Schwangerschaft zu verbergen und ihr Kind heimlich nachts in der Waschküche zur Welt zu bringen. Sie erwürgt es in Panik und vergräbt die Leiche.⁷⁹ Am Tag darauf entdeckte die Gastwirtin eine Blutlache, was ausschlaggebend für das Verbrechen war: die Brandt gestand, dass sie ein Kind bekommen hatte, worauf sie die Stadt verlies. Aber ihre Flucht ins benachbarte Mainz dauerte nur einen Tag, da sie weder Kraft noch Geld hatte sich durchzusetzen und als sie nach Frankfurt zurückkam wurde sie sofort verhaftet.⁸⁰ Vor Gericht gab sie an, dass sie keine Schwangerschaft vermutet hatte, doch das Gericht gab sich mit dieser Antwort nicht zufrieden und zeigte ihr den entstellten Leichnam. Von diesem Zeitpunkt an gab die Brandt alles zu, sogar Dinge, die gar nicht passiert waren.⁸¹ Schließlich wurde sie zu Tode verurteilt und hingerichtet.⁸²

2.4. Der Kindsmord

Das Verbrechen des Kindsmordes ist bisher als Tötung eines Kindes durch seine Mutter bezeichnet worden. Als Täterin kam im Normalfall nur eine unverheiratete Frau in Frage.⁸³ Es könnte aber auch eine Witwe oder eine Ehefrau sein, insbesondere wenn

⁷⁶ Vgl. R. Habermas, S. 7.

⁷⁷ Da die Brandt zum untersten Stand der damaligen ständisch strukturierten Gesellschaft gehörte, erwartete man von ihr eine möglichst vorteilhafte Heirat und ihre Chancen waren anscheinend ganz gut. In: Vgl. ebd., S. 1.

⁷⁸ Vgl. K. Peters, S. 117

⁷⁹ Vgl. N. Bozankaya, S. 22.

⁸⁰ Vgl. K. Peters, S. 118.

⁸¹ Die Brandt gab zu ihr Kind getötet zu haben und erklärte wie dies passierte. Demnach hatte sie ihr Kind „bey der Kehle gefaßt, stark gegürgelt und mit den fingern der lincken Hand in dem Gesicht und an den Augen zerkratzt, und wie sie gespühret, daß es noch gerosselt, habe sie es bey dem Aermgen genommen, und mit dem Kopf wieder das in der Wasch Küche gestandene grose fass geschlagen.“ In: Habermas, R. Protokoll vom 8.10.1771.

⁸² Am Morgen des 14. Januar 1772, wurde die Brandt durch das Schwert hingerichtet. In einem weißen Kleid, mit weißem Halstuch und weißen Handschuhen und eine Zitrone haltend zum Zeichen der Sünderin, bestieg sie das Schafott, auf dem die Enthauptung „durch einen Hieb glücklich und wohl vollzogen wurde.“ Vgl. ebd., S. 220.

⁸³ Ulbricht, Otto: *Kindsmord und Aufklärung in Deutschland*. Bd. 18. In: Reinhardt, Rolf; Schmitt, Eberhard (Hg): *Ancien Regime. Aufklärung und Revolution*. München: Oldenbourg, 1990. S. 17.

diese schon lange von ihrem Mann getrennt lebte. Tötete eine andere Person als die Mutter das Kind, z.B. dessen Großmutter, dann handelte es sich um Mord.⁸⁴

2.4.1. Der Kindsmord in der Antike

In der Antike war es ein allgemeiner sanktionsloser Brauch Neugeborene zu töten. Im alten Griechenland und bei den Germanen wurde dem Vater als Familienoberhaupt die freie Verfügungswahl über Leben und Tod der neugeborenen Kinder überlassen.⁸⁵

Bei den Germanen der frühen Zeit galt ein Neugeborenes solange als rechtslos, bis es sich ein Lebensrecht gesichert hat, welches erst durch die Annahme des Kindes durch den Vater, die erste Nahrungsaufnahme oder eine -der Taufe vergleichbaren- Lustration erfolgte. Vor diesem Zeitpunkt wäre die Tötung des Kindes durch den Vater straflos geblieben.⁸⁶

2.4.2. Der Kindsmord im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit

Erst im Laufe des 15. und 16. Jahrhunderts wurden mit zunehmendem Einfluss des Christentums Gesetze gegen die Tötung neugeborener Kinder erlassen.⁸⁷ Wegen der Hilfslosigkeit der Neugeborenen galt die Tötung als ein besonders verwerfliches Verbrechen erst recht für die Kindesmutter, die ihre Mutterpflichten verletzte.⁸⁸ Zudem galt der Kindsmord als ein mit Makel der Unsittlichkeit behaftetes Delikt. Die Strafen, welche man für dieses Vergehen zu erwarten hatte, waren sehr drastisch.⁸⁹

Zwischen Reformation und Aufklärung galt der Kindsmord als eine der grausamsten Taten. Die unverheirateten Mütter, die ihren Säugling gleich nach der Geburt töteten, wurden nicht nur als unmenschlich denunziert, sondern auch als unchristlich, einerseits

⁸⁴ Ebd., S. 17.

⁸⁵ Vgl. N. Bozankaya, S. 20.

⁸⁶ Ebd.

⁸⁷ Ebd.

⁸⁸ Vgl. ebd.

⁸⁹ So galt auch noch zur Zeit der Aufklärung als Gesetzesgrundlage der *Constitutio Criminalis Carolina*, die auch peinliche Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V. genannt wurde. Der Begriff «Peinlich» leitet sich hierbei aus dem Wort Pein im Sinne von Qual ab, dieses wiederum hat den Ursprung im lateinischen poena, Strafe. Die Gerichtsordnung wandelte den Kindsmord erstmals zu einem qualifizierten Sondertatbestand. Sie galt als erstes allgemeines deutsches Strafgesetzbuch und blieb bis in das 19. Jahrhundert hinein in Kraft. Der Artikel 131 (bei Kindstötung) der Carolina enthält unter der Überschrift »Straff der weiber so jre kinder tödten« das folgende Strafmaß: Item welches weib jre kind, das leben vnd glidmaß empfangen hett, heymlicher bößhafftiger williger weiß ertödtet, die werden gewonlich lebendig begraben vnd gepfelt; [...] Wo aber solche übel oft geschehen, wollen wir die gemelten gewohneyt des vergrabens vnd pfelens, vmb mer forcht willen, solcher bößhafftiger weibe auch zulassen, oder aber das vor dem erdrencken die übelthätterin mit glüenden zangen gerissen werde, alles nach radt der rechtuerstendigen. In: Kaufmann, v. Arthur (Hg): *Die Peinliche Gerichtsordnung Kaiser Karls V. (Carolina) von 1532*. Hg. u. erl. v. Gustav Radbruch. 4. Auflage. Stuttgart: Reclam, 1975. S. 84.

weil sie eine schwere Sünde auf sich nahmen, und andererseits weil dem Neugeborenen neben der Beerdigung auch die Taufe verweigert wurde.⁹⁰

Ein zusätzlicher Grund für die Wandlung zu einer erschwerten Strafe, war die Veränderung der Einstellung zum Kind. Die potentielle spätere Arbeitskraft der Kinder wurde immer stärker in Betracht gezogen, da sie zur Produktion von Reichtümern für den Staat nützlich war. Hinzu kam, dass eine höhere Bevölkerungszahl die militärische Macht des Staates garantierte. Eine Tötung der Kinder durch die Frauen wurde nicht nur strafrechtlich geahndet, sondern auch als besondere Provokation gegen die patriarchalische Gesellschaft gewertet.⁹¹

2.4.3. Der Kindsmord im Zeitalter der Aufklärung

In der Zeit der Aufklärung erfuhr die Einstellung zum Kindsmord einen markanten Wandel. Die Täterin rückte plötzlich in den Mittelpunkt der Betrachtung und die Meinung verbreitete sich, dass ein Kindsmord durch die Mutter in der Regel unter derart tragischen Umständen erfolgte, dass gegen die Mutter nur ein abgeschwächter Schuldvorwurf erhoben werden kann.⁹²

In der Aufklärungszeit war die Erhebung einer Preisfrage eine gängige Form, Fragen des Strafrechts in der Öffentlichkeit zu behandeln. Die Bedeutung der kriminalpolitischen Frage des Kindsmordes zu dieser Zeit, spiegelt die Mannheimer Preisfrage von 1780 nieder. Diese lautet: „Welches sind die besten ausführbaren Mittel, dem Kindermorde abzuwehren, ohne die Unzucht zu begünstigen?“⁹³ Als Lösung dieser Frage sahen die meisten Teilnehmer die Aufhebung der Unzuchtsstrafen und Kirchenbußen, als auch die Einrichtung von Gebär- und Findelhäusern.⁹⁴ Das Preußische Allgemeine Landrecht von 1794 widmete dem Kindsmord 98 Paragraphen, die hauptsächlich prozessuale Vorschriften, Vorbeugsmittel und Bestimmungen zur Verheimlichung der Schwangerschaft enthielten.⁹⁵ Demzufolge lag der Schwerpunkt der Strafe nicht mehr nur auf der Vergeltung der Tat, vielmehr wurde der Verhütung und Vorbeugung des Kindsmordes Bedeutung gemessen. Damit war auch die

⁹⁰ Vgl. O. Ulbricht, S. 21-23.

⁹¹ N. Bozankaya, S. 21.

⁹² Ebd., S. 22.

¹⁰¹ Auf diese Preisfrage gingen ca. 400 Antworten ein, darunter solche von namhaften Aufklärern. Vgl. O. Ulbricht, S. 12.

⁹⁴ N. Bozankaya, S. 21.

⁹⁵ Ebd., S. 22.

Aufhebung aller Unzuchtsstrafen zu verstehen, um der unehelichen Mutterschaft den Makel der Schande zu nehmen.⁹⁶

2.4.4. Die Täterinnen

Warum tötet eine Mutter ihr Kind? Was für Frauen waren sie? Die Täterinnen der frühen Neuzeit waren zumeist ledige Mütter aus den niederen gesellschaftlichen Schichten. Sie arbeiteten als Dienstmägde oder in der Landwirtschaft, wo sie die Führung eines Hofes erlernten und Geld für ihr Heiratsgut verdienten.⁹⁷ Das Durchschnittsalter lag, mit wenigen Abweichungen, bei 25 Jahren. Während der Dienstzeit waren die Mägde in den Familien integriert und mussten sich an die strengen Regeln des Hauses halten. Dies bedeutete Gehorsam gegenüber des Dienstherrn und deren Familienmitglieder.⁹⁸ Eine unerwünschte Schwangerschaft bedeutete, neben der moralischen Verwerflichkeit, den Arbeitsausfall und wirtschaftliche Verluste, weshalb Mägde schon im Verdacht einer Schwangerschaft entlassen wurden.⁹⁹ Schon bei einer Krankheit konnten sie nicht mit besonderer Fürsorge rechnen, zuweilen sie entweder nach Hause, zur eigenen Familie geschickt wurden, oder die Pflegekosten ihrer Genesung wurden in Rechnung gestellt.¹⁰⁰ Aus Angst ihren Dienstplatz zu verlieren, arbeiteten die schwangeren Frauen sehr fleißig, wobei einige von ihnen im Stall oder auf dem Feld von der Geburt überrascht wurden.

Schwangerschaften während der Dienstjahre waren kein seltenes Phänomen, da sich Beziehungen zwischen Knechten und Mägden schon allein wegen ihres Zusammenlebens auf engstem Raum ergaben.¹⁰¹ Auch Beziehungen zwischen Dienstherrn und Mägden waren nicht selten, wobei im Falle einer Schwangerschaft die Frau den Hof verlassen musste. Mit finanzieller Unterstützung vom Kindsvater war nicht zu rechnen, geschweige dem von einer Heirat.¹⁰²

⁹⁶ Vgl. ebd., S. 22-23.

⁹⁷ Vgl. K. Peters, S. 39.

⁹⁸ Vgl. ebd.

⁹⁹ Vgl. ebd., S. 40.

¹⁰⁰ Vgl. ebd.

¹⁰¹ Wenn im ländlichen Bauernhof nicht genügend Platz war, musste das Gesindewesen die Schlafkammern teilen. Vgl. ebd.

¹⁰² Selten bekamen die Frauen finanzielle Unterstützung für die Erziehung ihrer unehelichen Kinder, und wenn es der Fall war, handelte es vielmehr um Schweigegehalt, um das Geheimnis des Fehltritts aufzubewahren. Vgl. ebd.

2.5. Die Gretchentragödie

Goethes *Faust I* lässt sich in zwei große Handlungen einteilen: Die Gelehrtentragödie, die die tiefe Existenz- und Erkenntniskrise des Wissenschaftlers Heinrich Faust beschreibt und die Gretchentragödie, die die tragische Liebesbeziehung zwischen Faust und Margarete schildert, bis zum tragischen Schicksal Margaretes.

Die Szene *Strasse* leitet die Gretchentragödie ein, in der sich Faust und Margarete zum ersten Mal begegnen. Vor dieser Szene hält sich Faust in der Hexenküche auf, in der ein Verjüngungstrank ihm helfen soll, die sinnlichen Genüsse nachzuholen, die er in seiner Jugend vernachlässigt hatte. Auch zeigt ihm Mephistopheles einen Zauberspiegel in dem das Bild der schönen Helena erscheint, ein Spiegelbild¹⁰³ weiblicher Sinnlichkeit und Schönheit, das Fausts plötzliches Verlangen nach körperlichen Lust erweckt.

2.5.1. Das Polaritätspar *Faust* und *Gretchen* auf der *Strasse*

Im Mittelpunkt dieser Szene steht die Begegnung Fausts und Gretchens, zwei konträr positionierten Figuren. Faust kommt direkt aus der Hexenküche, Gretchen dagegen kommt von der Beichte aus der Kirche. Von Beginn an schwebt eine Polarität zwischen zwei Welten, die von den Hauptfiguren vertreten werden, einerseits dem Himmel, das Christliche, das Reine, Werte, die die Welt Gretchens repräsentieren, und andererseits der Hölle, der Magie und der sexuellen Begierde, die Welt des Gelehrten. Faust sieht in Margarete das Idealbild jener Frau, die er zuvor im Zauberspiegel gesehen hat:

Faust: „Mein schönes Fräulein, darf ich wagen,
Meinen Arm und Geleit Ihr anzutragen?“
Margarete: „Bin weder Fräulein, weder schön,
kann ungeleitet nach Hause gehen.“¹⁰⁴

Schon in diesem ersten Wortaustausch sind Fausts verführerische Absichten, in welche er sich in der Gesellschaft des teuflischen Gefährten in der Hexenküche einließ, zu erkennen, und zwar in der Weise, wie er das Mädchen auf dem Heimweg von der Kirche anspricht, ihr Komplimente macht, um ihre Aufmerksamkeit zu gewinnen.¹⁰⁵ Gretchen dagegen hat ihre Fassung nicht verloren, hat sogar mit einem gewissen

¹⁰³ Absicht des Dichters ist, dass im Spiegelbild nicht die Gestalt Gretchens am Spinnrad erscheint, ein züchtig gekleidetes Mädchenbild, sondern ein leidenschaftlich glühendes Weib in einer sinnlich erregenden Stellung. Vgl. Lewes, Louis: *Goethes Frauengestalten*. Stuttgart: Carl Krabbe, 1894. S. 362-363.

¹⁰⁴ Kiermeier-Debre, Joseph (Hg): *Jochan Wolfgang Goethe: Faust. Eine Tragödie*. 6. Auflage. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 2007. S. 136.

¹⁰⁵ Vgl. L. Lewes, S. 363.

Humor, selbstbewusst geantwortet und die von Faust an sie gerichtete Anrede „Fräulein“¹⁰⁶ als über ihrem Stand stehend, abgewiesen. Der Gelehrte ist von dieser sinnlichen Erscheinung sehr erregt, vermutlich auch durch die Wirkung des Zaubertrankes, so dass sich sein Wunsch nach einer Liebesbeziehung mit Gretchen noch mehr verstärkt, und befiehlt Mephistopheles das Mädchen in seine Arme zu bringen. Mephistopheles hat aber über sie keine Gewalt, denn sie ist zu rein und zu unschuldig¹⁰⁷, nur durch List könnte sie verführt werden. Folglich verlangt Faust von seinem Genossen in Gretchens Zimmer geführt zu werden und beauftragt ihn ein Geschenk für die junge Frau zu besorgen.

2.5.2. Margaretes *reine* Welt in der Szene *Abend*

Goethe führt uns in Gretchens *kleines reinliches Zimmer*, eine Heimstätte des Friedens und der Unschuld, welcher jetzt eine Gefahr droht.¹⁰⁸ Kurz bevor sich Faust und Mephistopheles hineinschleichen, hält sich Gretchen in ihrem Zimmer auf. Die Begegnung vor der Kirche ist nicht ohne Wirkung auf sie geblieben, da ihr noch nie etwas ähnliches passierte¹⁰⁹ und fragt sich, voller Neugierde und Naivität, wer der Mann war, den sie vor der Kirche getroffen hat: „Ich gäb' was drum, wenn ich nur wüßt', / Wer heut der Herr gewesen ist!“¹¹⁰

Schließlich verlässt sie ihre Kammer, geht zur Nachbarin¹¹¹ um nach Rat zu fragen. Fausts seelischer Wandel kommt nun zu Stande. Seine Gefühle zielen bis zu diesem Zeitpunkt auf körperliches Begehren, beim Anblick aber dieses friedlichen Hauses, wo offenbar Zufriedenheit, Sittsamkeit und Ordnung in der Luft liegen, verspürt er eine eigentümliche Veränderung:

Willkommen, süßer Dämmerchein,
Der du dies Heiligtum durchwebst!
Ergreif mein Herz, du süße Liebespein,
Die du vom Tau der Hoffnung schmachtend lebst!
Wie atmet rings Gefühl der Stille,
Der Ordnung, der Zufriedenheit!

¹⁰⁶ Faust nennt Gretchen ein „schönes Fräulein“, was als Anrede normalerweise adeligen Frauen vorbehalten ist, während ein Bürgermädchen wie Gretchen mit Jungfer angesprochen wurde. Vgl. Knorr, Max: *Faust in konsistenter Deutung*. Goethes Entwicklungsdrama aus Kulturgeschichtlicher Sicht. Frankfurt am Main: Weimarer Schiller-Presse, 2005. S. 114.

¹⁰⁷ Gretchen kam gerade von ihrem Geistlichen, der ihre Sünden frei sprach, demnach war sie rein und unschuldig. Vgl. J. Kiermeier-Debre, S. 137.

¹⁰⁸ Vgl. L. Lewes, S. 364.

¹⁰⁹ „Ich war bestürzt, mir war das nie geschehn;“ Vgl. J. Kiermeier-Debre, S. 167.

¹¹⁰ Ebd., S. 140.

¹¹¹ Die Nachbarin heißt Marthe Schwerdlein. Ebd., S. 151

In dieser Armut welche Fülle!
In diesem Kerker welche Seligkeit!¹¹²

Die christliche, heilige Aura, ruft bei Faust unbekannte Gefühle hervor, er erkennt sich nicht mehr, und spürt den Wandel seiner Emotionen, wobei reine Liebe in seinem Herzen erwacht. Die Polarität der vorigen Szene, Himmel und Hölle kommen wieder zum Ausdruck und verdeutlichen die Dissonanz zwischen Gretchen und Faust–Mephistopheles.¹¹³ Der letzte versteckt das Kästchen mit dem Schmuck¹¹⁴ im Schrank und beide verlassen das Zimmer. Als Gretchen eintritt fühlt sie eine seltsame Ära, die ihr Furcht einjagt:

Es ist so schwül, so dumpfig hie,
Und ist doch eben so warm nicht drauß?
Es wird mir so, ich weiß nicht wie –
Ich wollt, die Mutter käm' nach Haus.
Mir läuft ein Schauer über'n ganzen Leib –
Bin doch ein thöricht furchtsam Weib!¹¹⁵

Durch das Singen des Liedes „Der König in Thule“¹¹⁶ versucht sie sich zu beruhigen und drückt unbewusst ihre Sehnsucht nach treue Liebe und Angst vor Untreue aus. Schließlich findet sie in ihrem Schrank das kostbare Kästchen. Die selbe naive Neugierde befällt sie, wie zu Beginn der Szene: „Wie kommt das schöne Kästchen hier herein?“¹¹⁷ und eine Eigenschaft ihres weiblichen Charakters tritt auf: das Gefallen am glänzenden Schmuck! Gretchen legt ihn um und bewundert sich im Spiegel.

2.5.3. Margaretes Verführung und Verfall

Schauplatz ist nun das Haus der Nachbarin, das Gretchen besucht, nachdem sie ein weiteres Schmuckkästchen gefunden hat. Marthe¹¹⁸ rät ihr diesen Schmuck von der Mutter zu verstecken und ihn nur bei ihr zu Hause zu tragen, was Gretchen glücklich

¹¹² Ebd., S. 141.

¹¹³ Bei Gretchen sind es reine Gefühle und Liebe im Gegensatz zu Faust wo das Teuflische, die List und die sexuelle Triebe herrschen.

¹¹⁴ Der Schmuck dient als erotisches Symbol, ein Instrument das Mephistopheles gebraucht um Gretchen von Faust verführen zu lassen.

¹¹⁵ J. Kiermeier-Debre, S. 144.

¹¹⁶ Eine Volkstümliche Ballade die 1774 entstand, unabhängig vom Faust Plan. Das Lied handelt von der Treue des sterbenden Mannes zu seiner Geliebten (Buhle), die über den Tod hinausgeht. Der Becher dient dabei als Symbol der Treue. Vgl. Schmidt, Jochen: *Goethes Faust, erster und zweiter Teil: Grundlagen - Werk – Wirkung*. 2. Auflage. München: C.H. Beck, 2001. S. 163.

¹¹⁷ J. Kiermeier-Debre, S. 145.

¹¹⁸ Gretchen bemitleidet ihre Nachbarin weil sie von ihrem Mann verlassen wurde und schenkt ihr vertrauen, obwohl diese nicht so fromm und sittsam wie ihre Familie ist. Sie wird von Goethe negativ konnotiert, denn einerseits rät sie Gretchen Geheimnisse vor ihrer Mutter zu bewahren und andererseits drückt sie ihren Einwand gegen die Beichte aus. Ebd., 150.

macht, denn sie ist von der Kette¹¹⁹ entzückt: Margarete: „Ach seh’sie nur! Ach schau’sie nur!“ / Marthe: „O du glücksel’ge Creatur!“¹²⁰

Weiterhin dient Marthe als Bezugsperson für Mephisto, um Faust und Gretchen zusammenzubringen, deshalb besucht er sie und berichtet, dass ihr Mann besitzlos gestorben sei und sie in der Fremde betrogen hätte.¹²¹ Er schlägt ihr vor, nach dem Trauerjahr, einen anderen Mann zu heiraten, welches aber einen Totenschein erfordert. Schließlich stellt er sich als Zeuge zur Verfügung und verspricht noch einen aufzufinden um diesen Schein erstellen zu können.

Die Funktion dieser Szene ist zunächst das Zusammenbringen von Faust und Gretchen. Weiterhin ist zu erkennen, wie skrupellos und unmoralisch Mephisto handelt, um sein Ziel zu erreichen. Ihm gelingt es, mit seiner Geschichte, Marthes Vertrauen zu erschleichen und gleichzeitig Gretchen zu schmeicheln. Außerdem werden Gretchens Sehnsüchte¹²² und Schwächen verdeutlicht. Als Mephisto das Haus betritt trägt sie nämlich den Schmuck, was den Weg zur Verführung und Verfall nur bestätigen kann. Faust und Gretchen kommen sich in der Szene *Garten* näher und spazieren im Garten¹²³, sie erzählt ihm von ihrem schwierigen Alltag, von ihren Haushaltspflichten, von der strengen Mutter und vom Tod des Vaters und ihrer kleinen Schwester¹²⁴, für die sie die Mutterrolle übernommen hatte. Nach einem Spiel mit der Sternblume beichtet Faust seine Liebe zu Gretchen: „Faust: Ja, mein Kind! Laß dieses Blumenwort / Dir götter-Ausspruch seyn. Er liebt dich! / Verstehst du, was das heißt? Er liebt dich!“¹²⁵

Die Szene im Gartenhäuschen schließt sich direkt an die Szene im Garten an und bildet die Fortsetzung. Faust und Gretchen küssen sich, was zu der Zeit als ungehörig galt, solche Zärtlichkeiten mit einer unverheirateten Frau auszutauschen.

¹¹⁹ Der Schmuck besteht aus Ketten und Ohringe. Ebd.

¹²⁰ Ebd.

¹²¹ Die fiktive Geschichte vom Tod des Manne hat folgenden Zweck: Um wieder heiraten zu können braucht Marthe einen Totenschein. Damit der wiederum erstellt werden kann, sind zwei Zeugen erforderlich, in diesem Fall Mephisto und Faust.

¹²² Wegen ihrer kleinbürgerlichen Herkunft darf Gretchen keinen Schmuck tragen, trotzdem will sie ihn behalten und wünscht sich ihn tragen zu können. Charakterzüge von Eitelkeit lassen sich erkennen wenn sie sich im Spiegel mit dem Schmuck bewundert.

¹²³ In der religiösen Tradition ist der Garten das „Paradies“ und zugleich „Garten der Lust“, also ein Ort idyllischer Harmonie und Ort des Sündenfalls. Vgl. J. Schmidt, S. 161.

¹²⁴ Gretchen hat sich der Pflege der kleinen Schwester mit solcher mütterlichen Liebe hingeeben, so dass er fragwürdig scheint, wie aus dieser fürsorglichen jungen Frau eine Kindsmörderin wird.

¹²⁵ J. Kiermeier-Debre, S. 169.

2.5.4. Die Gretchenfrage

Gretchen sitzt am Spinnrad und singt das Lied „Gretchen am Spinnrade allein“.¹²⁶ Vom Monolog erhalten wir einen Einblick in Gretchens Gedankenwelt, in der der verwirrte Gefühlszustand des verliebten Mädchens Ausdruck findet: die Ruhelosigkeit, das Leiden an der Abwesenheit des Geliebten und die große Sehnsucht nach ihm. Sie denkt an den Tod und befürchtet, dass ihre Liebe unglücklich enden wird. In dem Zusammenhang erhalten manche Wörter besondere Bedeutungsaspekte, wie in den letzten Versen zu erkennen ist: „An seinen Küssen Vergehen sollt!“¹²⁷ Die Doppeldeutigkeit von „Vergehen“ (in Liebe vergehen / in den Tod vergehen) weist auf das traurige Ende der Liebesgeschichte.

Faust und Gretchen halten weiterhin ein Gespräch über ihre Beziehung im Garten des Hauses. Die junge Frau sehnt sich nach einer festen Beziehung und aus diesem Grund fragt sie Faust, ob er ein gläubiger Mensch sei: „Nun sag’, wie hast du’ s mit der Religion?“¹²⁸ und ob er an Gott glaubt. Sie befürchtet, dass er nicht viel davon hält und irrt sich nicht. Für Margarete gibt es feste Regeln, die jeder einzelner Mensch folgen muss, z.B. regelmäßige Beichte, Gebete und Kirchenbesuche.¹²⁹ Faust bekennt sich schließlich als Atheist mit den Worten:

Wer darf ihn nennen?
und wer bekennen:
Ich glaub Ihn.
Wer empfinden?
und sich unterwinden
Zu sagen: Ich glaub’ ihn nicht.
Der Allumfasser,
der Allerhalter,
Faßt und erhält er nicht
Dich, mich, sich selbst?¹³⁰

¹²⁶ „Gretchen am Spinnrade allein“ ist ein Gedicht Goethes, das aus zehn Strophen besteht. Die Gefühlsakzente des Lyrischen Ich ahmen die Drehungen des Spinnrades nach und spiegeln sich in der Metrik nieder, noch artikulieren sich in Versen und Strophen, wie sie kaum kürzer und atemloser sein könnten. Die bekannteste Vertonung dieser Verse als Lied wurde von Franz Schubert um 1814 veröffentlicht. Vgl. Anz, Thomas: Gefühl ist alles „Gretchen am Spinnrade allein“ Vgl. Goethes „Faust“. Literaturkritik. Rezensionenforum, in: URL: <https://literaturkritik.de/gefuehl-ist-alles-gretchen-am-spinnrad-allein-in-goethes-faust,24474.html>. Abgerufen am: 5.01.2019.

¹²⁷ J. Kiermeier-Debre, S. 180.

¹²⁸ Ebd., 181.

¹²⁹ Gretchen wurde von den Eltern zur Frömmigkeit und Ergebenheit erzogen. Für sie symbolisieren der Glaube und die Kirche das Gute und aus diesem Grund fordert sie von Faust, dass er seinen Glauben öffentlich demonstriert, in dem er zur Beichte geht und Sakramente ehrt. Vgl. „Goethe Faust. Gretchenfrage“ in: URL: <http://www.goethefaust.com/gretchenfrage-aufsatz-faust-religion/>. Abgerufen am: 10.01.2019.

¹³⁰ J. Kiermeier-Debre, S. 183.

Goethe stellt hier Faust als einen Menschen dar, der in der Zeit der übermächtigen Christenreligion von dieser kaum beeinflusst wird.¹³¹ Für Gretchen dagegen, ist es sehr wichtig, dass Faust seine Einstellung zur Religion ändert und sich an die herrschende gesellschaftliche und politische Ideologie anpasst.¹³² Einerseits möchte sie dies, weil sie ihn liebt und über eine gemeinsame Zukunft mit ihm nachdenkt. Daher ist es für sie von großer Wichtigkeit, ob Faust mit ihr die gleichen religiösen und moralischen Werte teilt. Andererseits gibt Gretchen mit ihrer Aussage Faust zu verstehen, dass er sicherlich in Konflikt mit Kirche und Gesellschaft gerät, wenn er seine Ergebenheit zur Religion nicht zu erkennen gibt. In diesem Fall wäre ein ruhiges und idyllisches Zusammenleben von Faust und Gretchen nicht möglich.¹³³ „Ich muß nun fort“¹³⁴, so beendet Margarete etwas zögerlich, die für sie unbefriedigende Antwort ihres Geliebten auf die Religionsfrage und die vielsagend kurzen unehrlichen Antworten Fausts.¹³⁵ Obwohl sie die Unterlegenheit ihres „Geliebten“ erkennt, drückt sie ihre Sehnsucht aus:

Ach wenn ich nur alleine schlief!
Ich ließ dir gern heut Nacht den Riegel offen;
Doch meine Mutter schläft nicht tief,
Und würden wir von ihr betroffen,
Ich wär' gleich auf der Stelle todt!¹³⁶

Die Polarität von Ethik (Sittlichkeit und Moral) und menschlichem Begehrens in Form von Unethik werden angedeutet. Nur im Rahmen einer Ehe wird eine Liebesbeziehung von der Kirche anerkannt. Einer unverheirateten Frau wie Gretchen ist es auf keinen Fall erlaubt eine Nacht mit einem Mann zu verbringen. Die Familie, die Kirche und die gesellschaftlichen Normen verbieten es.

Immerhin findet Faust eine Lösung um von der Mutter nicht „erwischt“ zu werden und überredet seine Geliebte, ihr drei Tropfen Schlafmittel in den Trank zu mischen. Sie erleben nun die heißersehnte Liebesnacht.

¹³¹ Vgl. M. Knorr, S. 123.

¹³² Vgl. Goethe Faust. Gretchenfrage.

¹³³ Vgl. ebd.

¹³⁴ J. Kiermeier-Debre, S. 185.

¹³⁵ Vgl. M. Knorr, S. 125.

¹³⁶ J. Kiermeier-Debre, S. 186.

2.5.5. Der Zerfall der idealisierten Weltvorstellung Margaretes *Am Brunnen*

Die gemeinsame Nacht wird für Gretchen verhängnisvolle Folgen haben. Das junge Mädchen bleibt schwanger, die Mutter stirbt an den Nebenwirkungen des Schlafmittels und der Bruder Valentin stirbt wenig später im Duell mit Faust.¹³⁷ Wie erbarmungslos die bürgerliche Gesellschaft auf den vorehelichen Geschlechtsverkehr reagierte, wird im Wortwechsel zwischen Lieschen und Gretchen am Brunnen aufgezeigt. Lieschen hat erfahren, dass Bärbel, ein Mädchen aus der Nachbarschaft, vor der Ehe schwanger wurde und mit einer Kirchenbuße¹³⁸ bestraft wird: „Da mag sie denn sich ducken nun, / Im Sünderhemdchen Kirchbuß’ thun!“¹³⁹ Falls es doch zu einer Hochzeit Bärbels kommt, werden die Jungen ihr den Brautkranz zerreißen „Das Kränzel reißen die Buben ihr,“¹⁴⁰ und die Mädchen in der Nacht vor dem Hochzeitstag gehacktes Stroh¹⁴¹, anstelle von Blumen, vor das Haus und auf den Kirchweg streuen „Und Häckerling streuen wir vor die Thür!“¹⁴²

Zu diesem Zeitpunkt beginnt der Zerfall Margaretes idealisierter Welt, zuerst auf der Ebene der Kirche, sie ist fassungslos, bekommt Angst vor der Kirchenbuße und wird sich ihre Sünde bewusst: „Und bin nun selbst der Sünde bloß! / Doch – alles was dazu mich trieb, / Gott! war so gut! Ach war so lieb!“¹⁴³ Ihre kindliche Naivität kommt ans Licht, sie begreift nicht, wie dieses herrliche Gefühl, das Recht von Liebe und Sexualität, als Sünde von der Kirche erklärt wird, eine Signifikanz, die sie sehr hoch in ihre Werteskala gesetzt hat. Weiterhin, auf der Ebene ihrer Existenz, wachsen in ihr Gedanken, Faust könnte sie auch verlassen, was sie zum Wahnsinn bringt.

¹³⁷ Valentin fühlt sich nach dem Kodex von Gretchens Schande und dem Verlust ihrer Ehre mit betroffen und sucht Faust auf um sich zu rächen. Vgl. M. Knorr, S. 125.

¹³⁸ Die Kirchenbuße bestand in einem öffentlichem Sündenbekenntnis und Besserungsversprechen: „Diese Strafen waren zumeist verbunden mit einem Umzug der Verurteilten durch die Hauptstraßen einer Stadt, so daß so viele Zuschauer wie möglich dem Schandspiel zuschauen, die Delinquenten beschimpfen und verspotten und sogar mit Unrat bewerfen konnten.“ Vgl. Richard van Dülmen: *Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit*, Bd. 2, Dorf und Stadt 16.-18. Jahrhundert, München 1992, S. 212. In: K. Peters, S. 109.

¹³⁹ J. Kiermeier-Debre, S. 190.

¹⁴⁰ Ebd.

¹⁴¹ Frauen die vor der Ehe ihre Jungfräulichkeit verloren hatten, mussten anstelle des Jungfernkranzes an ihrem Hochzeitstag einen Strohkranz, als Zeichen der verlorenen Geschlechtsehre, tragen. Vgl. K. Peters, S. 108-109.

¹⁴² J. Kiermeier-Debre, S. 190.

¹⁴³ Ebd., S. 191.

Die Verzweiflung Gretchens wird in den Szenen *Zwinger* und *Dom* immer größer. Sie sucht Hilfe in der Religion und betet zur „Mater dolorosa“¹⁴⁴, die als Sinnbild der leidenden Mutter gilt. Doch Maria schweigt. Dann wendet sich Gretchen an ihre Kirche und die schweigt nicht: sie verurteilt und verdammt sie.¹⁴⁵ Im Inneren des Doms wird die Liturgie einer Totenmesse gehalten, dessen Szenerie mit Orgelklängen untermalt wird. Der böse Geist, der die internalisierte Form des kirchlichen Terrors repräsentiert, verurteilt Gretchen. Sie hört nur bestimmte Motive in diesem Augenblick: Gericht, Ausbreiten aller Schuld, verzweifelter Suchen nach einem Fürbitter. Ihr Ausruf: „Nachbarin! Euer Fläschchen!“¹⁴⁶ ist ein ergreifender Ruf nach menschlicher Hilfe, im Gegensatz zur von Gott verbundenen Unmenschlichkeit.¹⁴⁷

2.5.6. Margaretes Erlösung im *Kerker*

Die Tragödie endet mit dem bevorstehenden Tod Gretchens. Sie soll enthauptet werden, als Strafe für den Mord an ihrem Kind und wartet im Kerker auf die Vollstreckung des Urteils. Faust erfährt von Gretchens Schicksal, als sie schon im Kerker ist, worauf er sie sofort, aus Schuldgefühlen, befreien will. Dort findet er sie im Zustand geistiger Verwirrung vor. Er hört sie das „Lied vom Machandelbaum“¹⁴⁸ singen, womit sie sich auf ihre eigene Geschichte bezieht, den Mord an ihrem Kind.¹⁴⁹ Gretchens Sehnsucht nach Sühne und ihre Sehnsucht, das Getötete Kind lebendig zu machen, spricht sich in diesem aus dem Märchen entnommenen Lied aus. Zunächst erkennt sie Faust nicht, hält ihn für den Henker und verbirgt sich auf dem Lager: „Weh! Weh! Sie kommen. Bitterer Tod!“¹⁵⁰

¹⁴⁴ Die Mater dolorosa ist die sublimste Repräsentation einer Mutter in ihrer Trauer um den toten Sohn, eine Symbolfigur für die Mutterschaft. Vgl. B. Becker-Cantarino, S. 112.

¹⁴⁵ Goethe stellt die Domszene in direkten Kontrast zum Mariengebete am Zwinger, denn er will die Gegensätzlichkeit des abendländischen Katholizismus zum Kirchenchristentum aufzeigen. Mit dem Gebete an Maria beschreibt der Dichter ein anderes Religionsgefühl als das hebräisch-orientalische der Bibel, nämlich das des abendländischen Katholizismus seit dem Jahre 1054, der mit der Beichte ein neues Element in das Christentum eingeführt hat, das keine Vermittlung durch den Priester bedarf. Gretchen steht ganz allein und ganz persönlich vor ihrem Glauben. Vgl. M. Knorr, S. 126.

¹⁴⁶ J. Kiermeier-Debre, S. 203.

¹⁴⁷ Vgl. J. Schmidt, S. 185.

¹⁴⁸ Das Märchen „Van den Machandelboom“ (Titel der niederdeutschen Fassung) ist eines der brutalsten aber zugleich auch internationalsten und spirituellsten Märchen der Brüder Grimm. Goethe kannte das Märchen von Kind auf und legt (in der Kerkerszene des Urfaust), der von Wahnsinn befallenen Kindesmörderin, die Verse des getöteten Knaben in den Mund. Goethes Anspielungen, die er im Jahr 1774 im *Faust* macht, dürften der älteste Beleg für das Märchen sein. Vgl. „Das geköpfte Brüderchen“ in: URL: www.viasaga.de/maerchen-und-sagen/das-gekoepfte-bruederchen.html. Abgerufen am: 10.01.2019.

¹⁴⁹ Vgl. K. Peters, S. 110.

¹⁵⁰ J. Kiermeier-Debre, S. 236.

Nur als sie ihren Namen hört „Gretchen! Gretchen!“¹⁵¹ kommt sie zur Besinnung und erkennt Fausts Stimme den sie nicht vergessen hat. Blitzartig fühlt sich abgelehnt und befürchtet, Fausts Liebe zu ihr sei erloschen, da er ihr den erwünschten Kuss verweigert. Als sie ihn trotzdem küsst, bemerkt sie seine kalten Lippen und die somit erkaltete Leidenschaft: „O weh! Deine Lippen sind kalt, / Sind stumm. / Wo ist dein Lieben / Geblieben?“¹⁵² Während Faust versucht mit Gretchen aus dem Kerker zu fliehen, erzählt diese aus der Vergangenheit, klagt ihn an und macht ihn für den Tod ihres Kindes mitverantwortlich:

Meine Mutter hab' ich umgebracht,
Mein Kind hab' ich ertränkt.
War es nicht dir und auch mir geschenkt ?
[...] Ach Gott! was hast Du gethan!¹⁵³

Gretchen dagegen will diese Flucht nicht, einerseits findet sie für das Weiterleben keinen Sinn mehr. Sie ist sich im Klaren, dass sie nie wieder ein ordentliches Leben führen könnte und dass sie auch nie wieder von der Gesellschaft so akzeptiert würde, wie zuvor. Die Schuld am Tod der Mutter und die Ermordung ihres Kindes würden sie keine Ruhe finden lassen. Im Grunde handelt es sich um einen dreifachen Mord, da auch ihr Bruder infolge der Faustischen Machenschaften sterben musste.

Andererseits will sie von einem Faust, dem Mephistopheles unentbehrlich ist, nicht gerettet werden. Sie wendet sich an Gott und gibt sich dem himmlischen Gericht hin, da sie mit dieser Schuld nicht weiterleben kann.

2.6. Gretchens kleinbürgerlicher Lebenskreis

Bei der Gretchengestalt bleiben wichtige Elemente einer Kindsmörderin erhalten und insbesondere tauchen Ähnlichkeiten mit dem Fall der Brandt auf. Gretchen lebt allein mit ihrer Mutter in einem Häuschen vor der Stadt und verkörpert die stille und reine Zufriedenheit in ihrer kleinen Welt. Der Vater ist gestorben, der Bruder ist Soldat, eine Familie ohne männlichem Schutz.¹⁵⁴ Die ganze Verantwortung trägt nun die Mutter und die Tochter muss ihre Pflichten im Haushalt erfüllen. Ihre Aufgaben bereichern sich in „kochen, fegen, stricken“¹⁵⁵ und als das kleine Schwesterchen noch lebte, musste

¹⁵¹ Ebd., S. 237.

¹⁵² Ebd., S. 239.

¹⁵³ Ebd., S. 240.

¹⁵⁴ Die Mehrzahl der Kindsmörderinnen war zur Tatzeit Voll- oder Halbwaise, was mit der Familiensituation Gretchens übereinstimmt.

¹⁵⁵ J. Kiermeier-Debre, S. 164.

sie sich auch um ihm kümmern. Hausarbeiten die in jedem bürgerlichen Haus von weiblichen Mitgliedern erledigt werden müssen.

Blond, naïv, ein Mädchen aus dem „Kleinbürgertum“, so könnte man Gretchen auf den ersten Blick beschreiben. Aber sie ist alles andere als das. Wir erleben eine junge Frau, die sehr gut mit der Sprache umgehen kann, denn schon in ihrer ersten Begegnung mit Faust ist ihre rhetorische Fähigkeit zu erkennen. Sie antwortet schnell, geschickt, das eine entsprechende Ausbildung voraussetzt, doch hier handelt es sich um ein natürliches Talent, eine schulische Ausbildung wird nicht erwähnt. Demnach weit entfernt von der unterstellten Naivität.¹⁵⁶

Die finanzielle Lage der Familie ist nicht schlecht, denn der verstorbene Vater hat „ein hübsch Vermögen“¹⁵⁷ hinterlassen, d.h. ein Haus mit eigenem Garten, in dem sich sogar ein Gartenhäuschen befindet. Zusätzlich ist Schmuck oder Geld nichts Ungewöhnliches im Hause, wie Gretchen zur Kenntnis gibt: „Vielleicht bracht’s jemand als ein Pfand, / Und meine Mutter lieb darauf.“¹⁵⁸

Schon von klein auf wurde ihr Leben von den Regeln der kleinbürgerlichen Gesellschaft, der Familie und von der Kirche bestimmt. Als Frau, als Bürgerliche überhaupt und aus religiösen Gründen ist Gretchen gezwungen ein unterwürfiges Leben zu führen. Sie hat nicht die Freiheiten, die ein Mann oder eine adelige Frau hat: den Schmuck, das „Liebesgeschenk“ von Faust ist sie gezwungen wegzugeben, es gehört sich nicht, dass eine fromme Frau, eine anständige Bürgerliche und Christliche solche Schätze besitzt.¹⁵⁹ Noch geht sie regelmäßig zur Kirche und beichtet.

Abgesehen davon ändert Gretchen in der Handlung Schritt für Schritt ihre Denkweise. Bevor sie Faust begegnet, verkörpert sie die Begriffe Unschuld und Tugend, welche in der bürgerlichen Gesellschaft geschätzt werden. Nun, will sie den geschenkten Schmuck behalten, gegen den Vorgaben ihrer Mutter. Sie sehnt sich nach unendlicher Liebe und Treue, welches durch das Gedicht „Der König in Thule“ verdeutlicht wird. Gegen den moralischen Normen ihrer Gesellschaft und den Geboten der Kirche, verliebt sie sich in Faust, einen Mann höheren Standes, und lässt sich in eine Romanze mit ihm ein. Im Hintergrund ihrer Gedanken macht sie sich Vorwürfe, hat

¹⁵⁶ Vgl. Knoop, Ulrich: *Die Gretchenfigur im "Faust" – wothistorisch erläutert*. In: URL: <https://www.ulrich-knoop.com/geistesgeschichte/gretchen/>. Abgerufen am: 10.01.2019.

¹⁵⁷ J. Kiermeier-Debre, S. 164.

¹⁵⁸ Ebd., S. 146.

¹⁵⁹ Vgl. „Goethe Faust. Gretchens kleinbürgerliche Welt“ in: URL: <http://www.goethefaust.com/gretchens-kleinburgerliche-welt/>. Abgerufen am: 10.01.2019.

Gewissensbisse und will diese Beziehung mit einer Ehe beschließen, wie es von den Gesellschaftsnormen bestimmt wird, worauf sie Faust nach seinem Glauben ausfragt. Er dagegen hält nicht viel von Gott, seine Absichten sind nicht religiös und stimmen nicht mit dem Glauben Gretchens überein. Als sie ihre Schwangerschaft feststellt, wird ihr nun klar, dass sie allein gegen die Gesellschaft kämpfen muss, denn Faust wird sie, nach ihrem Gefühl, wahrscheinlich verlassen.

In der Szene *Am Brunnen* ist das unmenschliche Verhalten der Gesellschaft am Beispiel eines „gefallenen“ Mädchens zu erkennen. Bei außerehelichem Geschlechtsverkehr hatten die bürgerlichen Frauen mit der Kirchenbuße u.a. mit dem Abschneiden der Haare, mit dem Kürzen ihres Kleides als Zeichen der Schande zu rechnen. Weiterhin konnten sie zum Tragen von Lastersteinen oder zum Mistkarrenschieben verurteilt werden.¹⁶⁰ Bei bessergestellten Bürgern erließ das kirchliche Konsistorium die Kirchenbuße in der Regel gegen Geldzahlung.¹⁶¹ Folglich war das Ansehen einer «Sünderin» von der öffentlichen Stigmatisierung ruiniert, sie konnte keine Ehe mehr schließen, keine Anstellung mehr finden und nicht einmal die eigene Familie war bereit für sie Verständnis aufzubringen, wie weiterhin an Valentins Verhalten zu erkennen ist. Valentin, der als einziger Mann in der Familie, die Rolle des Hausvaters vertritt, repräsentiert die bürgerliche Moral und die an ihr orientierten Familienehre als deren Bevollmächtigter sich traditionell, die männlichen Familienmitglieder sehen.¹⁶² Er ist gezwungen die verlorene Ehre seiner Schwester zu Rächen und kommt ums Leben im Duell mit Faust.

Durch den furchtbaren Druck der Gesellschaft und der Kirche, unter den Gretchen gerät, wird sie zur Tötung ihres Kindes getrieben. Sie trägt allein die Schuld für den Kindsmord, doch in der Szene *Im Kerker* beschuldigt sie auch Faust, was in einer patriarchalischen Gesellschaft nicht üblich ist.

2.7. Das Weiblichkeitsbild in Goethes Faust

Die Gretchenfigur repräsentiert das Ideal von Weiblichkeit, das Goethe in seinem literarischen Werk konzipiert hat. An dieser literarischen Entwicklung dient Gretchens Natürlichkeit als Ausdruck ursprünglicher Humanität. Diese Humanität, die den Frauen eigen ist, wird als männliche Wunschvorstellung entlarvt, die Teil einer

¹⁶⁰ Vgl. K. Peters, S. 109.

¹⁶¹ Vgl. J. Schmidt, S. 180.

¹⁶² Vgl. Ebd., S. 161.

Unterdrückungsstrategie ist, welche die kulturelle und gesellschaftliche Bildung eines weiblichen Subjekts zu verhindern sucht.¹⁶³ Als Gegenpol zur männlich strebenden Wesensart Fausts tritt mit dieser Figur eine positiv gewertete Form von Menschlichkeit auf, die weiblich Liebende. Diese wächst aus dem Umkreis kleinbürgerlicher Verhältnisse hervor, deren Beschaffenheit und Ethos Gretchen bei ihrer Begegnung mit Faust umschreibt: Schönheit, Reinlichkeit, Ordnung und Sparsamkeit im Haushalt, Verantwortungsgefühl und Sorge für die Familienmitglieder, Zufriedenheit in der Beschränkung.¹⁶⁴ Goethe thematisierte in seinen Werken immer wieder das Recht auf Liebe und Sexualität. Die meisten Frauenfiguren vertreten dieses Recht selbstbewusst gegen die Umwelt und stehen damit über der gesellschaftlichen Moral des 18. Jahrhunderts.¹⁶⁵ Im Unterschied zu anderen literarischen Werken, die sich auf den Kindsmord beziehen, hat Gretchen eigenverantwortlich und nicht nach den Willen des Verführers gehandelt. Die Gründe für Gretchens irdische Tragödie liegen in der Konstitution einer Gesellschaft, die der Frau Sexualität und Mutterschaft nur in der Ehe zubilligt und diejenigen rücksichtslos verstößt, die diese Verfügung missachten.

Silvia Bovenschen¹⁶⁶ hat in ihrem Buch, *Die imaginierte Weiblichkeit*, die entscheidende Rolle des ästhetischen Diskurses bei diesem Prozess herausgearbeitet, indem sie die Universalität einer literarischen Weiblichkeit ebenso wie sie die verherrlichende und verewigende männliche Kritik in Bezug auf die Legitimität ihres Anspruches hinterfragt hat. Sie begründet diese These, wonach die Frau eine doppelte „Ausbürgerung“ erfährt: Sie wird aus der Realität durch Mythifizierung und aus der Geschichte durch Domestizierung ausgebürgert. Damit gibt sie den Anstoß zu einer feministischen Literaturforschung, die an dem Werk Goethes ebenso exemplarisch die Effizienz ihrer Methode zu beweisen sucht, wie sie bestrebt ist, seine Frauengestalten als Beispiele männlicher Zurichtung in der patriarchalischen Gesellschaft darzustellen.¹⁶⁷

Insbesondere in den Szenen *Zwinger* und *Dom* führt die Idealisierung des Mitleides in der *Mater dolorosa* zur Fixierung in der Weiblichkeit auf eine Opferrolle, die im Sinne

¹⁶³ Dumiche, Béatrice: *Weiblichkeit im Jugendwerk Goethes: die Sprachwerdung der Frau als dichterische Herausforderung*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2002. S. 18.

¹⁶⁴ R. Sudau, S. 138.

¹⁶⁵ K. Peters, S. 112.

¹⁶⁶ Silvia Bovenschen (1946-2017) war Literaturwissenschaftlerin und Essayistin. Vgl. Schumann, Sara: „Silvia Bovenschen“ in: URL: <http://www.literaturport.de/Silvia.Bovenschen/>. Abgerufen am: 15.01.2019.

¹⁶⁷ B. Dumiche, S. 19.

männlicher Zurichtung symbolisch für alle Zeiten entmündigt, indem sie der Frau die Verantwortung für ihren Körper und dessen Fruchtbarkeit entzieht.¹⁶⁸

Zu diesem Zeitpunkt wird deutlich, wie die Existenz eines Menschen und vor allem einer Frau von der Ehre und Moral abhing, da sie ihre Stellung und ihr Ansehen innerhalb der Gesellschaft und damit ihre finanzielle Sicherheit anordnen.¹⁶⁹ Diese Gesellschaft, die von Ehre und Moral geprägt ist, wird wiederum in der neugriechischen Literatur des 19. Jahrhunderts thematisiert, in Form einer neuen Gattung der Genreerzählung.

3. Rezeption und Literatur des 19. Jahrhunderts in Griechenland

Im Jahr 1880 tritt auf die Bühne der neugriechischen Literatur eine neue Generation¹⁷⁰ die sich insbesondere den Sittengemälden (*ithographia*¹⁷¹) in Form von Erzählung zuwendet.¹⁷² Die Flucht von der Romantik und die Hinwendung zum Vertrauten und Konkreten begünstigte besonders die Prosa, die den historischen Roman der alten Athener Schule¹⁷³ aufgab. Der bedeutendste Vertreter dieser Prosa, die Denk- und Lebensformen im Griechenland des ausgehenden 19. Jahrhunderts beschreibt ist A. Papadiamantis mit seinem Werk *Die Mörderin*, geschrieben in der antikisierenden Sprache, der Katharevousa¹⁷⁴, wie alles, was in Prosa in jener Zeit geschrieben wird. Es ist die *ithographia*, die zunächst zum Spiegel der griechischen Gesellschaft wird,

¹⁶⁸ Ebd., S. 191.

¹⁶⁹ K. Peters, S. 109.

¹⁷⁰ Die Generation der 1880er (Η γενιά του '80) wurde zu einer allgemeinen geistigen Bewegung. Ihre Haltung ist antiromantisch und verlangt nach Einfachheit im Ausdruck als auch das Vertraute. Einer der wichtigsten Vertreter neben Papadiamantis ist Ioannis Psycharis (1854-1929) Philologe, Linguist. 1888 veröffentlichte er eine Art Reisesmemoiren mit dem Titel *Meine Reise (Το ταξίδι μου)* in volkssprachiger Prosa. Im Grunde enthielt dieses Werk seine sprachideologischen Ansichten über die Griechische Sprache. Vgl. Karvounis, Christos: *Diglossie, Sprachideologie, Wertekonflikte: Zur Geschichte der neugriechischen Standardsprache (1780 bis 1930)*. Bd. 3. Köln, Weimar: Böhlau, 2016. S. 257.

¹⁷¹ *ithographia* (*ithi* = Sitten)

¹⁷² Kittel, Harald: Übersetzung - Translation - Traduction. 3. Teilband. Berlin: De Gruyter, 2011. S. 2125.

¹⁷³ Die Athener Schule (1830-1880) war eine literarische Strömung, die in Athen das Kulturleben dominierte und sich stark von den Phanarioten und derer Sprache beeinflusst hat. Vgl. Δημαράς, Κ.Θ.: *Ιστορία της Νεοελληνικής Λογοτεχνίας. Από τις πρώτες ρίζες ως την εποχή μας*. 8^η Έκδοση. Αθήνα: Ίκαρος, 1987. S. 299-300.

¹⁷⁴ Katharevousa, damit ist die Sprache der Gelehrten gemeint. In den Dialogen werden Elemente der Volkssprache, der kirchlichen Hymnographie und des lokalen Idioms der Insel Skiathos zum Ausdruck gebracht. Vgl: Άγγελος Μαντάς: „Βιογραφία Αλεξάνδρου Παπαδιαμάντη“ in: URL: <http://papadiamantis.org/alexandros/34-cv/72-mantas>. Abgerufen am: 20.01.2019.

eine dem *Heimatroman* oder dem *roman de moers*¹⁷⁵ verwandten Gattung, *Genrebild*¹⁷⁶ in pittoresker, meist ländlicher Umgebung. Aber genau in diesem Lokalkolorit der *ithographia* finden sich allmählich die sozialkritischen und psychologischen Elemente, welche sonst die Charakteristika des bürgerlichen Romans sind, den es in Griechenland infolge einer späten Entwicklung des Bürgertums, im 19. Jahrhundert, nicht gegeben hat.¹⁷⁷ In seinen Erzählungen schließt Papdiamantis hauptsächlich Figuren und Landschaften seiner Heimatinsel ein und schöpft aus dem Erlebten und Erzählten. Sein besonderes Kennzeichen ist die aus seinem Werk klar hervortretende Liebe zur Natur und die Zärtlichkeit gegenüber den Figuren, die in seinen Geschichten auftreten. Die Schilderung der Negativität menschlichen Handelns und menschlicher Existenz, wie der Schriftsteller sie auf Skiathos erfasst und in präziser realistischer Weise wiedergibt, ist sicherlich ein Phänomen der Zeit und nähert sich dem Naturalismus.¹⁷⁸

3.1. Der sozialhistorische Hintergrund *Der (Kinds)Mörderin*

Die Kindertötungen waren in der Mitte des 19. Jahrhunderts ein nicht unbekannter, wenn auch uneingestandener Brauch: weibliche Säuglinge wurden kurz nach der Geburt durch Mütter, Großmütter oder Hebammen erstickt.¹⁷⁹ Dieses könnte einen an sich erstaunlichen Umstand in der Erzählung erklären: eine – unausgesprochene – Nachsicht der Mädchenmorde seitens der Angehörigen der Opfer und der Dorfgemeinde überhaupt. Zwar wird die Frangojannou von den staatlichen Organen verfolgt, aber die Eltern bleiben im Allgemeinen passiv.¹⁸⁰ Selbst die eigene Tochter wagt nach der Ermordung ihres Kindes nicht *Frangojannou* anzugreifen, zögernd hört

¹⁷⁵ *Roman de moers* ist der französische Begriff für *Sittenroman*. Als Sittenroman bezeichnet man eine Gattungsvariante des Romans, in dem die Darstellung der sozialen Konventionen einer bestimmten Gesellschaftsschicht im Mittelpunkt steht. Vgl. „Sittenroman“ in: URL: <https://educalingo.com/de/dic-de/sittenroman>. Abgerufen am: 20.01.2019.

¹⁷⁶ Als Genrebild (frz. genre = Art oder Gattung) gelten Darstellungen von Sitten und Gebräuchen verschiedener Standes- und Berufsgruppen. Genreerzählung: die Beschreibung des griechischen Landlebens und des Dorfes mit seinen einfachen Bewohnern. Vgl. Politis, Linos: *Geschichte der Neugriechischen Literatur*. Übersetzt von Eleonore Bund und Stathis Maniatis. Köln: Romiosini, 1984. S. 164.

¹⁷⁷ Papdiamantis, Alexandros: *Die Mörderin*. Aus dem Griechischen von Andrea Schellinger. Mit einem Nachwort von Danae Coulmas. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1995. S. 156.

¹⁷⁸ Ebd., S. 155.

¹⁷⁹ Im Jahre 1836 haben die Einwohner der Insel Skopelos in organisiertem Protest die Abschaffung der Mitgift für die Mädchen und die Verteilung des Eigentums zu gleichen Teilen an alle Kinder verlangt. Bei dieser Initiative sind die «heimlichen» Morde an weiblichen Säuglingen mit dem Brauch der Mitgift im Zusammenhang gebracht worden. Genau diese kausale Verbindung stellt bei der Mörderin eins der wichtigsten Elemente der Handlung dar. Der Autor greift also auf Umstände zurück, welche die öffentliche Meinung durchaus beschäftigt haben. Vgl. ebd., S. 167.

¹⁸⁰ Ebd., S. 162.

man sie nur sagen: „die Sünde ist dir auf den Fersen, Mutter.“¹⁸¹ Diese Bilder skizziert der Autor in seiner Erzählung, er hat sie produziert und spiegeln die Frauenwelt, die Männerwelt, sogar die Bilder einer ganzen Gesellschaft wieder. Papdiamantis wollte mit *Der Mörderin* seine soziale Revolte gegen die untergeordnete Stellung der Frau in der Gesellschaft ausdrücken. *Frangojannou* ist keine erfundene Person, sie repräsentiert eine alte Frau im Nachbarhaus seiner Familie, die zwar die Taten der *Frangojannou* nicht begangen hat, doch hat sie in psychotischer Besessenheit immer wieder darüber gesprochen, dass Mädchen nach der Geburt lieber sterben sollten.¹⁸²

Als Sohn¹⁸³ eines Priesters, der über seine Familie¹⁸⁴ herrschte, nach dem strengen moralischen Kodex der griechischen Provinz wurde Papdiamantis Mitte des 19. Jahrhunderts auf der Insel Skiathos geboren und war dem Vater bei seinen kirchlichen Pflichten sehr früh behilflich.¹⁸⁵ Die Schule absolvierte er verhältnismäßig spät und vom Elternhaus war vorgegeben, dass er in Athen Philologie studieren sollte.¹⁸⁶ Der Schriftsteller übersiedelt, in einer Zeit, die von tiefgreifenden politischen, sozialen und kulturellen Umwälzungen geprägt war, nach Athen.¹⁸⁷ Er studiert Philologie, doch kurz darauf bricht er sein Studium ab und weist auch die Bemühungen des Vaters, ihm durch Beziehungen zumindest eine Stelle als Beamter oder Angestellter zu beschaffen

¹⁸¹ Ebd., S. 87.

¹⁸² Vgl. ebd., S. 162.

¹⁸³ Der Vater hieß Adamantios Emmanouil. Der Nachname des Schriftstellers, Papdiamantis, setzt sich aus der Berufsbezeichnung der Vaters und dessen Vornamen (Papas=Pfarrer + Adamantios) zusammen. Die kleine Stadt Skiathos hatte zu dieser Zeit ungefähr 4000 Einwohner. Vgl. Άγγελος Μαντᾶς: „Βιογραφία Αλεξάνδρου Παπαδιαμάντη“ in: URL: <http://papidiamantis.org/alexandros/34-cv/72-mantas>. Abgerufen am: 20.01.2019

¹⁸⁴ Angeliki Moraiti, Papdiamantis' Mutter, stammte aus Mistras (Peloponnes), von einer ehemals reichen Familie von Grundbesitzern, aus der Gelehrte (unter ihnen Dimitrios Moraitis, Psychologe) und ein Schriftsteller namens Alexandros Moraitidis (1850-1929) hervorgegangen sind. Die Familie ist nach Angaben des Schriftstellers zur Zeit der Zarin Katharina und Orloffs auf die Insel gezogen (Papdiamantis, A. S. 8). Vgl. Τσάκωνας, Δημήτριος: *Παπαδιαμάντης, Αλέξανδρος*. Hrsg. von Ειρήνη Πουρνάρα, Νίκος Μπούγας. Enzyklopädie: Πάπυρος Λαρούς Μπριτάνικα. Band 48. Athen: Πάπυρος, 1992. S. 98-99.

¹⁸⁵ Bereits als Kind las er die Bibel, alte Texte der Orthodoxie und sang die Kirchengänge mit. Vgl. A. Papdiamantis, S. 157.

¹⁸⁶ Da auf Skiathos kein Gymnasium vorhanden war, nur eine Grundschule, war Papdiamantis gezwungen weitere Schulen auf Skopelos, einer naheliegenden Insel, Euböa, Athen und Piräus zu besuchen. Seinen Schulabschluss (Abitur) machte er im Alter von 23 Jahren. Vgl. Δ. Τσάκωνας, S. 98.

¹⁸⁷ Nach vierhundertjähriger osmanischer Herrschaft und einer von den Großmächten vorgeschriebenen Monarchie (1833-1862) mit Otto von Wittelsbach als König, war Griechenland im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts noch ein sehr kleiner Staat. Nur eine geringe Zahl der griechischen Bevölkerung lebte in diesen Grenzen. Insbesondere sind die Angliederung Thessaliens (1881), der Staatsbankrott um 1893 und der Verlust im griechisch-türkischen Krieg auf Kreta (1897) zu berücksichtigen. Vgl. C. Karvounis, S. 253.

zurück.¹⁸⁸ Er lernt Englisch und Französisch, wird Übersetzer und Privatlehrer, um seinen Lebensunterhalt, besonders mühsam, verdienen zu können. Bald entzieht er sich vollständig dem Zwang, in der sich gerade öffnenden Gesellschaft der Hauptstadt «etwas zu werden». In Griechenland jener Zeit kam eine solche Haltung einer schweren Pflichtverletzung gleich: der Pflicht des erstgeborenen Sohnes für die Familie zu sorgen und die Schwestern mit einer Mitgift auszustatten, die ihnen erlauben würde zu heiraten. Das Gegenteil bedeutete soziales Versagen, sogar Scheitern im Leben.¹⁸⁹ Dieses Gefühl, ein permanentes schlechtes Gewissen, soll Papadiamantis sein ganzes Leben hindurch begleitet haben und ihn zum Schreiben getrieben. Seiner Mutter offenbarte er „Ich werde Schriftsteller werden, ich werde lesen, ich werde schreiben, etwas anderes kann ich nicht tun.“¹⁹⁰ Die Kunst des Schreibens hat ihn gewonnen: er schrieb und las, er übersetzte viele Werke europäischer Literatur¹⁹¹, Erzählungen, und weiterhin publizierte er anonym eigene Texte.¹⁹² Mit der Erzählung *Das Zigeunermädchen*¹⁹³ erlebte er seinen ersten Erfolg, ohne dass sich seine finanzielle Lage dadurch verbesserte. Der Schriftsteller wird weder heiraten noch irgendwelche Beziehungen zu Frauen haben. Er lebt in Armut, in beinahe asketischer Enthaltbarkeit und in tiefer Religiosität.¹⁹⁴ Krank vom übermäßigen Alkoholgenuss kehrte er 1908 in seine Heimatinsel zurück, wo er seine letzten Lebensjahre verbrachte.¹⁹⁵

3.2. Die Mörderin

Die Mörderin, ein extrem -für die damalige Zeit- psychologisiertes Werk, erschien erstmals 1903 als Fortsetzungsroman in der Zeitschrift *Panathinäa*.¹⁹⁶ Schauplatz *Der*

¹⁸⁸ Vgl. K.Θ. Δημαράς, S. 381.

¹⁸⁹ A. Papadiamantis, S. 151-152

¹⁹⁰ Ebd., S. 152.

¹⁹¹ Papadiamantis war der erste Übersetzer des russischen Schriftstellers Dostojewskis in Griechenland. 1889 übersetzte er das Werk *Schuld und Sühne* aus dem Französischen. Vgl. H. Kittel, S. 2125.

¹⁹² Historische Romane: *Η Μετανάστις* (Die Migrantin) wurde 1879 als Fortsetzungsgeschichte in der Zeitung *Neologos von Konstantinopel* veröffentlicht. *Οι έμποροι τών έθνών* (Die Kaufleute der Nationen) um 1882. Vgl. K.Θ. Δημαράς, S. 381.

¹⁹³ *Das Zigeunermädchen* (*Η Γυφοπούλα*) wurde 1884 in der Zeitschrift *Akropolis* veröffentlicht. Der Schriftsteller benutzt unter anderen den Künstlernamen *Boem* «Μποέμ». Vgl. Άγγελος Μαντάς: „Βιογραφία Αλεξάνδρου Παπαδιαμάντη“ in: URL: <http://papadiamantis.org/alexandros/34-cv/72-mantas>. Abgerufen am: 20.01.2019.

¹⁹⁴ A. Papadiamantis, S. 152.

¹⁹⁵ Seit 1906 litt der Schriftsteller unter heftigen Rheumaanfällen, die ihm das Schreiben erschwerten. Er starb schließlich am 3. Januar 1911 psalmensingend an einer Lungenentzündung. Vgl. Δ. Τσάκωνας, S. 98.

¹⁹⁶ Die Zeitschrift *Panathinäa* wurde jede 15. Tage in Athen von Kimon Michailidis (1864-1917) veröffentlicht. Die Erzählung erschien in elf Fortsetzungen vom 15. Januar bis zum 15. Juni 1903 und wurde im Untertitel als *Sozialer Roman* (Κοινωνικόν Μυθιστόρημα) vom Autoren bezeichnet. Nach

Mörderin, ist ein kleiner Ort auf der ägäischen Insel Skiathos, dessen Handlung zeitlich in die Mitte des 19. Jahrhunderts eingebettet wird. Die Hauptfigur in dieser umfangreichen Novelle ist die Frangojannou, die in ihrem sechzigsten Lebensjahr die Situation, unter der sie gelitten hat, und unter der ihre Töchter leiden werden, bewusst wird: ihre Rolle im Rahmen der Familie als Dienerin der Eltern, des Mannes, der Kinder und zuletzt der Enkel. Das Leben gibt ihr den Eindruck einer ewigen Sklaverei, das von Konventionen und Pflichten innerhalb und außerhalb der Familie, von der Gesellschaft bestimmt werden. So fasst sie den Entschluss, kleine Mädchen zu töten um ihnen dieses Schicksal zu ersparen. Folge dem, versucht Hadoula diesen „Fehler“ der Natur zu korrigieren und personifiziert in gewissem Sinne den Aufstand der unterdrückten Frau der griechischen Provinz.¹⁹⁷

Das große Thema ist also die Frau. Aber, welchen Sinn hat ein solches Leben als Frau? Insofern ist *Die Mörderin* eine psychologische Novelle mit sozialer Dimension, und schließlich ist sie das „Buch einer Frau“.

3.3. Die geschichtliche Entwicklung *Der Mörderin*

Die Erzählung *Der Mörderin* spielt hauptsächlich in zwei Zeitzonen. Zum einen in einer Gegenwartsebene und zum anderen in einer Reflexionsebene, in der Hadoula nochmals die wichtigsten Momente ihres Lebens in chronologischer Reihung bis zur Gegenwart durchlebt und die schließlich mit der Gegenwartsebene zusammenfallen.

Demzufolge kann man die Handlung in drei thematische Einheiten einteilen: Der erste Teil bezieht sich auf die Erinnerungen der Protagonistin, eine Rückblende über Ereignisse von ihrem Kleinkindsalter bis zum Tod der Enkelin (I-VII). Erinnerungsbruchstücke, denen strukturell in der Erzählung großes Gewicht zukommt. Sie wirken mitleiderweckend und vermitteln den Eindruck eines durchaus, zunehmend exaltierten Protestes gegen die Ungerechtigkeit, an der Hadoula wahnsinnig wird.¹⁹⁸ Der zweite Teil (VIII-X) verkörpert den Wandel ihres seelischen Zustandes, der nun von Gewissensbissen geplagt wird, nachdem sie weitere Morde begangen hat. Der dritte und letzte Teil (XI -XVII) wirkt etwas gespenstisch. Der Autor beschreibt mit einer

Triantafyllopoulos sind dieser *Panathinäa* Publikation viele Fehler unterlaufen, die er anhand von Beispielen zu erläutern versucht. Vgl. Τριανταφυλλόπουλος, Νίκος Δ.: *Εικοσιπεντάχρονος πλους. Φιλολογικά στον Παπαδιαμάντη*. Αθήνα: Σύλλογος προς Διάδοσιν Ωφελίμων Βιβλίων, 2004. S. 219-224.

¹⁹⁷ Χρυσάφης, Τάσος: *Η αποκρυπτογράφηση του Παπαδιαμάντη*. Μικρή Εισαγωγή. Σέρρες: Δημοτική Επιχείρηση Ανάπτυξης Σκοτούσσας, 2001. S. 74.

¹⁹⁸ Vgl. A. Papdiamantis, S. 160.

besonderen Dynamik die Flucht der Frangojannou auf die Berge, ihre schreckliche Alpträume und ihre Wahnvorstellungen. Schließlich findet sie ihre Erlösung auf dem Weg zwischen göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit.

3.3.1. Die Frau als Gattin, Mutter und Mörderin

Nächtelang wacht¹⁹⁹ Hadoula²⁰⁰ am Wochenbett ihrer erschöpften Tochter Delcharo²⁰¹ über das kranke, vom Husten geplagte, Geschöpf. Das bereits notgetaufte Mädchen kann sich nicht vorstellen, welchen Aufwand es anderen bereitete und noch nichts von der Sorgenlast, die es zu tragen hat, falls es am Leben bleibt. Von großer Müdigkeit überfallen, wird Hadoula von Szenen ergriffen, die schmerzvolle Erinnerungen ihres endlosen Leidens anregen.

Schon zu Beginn der Geschichte skizziert der Schriftsteller das Bild der Protagonistin: „eine wohlgewachsene Frau [...] von männlichem Wesen, mit derben Zügen und zwei kleinen Schnurrbartspitzen oberhalb der Lippen.“²⁰² Hadoula verkörpert keine Rolle der herkömmlichen, schwachen und zerbrechlichen Frau, sondern ihr sind männliche-androgyne Eigenschaften zugeschrieben, die sie von den übrigen Frauen unterscheiden. Ihre zweite Tochter Amersa, die ähnliche Charakterzüge wie die Mutter aufweist, „war groß und in ihrer Art wie ein Mann“²⁰³, entscheidet sich bewusst gegen die Ehe. Diesen Entschluss könnte man zu dieser Zeit als stark emanzipierend bezeichnen, denn Amersa widersetzt sich den Bräuchen und Gesetzen ihrer Gesellschaft, die die Frau nur als Ehefrau und Mutter schätzt und akzeptiert.

Pausenlos gehen Hadoula Bilder von ihrem düsteren Leben durch den Kopf, von ihrer bössartigen Mutter, von ihrer Heirat mit Jannis Frangos²⁰⁴, der einen nicht so

¹⁹⁹ Nach Aslanidis „wacht“ die Frangojannou am Bett ihrer Enkelin, sie opfert ihren Schlaf damit sich Delcharo von der Geburt ihrer Tochter erholen kann. Seiner Meinung nach wird das erste Verbrechen der Protagonistin als Konsequenz des Wachens wahrgenommen, das die Realität, also ihre Gedanken, in einen Traum verwandelt. Darüber hinaus wirkt er als Absicherung - da laut Freud der Traum der Hüter des Schlafes ist und er nichts anderes als die verkleidete Erfüllung eines unterdrückten oder verdrängten Wunsches - denn er wacht, wenn wir schlafen. Vgl. Ασλανίδης, Ε.Γ.: *Το μητρικό στοιχείο στη «Φόνισσα» του Παπαδιαμάντη*. Ψυχαναλυτικό δοκίμιο. Αθήνα: Ράππα, 1988. S. 49.

²⁰⁰ Nach der Heirat nahmen die Frauen den Namen ihres Mannes an. Demnach wurde Hadoula nach ihrem Mann Jannis Frangos, Frangojannou benannt. Weiterhin stammt der Name *Hadoula* vom *hadi* = Liebkosung, *haidevo* = streicheln. Der Schriftsteller drückt somit seine Sympathie auf die Person der Frangojannou aus.

²⁰¹ Delcharo war die erstgeborene Tochter der Frangojannou und trägt den Namen ihrer Großmutter. Sie wird auch Trachilena genannt nach den Nachnamen ihres Mannes Konstandis Trachilis. Mit dem Begriff *trachilos* ist der Hals gemeint. Es entsteht demnach die Konnotation: die Frau (Hadoula) die den Hals streichelt.

²⁰² A. Papadimantis, S. 5.

²⁰³ Ebd., S. 12.

²⁰⁴ Der Name „Frangos“ ist nicht zufällig vom Schriftsteller gewählt worden. Damit ist der Franke gemeint, der westliche Europäer. Er schreibt also seiner Hauptfigur Hadoula „fränkische“ Eigenschaften

ausgeprägten Charakter besaß und keine „wertvollere“ Mitgift von ihrem Vater anfordern konnte, doch schafften sie: „dank ihres Geschicks und ihrer Sparsamkeit²⁰⁵ zu einem eigenen Heim zu kommen“.²⁰⁶ Szenen die ihre ungleiche Stellung als Frau gegenüber dem Mann in der Gesellschaft bezeugen aber auch ihre List und Klugheit hervorheben. Um die finanzielle Lage der Familie zu verbessern „bot sie außer Haus ihre Dienste gegen Entgelt an“.²⁰⁷ Hadoula übte neben dem Beruf der Weberin auch den Beruf der Hebamme aus, was ihr ganz gut gelang. Zusätzlich betätigte sie sich im Bereich der Heilkunst und verabreichte Heilkräuter²⁰⁸, stellte Salben und Arzneien her.²⁰⁹

Sie erinnert sich noch an die Zeit, zu der Delcharo, ins Heiratsalter gekommen war. Frangojannou musste, an Stelle des Vaters, den Ehemann aussuchen, die Mitgift aufreiben, den Ehekontrakt aushandeln, zum Notar gehen und das alles damit sie einen Bräutigam wie Konstandis bekommt. Die Figur des Konstandis wird eher negativ beschrieben: „einen Mann mit [...] plumpe Erscheinung. So einer hat dann noch Flausen im Kopf, stellt Ansprüche und sträubt sich“²¹⁰ und „verbringt die ganze Zeit in Saus und Braus.“²¹¹ Hadoula kann sich nicht vorstellen, dasselbe noch einmal durchmachen zu müssen, um ihrer kleineren Tochter Krinio eine Ehemann zu finden. Sie ist der Ansicht, dass die Mädchen lieber sterben sollten, um den Eltern die große Last der Mitgift zu ersparen, doch diese haben sieben Leben.²¹²

In diesem Augenblick bekam ihre Enkelin einen Hustenanfall und die Erinnerungen schwammen weg, die alte Frau verwirrte sich, merkte nicht mehr, was sie tat, stopfte

zu, die mit den Ideen der modernen europäischen Aufklärung übereinstimmen. Darunter sind eine neue Ethik, ein Rationalismus und die Abkehr des Christentums zu verstehen. Vgl. T. Χρυσάφης, S. 76.

²⁰⁵ Klugheit und Sparsamkeit werden im 19. Jahrhundert als männliche Eigenschaften verstanden. Demnach ist der Mann des Hauses zuständig für die finanzielle Lage des Haushaltes und für das Bauen der Familienunterkunft. Genauso kommt es in der Sozialgeschichte der Familie vor. Diese Eigenschaften werden nun einer Frau zugeschrieben. Frangojannou, ist diejenige, die in der Familie die Finanzen regelt und sogar den Lohn ihres Mannes aushandelt.

²⁰⁶ A. Papdiamantis, S. 18.

²⁰⁷ Ebd., S. 26.

²⁰⁸ Die Heilkräuter haben eine doppelte Funktion. Hadoula benützt sie als Hebamme um bei Geburten zu helfen, aber auch um Leben zu nehmen, bei Abtreibungen, die nicht selten waren. In der Erzählung wird der Fall einer Abtreibung erwähnt, keineswegs aber von einer orthodoxen Griechin.

²⁰⁹ Schon als Kind war Hadoula materiellen Gütern verworfen. Sie stiehlt Münzen von ihrem Vater und kurz vor ihrer Hochzeit auch von ihrer Mutter. Diese Gier begleitet sie ihr ganzes Leben und führt zum Konflikt mit dem Christentum. Vgl. Ράμφος, Στέλιος: *Η Παλινοδία του Παπαδιαμάντη*. Αθήνα: Κέδρος, 1976. S. 80.

²¹⁰ A. Papdiamantis, S. 46.

²¹¹ Ebd., S. 47.

²¹² Mit der Sage, dass Frauen sieben Leben haben, ist gemeint, dass sie fast nie krank werden und selten sterben.

dem Kind die Finger in die Kehle und drückte ihm den Hals zu. „Hadoula hatte den Verstand verloren.“²¹³

Weiterhin erinnert sich Amersa an ihren Bruder²¹⁴ Michalis, der sie mit einem Messer verletzt hatte und von der Insel floh. Schließlich wurde er in Chalkis wegen eines Mordes festgenommen und verhaftet. In seinem Brief berichtet er „dass er den alten Portaitis, Bootsmann auf dem Schiff, tatsächlich umgebracht habe, ohne es aber recht begriffen oder gar darauf angelegt zu haben.“²¹⁵ Er forderte seine Mutter auf, seine Witwe aufzufinden und mit Bitten sie darauf zu bringen, ein gutes Wort vor Gericht für ihn einzulegen.²¹⁶ Als Gegenleistung würde er ihre Tochter heiraten ohne irgendeinen Anspruch auf Mitgift zu stellen. „Die Leute sollen schon sehen [...] dass ich wie ein Pferd arbeiten kann, um beide durchzufüttern, mit vielen feinen Sachen, denn ich bin tüchtig und weiß, auf welche Weise man zu Geld kommt.“²¹⁷ Diese Eigenschaften, des Fleißes und der Erfindsamkeit, hat Michalis von seiner Mutter geerbt und verstärken die Ähnlichkeit und die Bindung der beiden Figuren. Hadoula gelingt es tatsächlich die Witwe zu überreden, sie nach Chalkis zu begleiten, doch die Tochter weigerte sich den Mörder ihres Vaters zu heiraten.²¹⁸ Gegen allen Erwartungen wurde Michalis zu einer

²¹³ Für den Leser ist es nicht vorstellbar, dass Hadoula bei klarem Bewusstsein den Mord verübte. Nur in einem geistig verwirrten und unberechenbaren Zustand könnte diese Tat rechtfertigt werden. Der Leser empfindet nach wie vor Sympathie für die Protagonistin.

²¹⁴ Aus der Ehe (Hadoula und Jannis Frangos) gingen vier Söhne und drei Töchter hervor. Die zwei älteren Söhne sind nach Amerika ausgewandert und haben nichts mehr von ihnen hören lassen. Papadiamantis dokumentiert somit ein Phänomen seiner Zeit, der Auswanderung. Anhand des Familienkodex konnten die männlichen Mitglieder der Familie erst dann heiraten, wenn die Weiblichen schon einen Mann gefunden hatten und mit Mitgift ausgestattet waren. Um diesen Kodex und den Zwängen der eigenen Familie zu umgehen verließen sie ihr Vaterhaus. Dem dritten Sohn schreibt der Autor Charakterzüge seines eigenen Bruders Georgios zu. Georgios wurde 1899 in Volos zu sechsmonatiger Zucht verurteilt. Von seinen Briefen an die Mutter erfahren wir, dass sie sich verschuldete, genauso wie Hadoula, um ihn im Gefängnis zu besuchen. Weiterhin unterläuft dem Autor ein Fehler, der dies bezeugt: „der kleine Georgakis war ebenfalls zur See gegangen“ (Papadiamantis, A. S. 59). Der Autor verwechselt den Namen der Brüder. Vgl. Κοκόλης, Ξ.Α.: *Αυτο- και ετερο-βιογραφισμός στη Φόνισσα του Αλέξανδρου Παπαδιαμάντη*. Seiten 250-278, hier Seite 14. In: Πολλαπλές ερμηνευτικές προσεγγίσεις στη φόνισσα του Αλέξανδρου Παπαδιαμάντη. URL: https://www.academia.edu/17288573/Πολλαπλές_ερμηνευτικές_προσεγγίσεις_στη_Φόνισσα_του_Αλέξανδρου_Παπαδιαμάντη. Abgerufen am: 15.01.2019.

²¹⁵ Dem Leser fallen unmittelbar Ähnlichkeiten der beiden Morde auf. Hadoula hat den Mord ihrer Enkelin in der gleichen seelischen Verwirrung begangen, wie der Sohn Michalis. Insofern werden vom Autor ähnliche Charakterzüge der Mutter und des Sohnes aufgezählt. Vgl. A. Papadiamantis, S. 54.

²¹⁶ An sich konnte eine Frau nicht als Zeuge vor Gericht erscheinen, ihre Aussage besaß keine Glaubwürdigkeit. Dennoch kam es häufig vor, dass Frauen gehört wurden. Vgl. Dülmen, van Richard: *Die Frau in Haus und Öffentlichkeit*. In: *Frauen. Ein historisches Lesebuch*. Hrsg. von Andrea van Dülmen. 2. Auflage. München: C.H. Beck, 1989. S 308-312, hier S. 310.

²¹⁷ A. Papadiamantis, S. 55.

²¹⁸ Das Reisen war für die Frauen (ohne die Begleitung eines Mannes) kaum vorstellbar. Nur die Witwen hatten das Recht sich nach dem Tode ihres Mannes um die außerhäuslichen Pflichten des Hauses zu kümmern. Hier sehen wir, trotz dieses Gebots, Hadoula eine Reise nach Chalkis zu unternehmen.

Gefängnishaft von zwanzig Jahren verurteilt. Zu diesem Zeitpunkt wacht Delcharo auf und findet das Mädchen tot in der Wiege. Der Säugling wurde noch am selben Tag beerdigt mit dem Vermerk: „Exitus durch Hustenkrämpfe.“²¹⁹

3.3.2. Die Frau als *Todesengel*

Wer weiß, ob wir sterblichen alle Situationen richtig einschätzen, ob sie doch nicht entgegengesetzt in unseren Augen spiegeln? Wer weiß, ob diese Welt [...] nicht das wahre Ungeheuer ist? [...] ob der *Todesengel*, der die Siegestrophäe trägt, nicht heiliger als die anderen Engel (ist)? [...] und ob, jenseits dieser Welt, die Liebe des himmlischen Vaters nicht tausend Mal wärmer als die Liebe der Eltern auf Erden ist?²²⁰

Hadoula befindet sich in der Kirche des Heiligen Johannes.²²¹ Sie betet: „Wenn ich recht getan habe, Heiliger Johannes, gib mir heute ein Zeichen... Dass ich eine gute Tat begehe, ein Werk der Nächstenliebe, damit meine Seele und mein armes Herz ihren Frieden finden...“²²²

Auf dem Rückweg läuft sie vom Garten des Jannis Perivolas vorbei mit der Absicht seiner kranken Frau mit ihren Heilkräutern zu helfen. Als sie sich dem Haus näherte, sah sie am Brunnen zwei kleine Mädchen, die auf dessen gemauerten Rand saßen. Das war also das Zeichen des Heiligen Johannes, „welch eine Erlösung für das arme Weib, die Frau Perivolas, wenn die nicht zufällig ins Becken fielen und baden gingen!“²²³ dachte Hadoula, denn die Familie hatte bislang fünf oder sechs Töchter. Nach einem inneren, fürchterlichen Kampf packte sie die Mädchen und gab ihnen einen heftigen Stoß, sodass sie in den Brunnen stürzten. Nach einem lautem Schrei der Kinder trat die Mutter aus dem Haus und sah Hadoula zu, wie sie in den Brunnen sprang um die Mädchen «anscheinend» zu retten. Zusätzlich beschuldigte sie die Eltern, ihre Kinder aufsichtslos am Brunnen spielen zu lassen. Die Verwirrung der alten Frau kommt durch die vielen Fragen, z.B. „Wo ist denn dein Mann“²²⁴ und den zahlreichen kurzen Sätzen, die mit Auslassungspunkte getrennt werden, zum Ausdruck: „Ich renn hin... und was

²¹⁹ Ebd. S. 65.

²²⁰ Es handelt sich um einen Abschnitt von einem Artikel, den A. Papadiamantis im Jahr 1892 veröffentlichte. Nach X.A. Kokolis, ist die Welt (die Gesellschaft in der man lebt) das Ungeheuer, das den Menschen in den Tod führt und nicht das Ungeheuer an sich. Vgl. Kokóλης, X.A.: Για τη „Φόνισσα“ του Παπαδιαμάντη δύο μελετήματα. Θεσσαλονίκη: University Studio Press, 1993. S. 20.

²²¹ Die Rolle der Kirche in der kleinen Dorfgemeinde war entscheidend. Alle Einwohner, insbesondere die Frauen, waren sehr religiös, hielten sich an die Fastenzeit, beichteten und gingen regelmäßig zum Kirchendienst. Vgl. Γκασούκα, Μαρία: Η κοινωνική θέση των γυναικών στο έργο του Α. Παπαδιαμάντη. Αθήνα: Φιλippότης, 1995. S. 107.

²²² A. Papadiamantis, S. 69.

²²³ Ebd., S. 72.

²²⁴ Hadoula fragt vier Mal nach dem Vater der Mädchen. Ebd., S. 76-77.

seh ich da? Ich bin zu spät gekommen...Und hab nicht einmal gewusst, [...] Hab gehört, du bist krank... Du liebe Zeit“²²⁵

Hadoulas doppelte und widersprüchliche Identität, der Täterin und Retterin, verankert sich in der Szene im Garten des Perivolos: einerseits ertränkt sie die junge Mädchen und andererseits angelt sie die leblosen Körpern aus dem Brunnen. Bei der polizeilichen Untersuchung wendet Frangojannou ihre ganze List an und nicht der geringste Verdacht fiel auf sie, nur der Arzt erkennt, dass die Mädchen durch einen Sturz ins Wasser ertrunken seien.

In nächster Zeit, als Hadoula bei den Rosmais Waschen war, plagte sie eine Schar von kleinen Kindern. Unter ihnen auch Mädchen, die nach dem Besuch der neugegründeten Schule im Dorf viel frecher geworden sind.²²⁶ Die alte Frau beschwerte sich bei den Hausherren, den Nachbarn, doch keiner kam ihr entgegen.

Xenoula, eine siebenjährige, die zur Mittagszeit allein im Hof des Hauses zurückblieb, „bückte sich über den Brunnen und versuchte, mit einer Gerte das Wasser zu erreichen und es aufzuwühlen“²²⁷. Hadoula beobachtete das Mädchen während sündhafte Gedanken in ihrem Kopf durcheinander purzelten: „Ah! Mein Gott, wenn du nur hineinfallen würdest, Xenoula!“²²⁸ Kurz darauf rutschte Xenoula aus und fiel in den Brunnen. Die alte Frau stand da wie erstarrt. Kaum hatte sie, zum Spaß, den Wunsch geäußert „das Mädchen möge in den Brunnen fallen“²²⁹ und schon war es geschehen! Folglich erhörte Gott ihre Bitte und es war nicht nötig sich selbst zu beteiligen.

Ein innerer Kampf plagt nun ihr Gewissen: Soll sie um Hilfe schreien oder einfach geschehen lassen, was Gott berufen hat? Der letzte Gedanke half ihr zu sich zu kommen und ging nach Hause um mit ihren Töchtern die Mittagsmahlzeit zu halten.

Hadoula fand ihre Ruhe nicht mehr, mit Recht, denn mittlerweile schöpfte man im Dorf Verdacht auf sie. Der Amtsrichter konnte diesen Zufall nicht erklären, dass sich die alte Frau ausgerechnet zur Zeit des Unglücks am Unfallort aufgehalten hat. Schließlich wurde sie verhört und schilderte wie es zu diesem Mittag auf dem Hof des Rosmais zugeht, während der Richter beim Hören sein Gesicht verzog „wie drei Tage

²²⁵ Ebd.

²²⁶ Die Lehrerin unterrichtete den Mädchen «sich ein Herz zu fassen und nicht länger so zu tun, als seien sie verschreckte Hühner», und verkündete, die Zeit sei reif, sich zu «emanzipieren». Ebd., S. 83.

²²⁷ Ebd.

²²⁸ Ebd.

²²⁹ Ebd., S. 84.

Regenwetter.“²³⁰ Seit diesem Zeitpunkt lebte sie mit ihren Gewissensbissen aber noch schlimmer, sie fühlte, man verfolge sie.

3.3.3. Der Weg zwischen menschlicher und göttlicher Gerechtigkeit

Tatsächlich kamen zwei Gendarmen und sahen auf Hadoulas kleines Haus. Aus Angst, man wolle sie festnehmen und ins Gefängnis stecken, beschloss Frangojannou sich in die Berge zu begeben. Sie betete zur Heiligen Jungfrau Maria und dachte aus tiefsten Herzen: „Ich hab’s nicht böse gemeint.“²³¹ Es geht ihr um die Welt, denn sie ist keine Kindesmörderin aus Rache wie Medea. Sie wollte den Eltern nur einen Gefallen machen, sie bemitleidete die Familien aus ärmeren Verhältnissen, die viele Mädchen hatten, denn in der Dorfgemeinschaft war die Ansicht vertreten -wenn auch heimlich- dass weibliche Säuglinge lieber sterben sollten.

Hadoula findet Zuflucht im Haus der jungen Marouso. Ihr verwirrter Zustand kommt zum Ausdruck in dem sie viele Fragen stellt: „Ist Kyriakos²³² noch unten?“ oder „Und ich, was mach ich nun?“²³³ Quälende Angst und die Unsicherheit überfallen die Protagonistin, während im ersten Teil der Erzählung ihr der Autor männliche Eigenschaften zuschreibt. Ganz im Gegenteil charakterisiert nun dieses Verhalten eine schwache, ängstliche Frau.

Marouso beruhigt sie. Sie kann die Nacht bei ihr im Keller verbringen, denn einst hat sie der jungen Frau aus einer schwierigen Lage geholfen. Als Hadoula dann im Dunkeln auf der Liege im Keller lag, erinnerte sie sich an die Geschichte:

Marouso wurde noch als Säugling von der kinderlosen Familie des Anagnostis Benidis aufgenommen. Im Laufe der Jahre verstarb seine Frau und das Mädchen wurde mit dem Neffen des Hausherrn verheiratet. Sie bekamen eine Tochter und seitdem hat man den Ehemann nicht wieder gesehen. Zu dieser Zeit kam es zum Aufschwung des Handels und auch der Sitten im kleinen Ort auf Skiathos. Es hielten sich Regierungsbeamte und Kaufleute auf, die aus dem zivilisierteren Teilen Griechenlands hergekommen waren. Mit diesen kamen viele einheimische²³⁴, sonst Anständige Frauen in Verbindung.

²³⁰ Ebd., S. 88.

²³¹ Ebd., S. 90.

²³² Kyriakos ist ein Amtsgehilfe.

²³³ Ebd., S. 94.

²³⁴ Der Autor unterstreicht, dass Marouso, die sich in ein uneheliches Verhältnis einließ, keine orthodoxe Griechin von Geburt auf war, sondern ein Juden- oder Türkenkind. Noch hebt er hervor: „auf Maroussas Weg ausgelegten Schlingen [...] konnte sie unmöglich mit heiler Haut davonkommen“ (Papadiamantis, A. S. 98.) Ein seltenes Dokument weiblicher Emanzipation. Papadiamantis schreibt der jungen Frau keine Schuld zu, eine feministische Weltanschauung die sehr progressiv für die Zeit des Autors ist.

Maroussou, die von ihrem Mann alleigelassen wurde, fühlte sich von diesen Männern gereizt und begann die Sünde. Doch sie blieb schwanger und wusste keinen Ausweg. Einige Nachbarinnen wurden in ihr Geheimnis eingeweiht und versuchten mit verschiedenen Salben das Kind abzutreiben. Aber ohne Erfolg, die junge Frau dachte schon, sich das Leben zu nehmen bis Hadoula „die von allen die größte Erfahrung besaß“²³⁵ zur Hilfe kam. Schließlich gelang es ihr „innerhalb von wenigen Tagen die Abtreibung herbeizuführen“²³⁶.

Als die gleichen Gewissensbisse die alte Frau plagten, dachte sie: „was sie auch getan hatte, [...] sie hatte es gut gemeint“ und es gelang ihr einzuschlafen. Wenig später hörte sie tief in ihrer Seele die Stimme eines Säuglings, ein Weinen, ähnlich wie die Stimme ihrer Enkelin, die durch ihre Hand ihr Leben verloren hatte. Der seelische Zustand der Protagonistin verschlechtert sich immer mehr. Sie hat akustische Halluzinationen, die die Folgen einer erscheinenden Psychose sind: der unverfechtbare Glaube, Mädchen seien eine Last für ihre Familie, und der Drang diesen Menschen mit den Mord ihrer Kinder behilflich zu werden hat sie vollkommen in den Wahnsinn getrieben. Frangojannou verlässt den Keller und macht sich auf den Weg nach Kastro²³⁷, durch Berge und Landschaften, die ihr wegen ihrer Beschäftigung mit der Heilkunst bekannt waren. Kurz vor der Dämmerung trifft sie Jannis Lyringos, der sie zunächst bittet bei seiner Hütte vorbeizuschauen. Seine Frau brachte vor einigen Tagen ein Mädchen zur Welt, das dritte in der Familie, das seitdem krank sei. Auch der Mutter ginge es schlecht, insofern soll ihnen Hadoula mit ihren Heilmitteln helfen. Bevor sie dem Lyringos antworten konnte, sah sie zwei Gendarmen kommen und machte sich davon, versprach aber dem Mann am Abend nach seiner Frau zu schauen.

Die alte Frau fand eine Felsenhöhlung und versteckte sich im Inneren. Sie versuchte ihre Augen zu schließen, doch sie träumte, ohne richtig zu schlafen. „Klar und deutlich hörte sie das Wort, welches das sprechende Wasser von sich gab: «Mörderin!....Mörderin!...»“²³⁸ Erschrocken sagte sie sich die Wörter eines Gebetes vor

²³⁵ Ebd., S. 98.

²³⁶ Ebd.

²³⁷ Das kleine Dorf Kastro befindet sich im nördlichen Teil der Insel und wird seit Hadoulas Kindheit nicht mehr bewohnt. Dort lebte Hadoula bis zu ihrem 10. Lebensjahr und genau dort befindet sich das Haus das sie als Mitgift erhalten hat. Alle Einwohner siedelten in den südlichen Teil der Insel wo sich der Hafen befand Nach Tassos Chrissafis, vertritt Kastro, die Tradition, das Ethos, Werte die in der neuen Stadt am Hafen nicht vertreten werden. Die neue Stadt verkörpert den Zerfall der Gesellschaft, der Sitten und des Individuums. Das Verlassen der alten Stadt symbolisiert das Aufgeben des geistigen Erbes. Vgl. T. Χρυσάφης, S. 75.

²³⁸ A. Papadimantis, S. 113.

und sank in einen tiefen und anhaltenden Schlaf. Doch die Träume quälten sie weiter und endeten immer mit den Gesichtern der drei umgekommenen Mädchen. Mit dem Verdacht, dass es in der Höhle Gespenster gab, verließ sie das Versteck und näherte sich der Hütte des Lyringos.

Dort fand sie die Wöchnerin und ihr Neugeborenes auf. Die kranke Frau schlief um sich zu erholen und der Säugling atmete schwer. Das Mädchen begann zart und klagend zu wimmern und wurde der Frangojannou recht lästig. Im Nu vergaß sie ihre Gewissensbisse und „wurde wieder von den Krallen des wirklichen Lebens zerissen.“²³⁹ Wie im Wahn streckte sie ihre Hand zur Wiege und machte eine Handbewegung, als forme sie ihre Finger zu Zangen, die kneifen und greifen. „In diesem Augenblick empfand sie eine wilde Freude, das kleine Mädchen zu erwürgen.“²⁴⁰ Noch bevor sie ihre Hand über die Liege streckte, hörte sie einen Gendarmen im Hof der nach Lyringos fragte. Frangojannou sprang auf und verließ die Hütte. Auf der Flucht ist ihr Kabamachmakis, ein Hirte, begegnet, der sie auch bittet zu ihm nach Hause zu gehen, denn seine Frau litt an den Folgen eines Schlaganfalls.

Tatsächlich ging es der Frau sehr schlecht, ihr Gesicht war durch den Gehirnschlag verzerrt und die Zunge hing aus den Mund. Hadoula kochte ihre Heilkräuter und eine der Töchter, Anthi, starrte auf die Öllampe „als versetzte der Blick der Alten es in Hypnose.“²⁴¹ Sie liebte es am Kinn und als ihre Hand an den Nacken glitt, hörte sie wieder Schritte. Wieder musste sie das Haus verlassen, denn die Gendarmen waren hinter ihr her. Ihre Kräfte aber ließen nach, der Schlafmangel der vergangenen Nächte, die seelische Erschütterung und die körperliche Anstrengung hatten sie überrumpelt.

Da sie Korb und Stock bei Lyringos vergessen hatte lief sie wieder zu seiner Hütte zurück. Das kranke Neugeborene wimmerte immer noch in seiner Wiege. Während seine Mutter und Großmutter schliefen versuchte Hadoula es zu beruhigen. Sie streichelte es und die Klage des Vaters durchwühlte ihre Gedanken „nichts als Mädchen, Herrgott noch mal!“²⁴² und würgte den Säugling. Ihre Hand stieß dabei ans Bett und verursachte ein leises Geräusch, dass die Frauen weckte. Augenblicklich ging sie hinaus.

²³⁹ Ebd., S. 118.

²⁴⁰ Die Gestalt der Hadoula ist vom Wahn besessen. Dem Leser scheint diese mordsfreudige Eigenschaft der Protagonistin erschreckend und fremd. Ebd.

²⁴¹ Ebd., S. 128.

²⁴² Ebd., S. 132.

Sie verbrachte die Nacht in einer Höhle und starrte ins offene Meer. Die toten Mädchen tanzten und sprangen um sie herum: „wir sind deine Kinder!“ – „Streiche uns! Hast du uns nicht lieb?“²⁴³ Unzählige Träume quälten sie wieder, der beste Schlaf wäre wohl der Tod, dachte Hadoula.

Beim ersten Morgenlicht nahm sie vor, sich Richtung der Einsiedelei des *Heiligen Erlösers* zu begeben. Dort ließ sich vor langer Zeit Vater Akakios nieder, ein Geistlicher, der die seltene Gabe besaß, Gedanken zu lesen. Sie hoffte einen Beichtvater in ihm zu finden, der ihr den zutiefst gepeinigten Gewissenskampf mit sich ersparen könnte. Er sollte sie retten und verstecken, vielleicht auch ihr zur Flucht verhelfen?

Plötzlich entdeckten die Gendarmen die alte Frau und verfolgten sie. Die Jagt dauerte nicht lange, da erreichte Hadoula den Rebenpfad der zur Einsiedelei führte. Um hinüberzukommen musste man sich an den Felsen klammern, mit dem Blick aufs Meer gerichtet mit den Fersen auftreten und den einen Fuß ganz vorsichtig neben den anderen setzen. Ein Weg zwischen Leben und Tod. Frangojannou schaffte es den Pfad entlang zu gehen und stand nur einige Meter von der Einsiedelei entfernt. Der Sandstreifen der den kleinen Fels mit der Insel vereinte, ragte kaum fingerhoch aus den Wellen. Allerdings setzte die Flut ein. Obwohl sich Hadoula vornahm auf die Ebbe zu warten, trat sie auf den Sandstreifen und bekreuzigte sich. Das Wasser stieg, sie lief weiter bis es keinen Boden unter ihre Füße gab, Wasser drang ihr in Nase und Ohren. Da fiel ihr Blick auf Bostani, der Ort wo das kleine Haus stand das man ihr zur Hochzeit als Mitgift überlassen hatte. „Oh! Das ist ja meine Mitgift!“²⁴⁴ waren ihre letzte Worte. Der Tod ereilte die alte Frau auf dem Weg zwischen menschlicher und göttlicher Gerechtigkeit.

3.4. Sozialgeschichtlicher Exkurs: Die Frauen auf Skiathos; ihre Stellung in der Familie und in der Gesellschaft

Im Rahmen der Frauenforschung gibt es in Griechenland des 19. Jahrhunderts einen Mangel an wissenschaftliche Studien die uns über die Stellung der Frau in der Gesellschaft und der Familie beleuchten könnten. Insofern bietet uns *Die Mörderin* ein klares Zeugnis der Zeit und gibt uns einen aktuellen Einblick in das Leben einer Frau. Der Autor gibt uns alle Facetten der weiblichen Existenz wieder: das engelhaft

²⁴³ Ebd., S. 139.

²⁴⁴ Ebd., S. 146.

kindliche Mädchen, die junge Frau, die tapfere Mutter und die Großmutter. Auch das hexenhaft, böse Weib erhält einen Platz in dieser Erzählung.

Hadoula, die Protagonistin, bildet jedoch eine Ausnahme. Sie ist weitaus nicht das Frauenbild, das im 19. Jahrhundert als typisch zu bezeichnen ist. Sie wächst in einer Familie auf, in der die Mutter das Sagen hat. Der Vater dagegen ist ein einführender, ruhiger Mensch der seiner Tochter keinen Gefallen verweigern kann: „Vermutlich würde sich der Alte von den flehentlichen Bitten seiner einzigen Tochter erweichen lassen und mehr Mitgift herausrücken.“²⁴⁵ Hadoula heiratet und gründet ihre eigene Familie die matriarchalisch organisiert ist. Neben den häuslichen Pflichten kümmert sie sich um den Geldhaushalt und plant ihre neue Unterkunft, was ihr auch gut gelingt. Ihre Eigenschaft zur Sparsamkeit bringt sie soweit, dass sie sich den Lohn ihres Mannes aneignet und ihm nur vierzig bis fünfzig *Lepta als Taschengeld*²⁴⁶ zubilligt! Um ihr Einnahmen zu verbessern übt sie schließlich verschiedene Berufe aus, unter anderen den, der Weberin, der Heilerin und der Hebamme.

Frauen, wie Frangojannou, wurden wegen ihren magischen Kräften von den Dorfbewohnern geschätzt. Besonders weil sie den Beruf der Hebamme, die die Bräuche des Heilens, als auch des Verderbens, ausübte. Solche überdurchschnittlich begabten Frauen besaßen ein hohes Ansehen im Dorf.

Die Familie der Delcharo dagegen dient als Beispiel einer weitaus patriarchalisch organisierten Familie. Konstandis als Oberhaupt der Familie, herrscht über seine Frau und Kinder, sorgt sich um das Landgut, im Gegensatz zu Delcharo die sich nur innerhalb des Hauses betätigt. Sie trägt den Namen ihres Mannes²⁴⁷ und widmet sich einzig und allein der Erziehung ihrer Kinder und der Pflege ihres Mannes. Ihre Lebensaufgabe besteht darin, Söhne zu gebären, damit sich die Familie zufriedenstellt.

Fernerhin bezieht sich der Autor indirekt auf die Thematik der vorehelichen Schwangerschaft mit der Anspielung Hadoulas: „Und drei Monate nach der Hochzeit bringt sie eine Tochter zur Welt“.²⁴⁸ Trotz den strengen Regeln der Gesellschaft und

²⁴⁵ Ebd., S. 18.

²⁴⁶ Drachmen und Lepta wurden 1830 zur Hauptmünze des Königreiches Griechenland. Eine Drachme entsprach 100 Lepta. Sie löste nach dem Ende der türkischen Herrschaft die vorherige Währung Phönix ab. Vgl. „Die Drachme – älteste Währungseinheit der Welt“ in: URL: <https://www.mdm.de/muenzwelt/lexikon-a-z/muenzlexikon-d/drachme>. Abgerufen am: 20.01.2019.

²⁴⁷ Nach den Gesetzen des neugegründeten griechischen Staates war der Mann als Oberhaupt der Familie, im Gesetzbuch verankert. Die Frau war ihm unterlegen. Bevor eine Frau heiratete unterlag sie ihrem Vater und ihren Brüdern. Vgl. M. Γκασούκα, S. 58.

²⁴⁸ A. Papadiamantis, S. 46.

der Kirche, die den Beischlaf für die Frauen nur innerhalb einer Ehe berücksichtigen, ist der Fall einer Schwangerschaft nicht selten. Dies erklärt sich mit dem Vorwand, dass es in den ländlich gelegenen Regionen keine Möglichkeit für den Mann gab seine körperlichen Bedürfnisse zu stillen, deshalb kam es zum Beischlaf schon vor der Ehe. Bei Delcharo kam es zu einem «glücklichen» Ende, Konstandis hielt sein Wort und heiratete sie, doch gab es auch Fälle bei denen die «Romanze» scheiterte, wie im Falle der Marouso, die an die Hilfe einer Hebamme angewiesen war um das uneheliche Kind abzutreiben. Anderenfalls würde sie sich das Leben nehmen.

Papadiamantis schildert aus eigener Erfahrung, welches Martyrium ärmere Familien mit mehreren Töchtern mit sich trugen, als sie ins Heiratsalter kamen. Neben dem Auffinden des Bräutigams, was ausschließlich Angelegenheit des Vaters²⁴⁹ war, sahen sie sich gezwungen jegliche Dienste für andere Leute anzunehmen um mit großer Mühe und Sparsamkeit die Mitgift für alle weibliche Wesen in der Familie zusammenzubringen. Nach den örtlichen Sitten war erforderlich, die Töchter „unter Dach und Fach zu bringen“, und mit Weinbergen, Ölbaumwäldern, Acker und schließlich mit gemünztes Gut auszustatten. Die Söhne der Familie trugen dazu bei indem sie entweder das Handwerk des Vaters ausübten oder Seeleute wurden und ihren ganzen Gehalt der Familie einreichten. Fernerhin wird die Auswanderung, als Phänomen der Zeit, vom Autor aufgegriffen und verdeutlicht die Ausweglosigkeit der jungen Männern. Mädchen und Frauen war es nicht gestattet außerhalb ihres Hauses Dienste aufzunehmen, wobei Krinio hier eine Ausnahme bildet, als sie mit ihrer Mutter Waschen geht.

Der Autor gibt uns weiterhin einen Einblick in das Bildungssystem der kleinen Insel. Nach der Erzählung wurde im Dorf eine Schule²⁵⁰ eingerichtet in die nur Mädchen gingen. Die Lehrerin²⁵¹ (in Mädchenschulen unterrichteten ausschließlich weibliche Erzieher) brachte ihnen „nicht so sehr das Lesen und Schreiben bei, noch weniger das

²⁴⁹ Im Falle einer Abwesenheit des Vater übernahm diese Pflicht die Mutter.

²⁵⁰ Die Analphabeten Zahl der Griechinnen im beginnenden 19. Jahrhundert war sehr groß (ca. 92%). Um 1829 gab es eine Schule (Αλληλοδιδασκτικό σχολείο) auf Skiathos, die 46 Schüler hatte, davon 3 Mädchen. Weiterhin wurden Schulen nur für Mädchen eingerichtet und waren offen für alle sozialen Schichten. Gymnasien für Mädchen gab es nur in den kulturellen Zentren Griechenlands, wie z.B. in Athen und Nafplion, die nur von Mädchen aus erhobenen sozialen Schichten besucht werden konnten, weil sie überwiegend Privat waren. Vgl. M. Γκασούκα, S. 65.

²⁵¹ Den einzigen Beruf den «gebildete» Frauen ausüben durften, war der Beruf der Lehrerin. Eleni Pittadaki (+1857) war die erste Lehrerin im neugegründeten griechischen Staat. Weiterhin wurde sie Schuldirektorin und war für die Gründung weiterer Mädchenschulen zuständig. Vgl. ebd.

Handarbeiten“ sondern verkündete „die Zeit sei reif sich zu emanzipieren“.²⁵² Der normative Aspekt der Emanzipation liegt in der Aufwertung der Frau und ihrer Rolle in der Gesellschaft. Die Frauenbildung spielt daher in ländlich gelegenen Provinzen, wo die Armut sehr hoch ist, eine geringe Rolle. Viel mehr sollten die Frauen von klein auf lernen, sich nicht wie «verschreckte Hühner», doch reif und selbstbewusst zu verhalten, um ihr Leben in die Hand nehmen zu können.²⁵³

Schließlich bildet die Kirche und das Christentum eine wichtige und mit der Gesellschaft eng verknüpfte Institution. Nicht selten, im Rahmen eines Festes in den ländlichen kleinen Kirchen, ist den Frauen und den Männern gestattet dort zu zusammen zu essen, zu feiern und zu übernachten. Die Beziehung des Priesters mit der weiblichen Bevölkerung wird mit den tiefsten, innigsten Gefühlen frommer Sittlichkeit beschrieben. Hadoula wird vom Schriftsteller religiös geprägt, wie könnte dies auch anders zu Papier gebracht sein, von einem Menschen der sein ganzes Leben der Kirche und dem Schreiben gewidmet hat?

Die Gesellschaft *Der Mörderin*, die uns der Autor beschreibt, existierte schließlich. Allein das Frauenbild der Frangojannou lässt uns zweifeln. Sie ist zu idealistisch und gespenstisch geschildert, verwurzelt in einem „wahren Märchen“, einer doch wirklichen Welt.²⁵⁴

4. Die schreibende Frau an der Schwelle zum 20. Jahrhundert

Schreibende Frauen? Seit wann gab es schreibende Frauen? Auf jeden Fall waren sie keine Erfindung der Neuzeit. Man könnte sagen, dass die griechischen Schriftstellerinnen schon immer im Schatten der männlichen Autorenschaft standen. Im 19. Jahrhundert gelang es nur einer überschaubaren Zahl von Frauen ihre Werke zu veröffentlichen, nicht weil es ihnen an Bildung fehlte, sondern nach Ansicht der männerdominierten Gesellschaft, dass es nicht zu ihrer Aufgabe gehörte außerhalb des

²⁵² A. Papdiamantis, S. 80.

²⁵³ Amersa dient als Beispiel dieser Emanzipation. Sie nimmt das Leben selbst in die Hand und entscheidet sich nicht zu heiraten. Sie wendet sich von den Bräuchen und den Normen der Gesellschaft ab und will sich das Schicksal einer verheirateten Frau ersparen.

²⁵⁴ Vgl. Σ. Πάμφορ, S. 86.

Hauses tätig zu sein. Von großem Interesse ist die widersprüchliche Stellungnahme zur weiblichen Produktion des großen Dichters K. Palamas²⁵⁵:

Aber gleichzeitig sehe ich, dass mitten unter uns die Frau eine ihr eigene Welt bildet, eine Welt voller Schönheit und Güte, Liebe und Aufopferung, die uns bewegt und die uns verzückt [...] Und während ich mir einerseits die Frau nicht außerhalb der engen Grenzen des *Haushalts* vorstellen kann, ist doch andererseits einer der zauberhaftesten Träume, der meinen Geist beständig heimsucht, der Traum von der idealen Frau, welche statt an Penelopes Webstuhl zu sitzen, Sapphos Leier spielt.²⁵⁶

Palamas bewegt sich in seinem Artikel zwischen Idealisierung und Dämonisierung von Weiblichkeit. Der Widerspruch zwischen dem dämonischen Weiblichen, das in der häuslichen Sphäre unter Kontrolle gebracht werden muss, und dem Idealierten Weiblichen, das er in das Reich des Mythos projiziert.²⁵⁷

Demzufolge isolierte sich die schreibende Frau in ihre eigene Welt, wo sie ihre Hauptrolle als Mutter und Hausfrau nicht verlor, lies vorwiegend europäische Literatur, schrieb Gedichte und bewegte sich in der Sphäre der romantischen Poesie. Zusätzlich betätigte sie sich mit der Übersetzung von Romanen und Novellen und schrieb Theaterstücke oder Romane.²⁵⁸

Die Basis für die Etablierung der Frauen als Autorinnen war ihre Lesefähigkeit, denn zu Beginn des Jahrhunderts bestand die Mehrheit der Bevölkerung noch aus Analphabeten. Sobald die schulische Ausbildung derer verankert wurde und die ersten Mädchenschulen und Gymnasien gegründet waren, kann von einem weiblichen Leseublikum die Sprache sein.

Es dauerte also bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts als Zeitschriften²⁵⁹ und Kalender beginnen, überwiegend in Konstantinopel, Übersetzungen, Gedichte und Essays

²⁵⁵ Kostis Palamas (1859-1943) zählt zu den bekanntesten Lyriker des 19. Jahrhunderts in Griechenland. Der Dichter setzte sich dynamisch für die Etablierung der Volkssprache ein und schrieb sein komplettes literarisches Werk in der Dimotiki. Vgl. K.Θ. Δημαράς, S. 386-407.

²⁵⁶ Zitiert nach: Prinzing, Michaela: *Mythen Metaphern und Metamorphosen*. Weibliche Parodie in der Zeitgenössischen griechischen Literatur. Stuttgart – Weimar: Metzler, 1997. S. 15.

²⁵⁷ Vgl. ebd.

²⁵⁸ In der Literaturgeschichte des K.Th. Dimaras werden nur drei schreibende Frauen in einem eigenen Lemma behandelt. Unter ihnen *Evanthia Kairi*, Schülerin des *Adamantios Korai*, die Übersetzungen aus dem Französischen unternahm und eine Tragödie, mit dem Titel *Nikiratos* (1826) veröffentlichte, die, nach Worten des Geschichtsschreibers „nicht die Beste, aber auch nicht die Schlechteste ihrer Zeit“ war. Weiterhin erwähnt er *Elisabeth Moutzan-Martinegou* (1801-1832), die aus Zakynthos stammte. Um 1881 kam ihre *Autobiographie* ans Licht, die uns einen Einblick in ihr Leben als Frau gibt. Sie ist von einer durchaus seltenen Sensibilität und Lyrik geprägt. Vgl. K.Θ. Δημαράς, S. 217-432.

²⁵⁹ Die erste Frauenzeitschrift wurde 1845 in Konstantinopel von Efrosini Samartzidou mit dem Titel *Kypseli* veröffentlicht. Weitere Zeitschriften: *Eurydike* (1871), herausgegeben von Emilia Ktena-Leontiada, der Damenkalender, *To Ημερολόγιον των Κυριών* (1888-1889), von Alexandra Papadopoulou und Charikleia Korakidou. *Thaleia* (1867), die erste Frauenzeitschrift die in Griechenland, Athen, von Pinelopi Lazaridou herausgegeben wurde. Vgl. Δαλακούρα, Κατερίνα, Καραστεργίου-Ζιώγου, Σιδηρούλα: *Η εκπαίδευση των γυναικών. Οι γυναίκες στην εκπαίδευση*. Κοινωνικοί, ιδεολογικοί,

weiblicher Autoren zu veröffentlichen, autonome Beispiele weiblicher Schreibkunst, die ihren Höhepunkt in den 1880er Jahren erleben wird. Diese Zeitschriften wurden von Frauen verfasst und für das weibliche Lesepublikum veröffentlicht.²⁶⁰ Haushaltshandbücher, Kindererziehungsprojekte oder Ehefrauenaufgaben waren einige von den Themen, die das Interesse der weiblichen Leser erweckten.

Das frühe 20. Jahrhundert stellt für die Durchsetzung von Autorinnen eine der wichtigsten Umbruchszeiten dar.²⁶¹ Das ist an der zunehmende Zahl von Autorinnen²⁶² ebenso zu sehen wie an den Debatten zur Veränderung der Geschlechterrollen. Folgedem ist ein Wandel in der Thematik der Frauenzeitschriften kaum zu übersehen. Der Inhalt orientierte sich nun im Aufzeigen der Frauenprobleme und des feministischen Kampfes der Frauenrechtlerinnen²⁶³, die sich unter anderen, für den Zugang zum Arbeitsmarkt und den Anspruch auf bürgerliche und politische Rechte einsetzten.²⁶⁴ Bis zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gelingt es der weiblichen Bevölkerung sich gegen die patriarchalische Gesellschaft zu stellen, kreativer zu werden, berufliche Horizonte zu erweitern sogar in Berufen, die einst nur Männern zugeschrieben waren. Im Rahmen dieser Errungenschaften entfalten sich unzählige schreibende Frauen²⁶⁵, unter ihnen Lily Zografou²⁶⁶, die in die neuere Geschichte eingegangen sind.

εκπαιδευτικοί μετασηματισμοί και η γυναικεία παρέμβαση (18ος - 20ός αι.). S. 263. URL: https://repository.kallipos.gr/bitstream/11419/2585/.../02_15210_Master_Document. Abgerufen am: 05.02.2019.

²⁶⁰ Als Verlegerinnen oder Mitarbeiterinnen dieser Zeitschriften, betätigten sich Frauen aus dem Fachbereich der Erziehung, Lehrerinnen und Oberstufenlehrerinnen, die nach wie vor, die größte Anzahl der gelehrten Frauen im griechischen Raum bildeten.

²⁶¹ Geschichtliche Ereignisse die den Beginn des 20. Jahrhunderts prägten: das Ende des 1. Weltkriegs (1918), die Kleinasiatische Katastrophe (1922) und das Ende der Großen Idee. Vgl. S. 278.

²⁶² Pinelopi Delta (1872-1941) gehört zu den bekanntesten Schriftstellerinnen des beginnenden 20. Jahrhunderts. Neben der Kinderliteratur und ihre pädagogische Zielsetzung befasste sie sich mit Romanen, historischen Erzählungen und Märchen. Vgl. K.Θ. Δημαράς, S. 439-440.

²⁶³ Kalliroi Parren (1861-1940) zählt zu den ersten Frauenrechtlerinnen die im Jahr 1887 die erste Zeitschrift für Frauenrechte (*Εφημερίς των Κυριών*) in Griechenland gründete. Vgl. K. Δαλακούρα; Σ. Καραστεργίου-Ζιώγου, S. 290.

²⁶⁴ Der Forderung Parrens nach dem vollen Wahlrecht für Frauen wurde 1956 stattgegeben. Schon im gleichen Jahr wurden die ersten Frauen in politische Ämter gewählt und im Jahr 1975 wurde der Grundsatz zur Gleichstellung von Frau und Mann in die Verfassung aufgenommen. Vgl. ebd., S. 278.

²⁶⁵ Schriftstellerinnen der Zwischenkriegszeit: Galateia Kazantzaki (1881-1962), Dido Sotiriou (1909-2004) etc. Nachkriegszeit (1945-2000): Alki Zei (1925), Kiki Dimoula (1931) etc.

²⁶⁶ Die Prosaschriftstellerin und Journalistin wurde (17.06.1922) in Heraklion auf Kreta geboren, ein Ort der ihre Kindheit prägte und auch als Schauplatz in ihren Werken wirkt. Der Vater, Andreas Zografos, Herausgeber der Zeitung *Anorthosis* war besonders wegen seiner liberalen Ideologie und seiner Leidenschaft für den Journalismus bekannt. Von diesem Liberalismus beeinflusst und der Dynamik des kretischen Geistes, schließt sich Zografou dem Widerstand gegen die deutsche Besatzung an. L. Zografou zeugte mit Myronas Chatzidakis eine Tochter, Rena Chatzidaki (1943-2003) die sie im Gefängnis in die Welt brachte. Rena war als Dichterin, Übersetzerin und Psychotherapeutin tätig, bis sie 2003 auf Tzia erkrankte. Vgl. „Η ποιήτρια κόρη της Λιλής Ζωγράφου Ρένα Χατζιδάκη“ in: URL: <https://cretablog.gr/η-ποιήτρια-κόρη-της-λιλής-ζωγράφου-ρέν/> Abgerufen am: 15.12.2018.

Nach ihrem Philologiestudium schrieb Zografou zuerst für Literaturzeitschriften und 1949 erschien ihr erstes Buch *Agapi*, eine Sammlung von Kurzgeschichten. Weiterhin bereiste sie viele Jahre Mittel- und Osteuropa²⁶⁷ und arbeitete als Journalistin. Mit einer Abhandlung über den Schriftsteller Nikos Kazantzakis²⁶⁸ gelang ihr der Durchbruch. Sie veröffentlichte Romane, Theaterstücke und Essays und wurde zu einer der erfolgreichsten Schriftstellerinnen der griechischen Nachkriegszeit.

Schon als junge Frau lehnte sie sich gegen die herrschenden Moralvorstellungen und Verbote der überaus patriarchalisch geprägten Gesellschaft Kretas auf. Sie setzte sich hauptsächlich in ihrem Werk für den Kampf der modernen Frau für Freiheit und Unabhängigkeit ein. Zu Zeiten der Junta schrieb sie impulsive Artikel und veröffentlichte sie in der Zeitschrift *Gynaika*²⁶⁹, die sich an die gebildete Frauen der Gesellschaft wendete und ein großes Risiko darstellten, den Zorn der militärischen Macht auszulösen. Eine Schriftstellerin mit offenen Horizonten, verliebt mit dem Leben, mit Kafka und ihrem Kampf für die innere und höchste Freiheit.²⁷⁰

4.1. Paradigmenwechsel: *Die Frauen der Familie Ftenoudos*

Von meinen 23 Büchern hat mich dieses am meisten berührt, ich würde es «erotisch» bezeichnen, wenn nicht die unberechenbare Grausamkeit der patriarchalischen Familie herrschte. Die Hauptfiguren sind Frauen, die ihr Leben in sozialen Konventionen und sexueller Benachteiligung verschwenden.²⁷¹

Zografous Roman mit dem griechischen Titel „*Η αγάπη άργησε μια μέρα*“²⁷² erschien 1994 und zählt zu den wichtigsten weiblichen literarischen Stimmen der Nachkriegsliteratur.²⁷³ Einige Jahre später, wegen seines großen Erfolges beim Lesepublikum, wurde der Roman für das griechische Fernsehen verfilmt.²⁷⁴

²⁶⁷ Lily Zografou bereiste Frankreich (Paris), Italien und Prag.

²⁶⁸ *Νίκος Καζαντζάκης ένας τραγικός*. (1996) Eine psychoanalytische Annäherung und Dekonstruktion des Kretischen Schriftstellers.

²⁶⁹ Die Zeitschrift *Gynaika* wurde 1950 gegründet.

²⁷⁰ Vgl. „*Λιλή Ζωγράφου, η ασυμβίβαστη που όρθωσε το ανάστημά της σε πρέπει και επιταγές*“ in: URL: <https://atexnos.gr/λιλή-ζωγράφου-η-ασυμβίβαστη-που-όρθωσε/>. Abgerufen am: 10.2.2018.

²⁷¹ *Από τα 23 βιβλία μου είναι εκείνο που με πόνεσε περισσότερο, θα το έλεγα ερωτικό αν δεν κυριαρχούσε σ' αυτό η απάνθρωπη σκληρότητα της πατριαρχικής οικογένειας. Οι βασικοί χαρακτήρες είναι καθωσπρέπει γυναίκες που σπαταλούν τη ζωή τους στις κοινωνικές συμβάσεις και την ερωτική στέρηση*. Zitiert nach: „Πρόταση βιβλίου: *Η αγάπη άργησε μια μέρα* Λιλή Ζωγράφου“ in: URL: <http://bookaholic-thoughts.blogspot.com/2017/04/lili-zografou-agapi-argise-mia-mera.html>. Abgerufen am: 30.01.2019.

²⁷² Die Liebe hat sich um einen Tag verspätet

²⁷³ Die Nachkriegsliteratur (*Μεταπολεμική Πεζογραφία*) umfasst Werke die nach dem zweiten Weltkrieg, der als Umbruch in die Geschichte eingeht, geschrieben wurden.

²⁷⁴ Die Verfilmung und Inszenierung, die insgesamt 18 Folgen zählte, unternahm Kostas Koutsomitis und wurde in der Spielzeit 1997-98 von ERT1 ausgestrahlt. Die Serie hat 11 Fernsehauszeichnungen gewonnen. Der Soundtrack der Serie wurde von Vassilis Dimitriou geschrieben und wurde zum Erfolg.

4.2. Die Geschichtliche Entwicklung

Der Roman beginnt mit der Beschreibung eines verlassenen Ortes auf Kreta, Neochori, ein Dorf, in dem die konservativ christliche Moral, die Ehrenmorde und die Unbildung das Leben der Frauen dominieren.

Der Vater, Michailos Ftenoudos, der eines natürlichen Todes starb, hinterließ – nach den Papieren – drei Söhne und sechs Töchter. Seine Frau Erifili, eine gebildete, gutherzige Frau, verachtete ihn aus tiefster Seele. Die Geburt ihrer jüngsten Tochter verändert ihr Leben. Zum ersten Mal fühlt sie das Wunder der Liebe. Das Mädchen bekam den Namen Erato, die, die Begehren weckt.

Nachdem der zweite Weltkrieg ausbrach, füllte sich „mit einem Mal das Dorf mit dunkelgrünen zerknitterten Uniformen und glänzenden Stiefeln“²⁷⁵, Italiener, und alle Einheimischen waren sich sicher, dass etwas Schlimmes passieren würde.

Penelope verbirgt im Keller des Hauses einen Soldaten, in den sich die 14. jährige Erato verliebt, ohne überhaupt zu wissen was eigentlich Liebe ist. Sie wird schwanger und bringt eine Tochter zur Welt, die bis zum Schluss der Geschichte nicht weiß, wer ihre biologische Mutter ist. Erifili, die sich um das Gleichgewicht in der Familie einsetzt, will auf keinen Fall, dass Erato aus Gründen der Ehre umgebracht werden muss. Sie hat sich vorgenommen, „selbst“ das Kind zu gebären.

Als Aspasia, nach dem Tod der Mutter, als neues Haupt über die Familie herrschte, unterdrückte sie die übrigen Mitglieder und ließ ihre ganze Wut an Erato aus. Demzufolge suchte Erato Zuflucht in einem Kloster. Amalia heiratete einen viel älteren Grundschulamtsinspektor und zog mit ihm nach Karpenissi, wo sie zum Mittelpunkt der Gespräche wurde. Auch Erato heiratete, den Anwalt des Klosters, aber nach drei Monaten lösten sie diese Ehe. Durch Zufall kommt am Schluss der Geschichte die ganze Wahrheit ans Licht: Antonino Taglieri, der damalige Soldat, sendet Erato einen Brief in dem er ihr seine Liebe gesteht. Der Brief trifft um einen Tag zu spät an, Erato starb einen Tag davor!

4.3. Die multiplen Frauenbilder

Obwohl die Geschichte Ähnlichkeiten mit einem Märchen aufweist, aufgrund der Polarität der jüngsten und hübschesten Tochter im Gegensatz zur Ältesten und Bösen,

²⁷⁵ Zografou, Lily: *Die Frauen der Familie Ftenoudos*. Aus dem Griechischen von Sawina Kordistos. 4. Auflage. Mähringen: Thomas Balistier, 2017. S. 15.

die im folgenden Kapitel näher untersucht wird, endet sie mit Eratos Freitod und nicht mit der bekannten Schlussformel: „wenn sie nicht gestorben sind dann leben sie noch heute“, beziehungsweise „und sie lebten glücklich und zufrieden bis ans ende ihrer Tage“ die von den Märchen bekannt ist.

Zografou setzt, in Folge dessen, den Kampf der Frau für die Liebe, das Erwachen des weiblichen Bewusstseins und die Freiheit Liebe erleben zu dürfen an erster Stelle.

Die Autorin skizziert unterschiedliche Bilder von Weiblichkeit, einerseits Frauenfiguren die idealisiert werden und andere die dämonisiert dargestellt werden. Unter ihnen sind Frauen die den Bräuchen der Gesellschaft blind folgen und einige, die es wagen, sich von ihnen zu lösen: Erifili, die ihr Leben lang ihrem Ehemann und seinen sexuellen Trieben unterlegen ist, Aspasia, die das weibliche Ebenbild des Vaters darstellt und die übrigen Mitglieder der Familie unterdrückt, zumal sie blind den moralischen Konventionen der kleinbürgerlichen Gesellschaft folgt und keinen Hauch von Emanzipation, Weiblichkeit und Liebe in sich hat. Ergini, eine Frau, die einfach ihr Schicksal annimmt, ohne Freude lebt und sich gar nicht bewusst wird, dass das Leben auch schöne Seiten haben kann.

Ausgenommen Ekaterini, sie kann man als Feministin ihrer Zeit bezeichnen. „Sie war keine Schönheit, aber sie hatte eine angeborenen Höflichkeit und das Lächeln ihrer Mutter.“²⁷⁶ Sie ist Lehrerin, hebt sich von der Unbildung des größten Teils der weiblichen kretischen Bevölkerung ab, nimmt ihr Leben selbst in die Hand, zieht von zu Hause aus und heiratet einen jungen Mann, den sie sich selbst aussucht. Sie stellt die Brücke von der unterdrückten zur modernen, emanzipierten Frau dar, der es gelingt mit eigenen Kräften zu überleben aufgrund ihrer Ausbildung als Lehrerin und sich gegen die Konventionen zu stellen.

Penelope „das Ungeheuer“, das alles Hässliche und Schreckliche verkörpert, das eine Frau ihr Leben lang von dieser männerdominierten Gesellschaft annehmen muss, schließlich doch Gefühle aufweist, die es zu einem fühlenden Wesen aufwerten.

Erato, die mit viel Liebe aufwächst, sich verliebt, aber die Frucht ihrer Liebe nicht genießen darf. Diese Liebe, die nur vier Monate anhält, prägt und koordiniert ihr ganzes Leben. In diesen Monaten hat sie gelebt, geliebt und genießt, was den anderen Schwestern (außer Ekaterini) vorenthalten wird. Ihr Leben wird von der eigenen Schwester (Aspasia) ruiniert, die sich gegen die Liebe stellt und die Familienehre und

²⁷⁶ Ebd., S. 46.

die christliche Moral über das Glück ihrer Schwester setzt. Aspasia unterdrückte weibliche Natur macht sie zum *Todesengel*, die vier Frauen in den «Tod» führt: ihre Mutter Erifili, Ergini, Penelope und Erato. Die Ehre der Familie, der Stand und materielle Werte stehen im Vorrang, erlauben ihr kein Scheitern obwohl sie als Mensch und Frau den Sinn des Lebens verloren hat.

Frauenbilder, die, die kretische Gesellschaft des vorigen Jahrhunderts repräsentieren, deren Entfaltungsmöglichkeiten eng mit der herrschenden Sicht des Geschlechterverhältnisses zusammenhängen und die verschiedenen Facetten ihrer Identität beschreiben.

4.3.1. „Aber die Jüngste war die allerschönste“

Imme de Haen, die sich in ihrem Buch mit Schwesternerfahrungen und weiblichen Rollen auseinandergesetzt hat, behauptet, dass sich mit dem Wort Schwestern, das Vertrauen, die Kraft, die Stärke und die Solidarität verbinden, andererseits kann auch eine fast traumatische Angst vor massiven Weiblichkeit existieren.²⁷⁷ Demnach kristallisieren sich Familien- und Schwesterntypen heraus, die das Klima und die Beziehungen innerhalb des Hauses wesentlich beeinflussen. Auf diese Analyse werde ich meine Studie stützen und die Schwesternbeziehungen im vorliegenden Roman beleuchten.

„In den alten Zeiten, [...] lebte ein König, dessen Töchter waren alle schön, aber die jüngste war so schön, daß die Sonne selber, die doch so vieles gesehen hatte, sich wunderte sooft sie ihr ins Gesicht schien.“²⁷⁸ So beginnen viele Geschichten und Märchen in denen von Mädchen die Rede ist. Schönheit ist das wichtigste Unterscheidungsmerkmal der Schwestern untereinander. Sie stellt nicht nur einen Faktor dar um sich von anderen Schwestern zu unterscheiden, sondern ist gleichbedeutend mit dem Begriff von Weiblichkeit.²⁷⁹ Wie Schwestern sind, bezeugen die Märchen, die wir in unserer Kindheit gelesen haben: die Älteste ist böse, grausam, neidisch und hässlich und die Jüngste ist lieb, schön, gebildet und in diesem Fall der Liebling der Mutter. Diese Stereotypen flechtet Zografou in ihre Geschichte ein:

Vom ersten Tag an strahlte die Welt durch die Schönheit des Neugeborenen. Zwei einzigartige veilchenblaue Augen schauten Erifili gebannt an. [...] Seine Augen

²⁷⁷ Vgl. Imme de Haen: »*Aber die Jüngste war die allerschönste*« Schwesternerfahrungen und weibliche Rolle. Die Frau in der Gesellschaft. Frankfurt am Main: Fischer Verlag, 1983. S. 9-10.

²⁷⁸ Vgl. „Der Froschkönig. Märchen der Brüder Grimm“ in: URL: www.goethe.de/lrn/prj/mlg/mad/gri/de9114036.htm. Abgerufen am: 13.02.2018.

²⁷⁹ Vgl. Imme de Haen, S. 174-177.

schimmerten wie tiefe blaue Seen und seine Wangen waren so klar und leuchtend wie ein Frühlingsmorgen.²⁸⁰

Erato verkörpert die große Sehnsucht nach Liebe ihrer Mutter. Sie ist wunderschön, liebt die Abwechslung, spielt als Kind mit den Katzen, ist impulsiv, lebenslustig, träumerisch. Aspasia dagegen, die «Herrscherin», isoliert sich in ihre Webkammer und hat ein distanziertes Verhältnis zu ihren Geschwistern, sie ist in die Mutterrolle geschlüpft, ohne Liebe und mütterliche Wärme zu empfinden.

Nach Imme de Haen, werden die ersten Kinder der Familie disziplinierter erzogen, und entwickeln dadurch in der Regel ein strenges Gewissen, sie entwickeln sich zu starken Bürgern der Gesellschaft, (Aspasia wird zum Mitglied im Ausschuss zum Schutz der historischen Kirche Heilige Maria von Fermalina²⁸¹) aber meist sind sie rigide und intolerant gegenüber Menschen die ihren Vorstellungen nicht entsprechen.

Die zweite Schwester Ergini war eigentlich nichts. Sie war nicht so streng und ordentlich wie Aspasia, nicht so hübsch wie Erato und nicht so rebellisch wie Ekaterini. Sie war schlicht nichts. Ihr Leben lang hat sie in den Feldern gearbeitet und sich nicht darüber beklagt, hat sich keine Gedanken über ihr Leben oder ihre Zukunft gemacht, denn sie war abends immer so müde und hatte kaum Zeit sich darüber Gedanken zu machen. Ergini war vollkommen mit der Familientradition verbunden, und daher gab es für sie keinerlei Aussicht, an den Träumen der Menschen teil zu haben und darauf zu hoffen, dass das Schicksal sich zu ihren Gunsten wendet.“²⁸²

Die heimliche Rebellin Ekaterini ging ihren eigenen Weg. Weit weg von Normen und Bräuche. Sie wurde Lehrerin wie die Mutter und verließ das Elternhaus wie es nur üblich für Männer war. Schließlich hat sie einen jungen Lehrer kennengelernt und ihn gegen die Konventionen geheiratet. Das war ihre Art der Rebellion. Das ist typisch für die dritte Schwester, nach Imme de Haen, ganz ruhig und unauffällig machen sie etwas und plötzlich ist einfach Schluss. Für die anderen anscheinend ganz aus heiterem Himmel.

Penelope verkörpert kein Frauenbild, sondern stellt die Hässlichkeit und Abneigung zum schreckhaften Mannsbild dar. „Das Ungeheuer hatte dichte pechschwarze Haare,

²⁸⁰ L. Zografou, S. 7.

²⁸¹ Es handelt sich hier um eine kleine Kapelle der Heiligen Maria von Fermalina, die um den 19. Jahrhundert auf den Fundamenten eines älteren Tempels gebaut wurde. Diese Kapelle befindet sich noch heute in Neapoli, in Lassithi.

²⁸² Ebd., S. 69.

die ihm wild vom Kopf abstanden und fast bis zu den Augenbrauen reichten.“²⁸³ Es lebte im Dachzimmer eingesperrt und hatte einen eingeschränkten Sprachschatz, verstand aber alle Gespräche der Familie und dachte sich aufregende Geschichten aus, die es mit Erato teilte. Nur Erato nennt sie mit ihrem Namen, für die übrigen ist sie schlicht das *kleine Ungeheuer*.

Erato, «die unglückliche Siegerin» liebte die Mutter über alles auf der Welt! Erifili verkörpert die Krone der Hierarchie in der Familie, nach ihrem Mann Michailos, und sorgte sich das Gleichgewicht im Haus aufrechtzuerhalten. Sie stammte aus der höheren gesellschaftlichen Schicht, denn ihr Vater hatte die Priesterschule von Chalki absolviert und galt als intellektueller „adlige Hatzigianni“. Als junges Mädchen war sie zusammen mit der gleichaltrigen Tochter des Provinzverwalters Pascha Merit aufgewachsen und hielt sich in den Sommermonaten in deren Haus auf. Dort erhielt sie Klavier- und Französischunterricht und hob sich von der weiblichen Bevölkerung des Dorfes ab. Als aber der Vater plötzlich starb, verheiratete die Mutter sie mit dem mehr als vierzigjährigen Großgrundbesitzer Ftenoudos. Seitdem lebte sie ohne Liebe, im Schweigen und war gezwungen ihrem Mann zu „gehorschen“.

Zwischen Erifili und Erato gibt es eine Bindung mit Ausschließlichkeitscharakter, die stärker, dauerhafter als die Beziehung zwischen einer Mutter und einem Kind normalerweise. Für die Persönlichkeitsentwicklung der anderen Schwestern lösen sich vermutlich Gefühle wie Enttäuschung, Neid, harte Konkurrenz, Minderwertigkeit aus, und können mit der bevorzugten Schwester kein gutes Verhältnis aufbauen. Diese Gefühle spiegeln sich im Verhalten Aspasia gegenüber Erato wieder.

Das Familienmuster, das sich hier ausfaltet, ist das Muster der Koalition, bei dem ein Elternteil (hier die Mutter) zu einer der Töchter (Erato) eine besondere Beziehung aufbaut. Trotzdem handelt es sich um eine patriarchalische Familie, denn der Vater hat das absolute Sagen, ihm sind Erifili, die Töchter und die Söhne unterlegen, solange er lebt. Nach seinem Tod hat seine Frau das Sagen und folglich Aspasia, die Älteste. Sie stellt das Ebenbild des Vaters dar.

²⁸³ Ebd., S. 12.

4.4. Sozialgeschichtlicher Exkurs: Die Frauen auf Kreta; ihre Stellung in der Familie und der Gesellschaft

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts setzte im größten Teil Griechenlands eine neue Bewertung der Persönlichkeit der Frau ein, die bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts ihre gesellschaftliche Stellung durch die Industrialisierung und die Frauenbewegung grundlegend aufwertete, währenddessen befand sich Kreta immer noch unter dem Joch der Türken.²⁸⁴ Demzufolge hat sich die Rolle der Frau innerhalb der Familie auf Kreta nicht wesentlich verändert. Die Frau wurde immer noch bevormundet. Erster Vormund war der Vater, heiratete sie, war es der Ehemann, der nun für sie die Verantwortung übernahm. Da die Eltern die Ehen arrangierten, im Falle Eriphilis hat sich ihre Mutter dazu bemüht und im Falle Amalias trifft Aspasia die Entscheidung, spielte echte Liebe keine Rolle. Der Mann sollte einer gehobenen Familie entstammen und weitere «Talente» aufweisen, wie z.B. Großgrundbesitzer oder Grundschulamtsinspektor, damit er seine künftige Frau auch ernähren konnte. Ferner spielt die Mitgift keine wesentliche Rolle, im Gegensatz zu *Der Mörderin*, die entscheidend für eine Frau im Heiratsalter war. Stattdessen beschränkt man sie auf Grundbesitz, Webereien und Handarbeiten. Die Autorin gibt uns nicht selten das Bild von Aspasia, die vergeblich an ihrem Webstuhl sitzt um die Meisterwerke ihrer Mitgift anzufertigen.

Michailos Ftenoudos, als Oberhaupt der Familie, bestimmt über die ganze Familie. Er trifft lediglich Entscheidungen für alle Angelegenheiten des täglichen Lebens, ob es nun die Bildung und Ausbildung seiner Kinder betrifft oder bezüglich den Namen seiner Söhne, denn die Töchter im Haus waren ihm gleichgültig „hätte er diese ganzen unnützen Münder nicht füttern müssen.“²⁸⁵ Er war Schuhmacher von Beruf und war für seine Schaftstiefel²⁸⁶ berühmt „zu jener Zeit trugen alle Männer im Dorf solche Stiefel.“²⁸⁷ Schuhe waren damals ein Luxus, der einen gewissen Wohlstand

²⁸⁴ Die erzählte Zeit des Romans beträgt fast achtzig Jahre. Das eingetragte Geburtsdatum des Michailos im Familienwappen ist 1879. Nach einigen Rechnungen kann man sagen, dass Eriphilis um 1895 geboren wurde. Der Terminus post quem des Roman ist demnach um 1900 festzusetzen als die Autorin von der Kindheit der Mutter erzählt. Der Terminus ante quem ist vom Grabmal der Schwestern zu entnehmen: 19.10.1977. In diesen Jahren lassen sich die Fortschritte und die Entwicklung der Bedingungen aufzeigen die die Frau zu ihrer Freiheit und schließlich zur Emanzipation führen.

²⁸⁵ L. Zografou, S. 8.

²⁸⁶ Schaftstiefel - Stivania: Der Begriff „Stivani“ stammt aus dem italienischen „stivale“. Diese Art von Stiefel (Kniehoch) sind seit der venezianischen Herrschaft auf Kreta zu finden. Vgl. „Gemeinde Anogia, Tradition, Stivania“ in: URL: <http://www.anogia.gr/tradition/stivania/stivania.html>. Abgerufen am: 10.12.2018.

²⁸⁷ L. Zografou, S. 9-10.

voraussetzte, nur wenige konnten sich neue Stiefel leisten. Michailos Kinder dagegen gingen nie barfuß, was das Ansehen der Familie hob, denn wer Schuhe trug gehörte zur Oberschicht. Zur dieser Oberschicht des kleinen Ortes gehörten unter anderen Ärzte, Rechtsanwälte und schließlich die Familie Ftenoudos.

Erifili, von einer intellektuellen Familie stammend, wurde Lehrerin und erwarb diesen Beruf bis es ihr ihre Pflichten gegenüber der heranwachsenden Familie nicht mehr erlaubten. Sie war gezwungen ihr Leben mit einem Menschen zu teilen für den sie nur Abscheu fühlte. Besonders die Kinder, scheuten sich vor dem Vater und durften bei seiner Anwesenheit nicht einmal sprechen: „und (Eleftherios) vergaß dabei völlig, dass er ihnen ja verboten hatte, in seiner Anwesenheit zu sprechen, geschweige denn zu lachen.“²⁸⁸ Darüber hinaus war es den Mädchen streng verboten den Vater anzusehen: „die Mädchen wagten nicht den Blick zu heben.“²⁸⁹

Die Frauen hielten sich meistens im Inneren des Hauses auf, webten, erledigten Landarbeiten oder besuchten die Schule. Im Laufe der Jahre wurden mehrere Oberschulen für Mädchen gegründet, die, die Ausbildung zur Lehrerin ermöglichten.²⁹⁰ Doch die Mehrzahl der Bevölkerung war weitaus ungebildet: (Erifili) „Seine Rache wird fürchterlicher sein als die Agamemnons²⁹¹...wenn er sie erfährt.“ *Aspasia*: „Heißt so der Italiener?“²⁹² Oder: „und was [...] sind Venezianer?“/ „Was Venezianer sind? Schumacher, wie unser Vater, ihr Dummköpfe!“²⁹³

Zografou thematisiert neben der Unbildung, auch die fehlende sexuelle Aufklärung der Mädchen. Erifili macht sich Vorwürfe, „ich bin schuld an allem, was dir (Erato) verfahren ist. Ich bin alt geworden, ohne es zu merken, und genauso veraltet ist auch meine verfluchte Erziehung gewesen.“²⁹⁴ Diese Rolle, der Aufklärung, übernehmen in den folgenden Jahren Zeitschriften oder Bücher wie z.B. *Was jedes Mädchen über die Hochzeitsnacht wissen muss*.

²⁸⁸ Ebd., S. 10.

²⁸⁹ Ebd., S. 9.

²⁹⁰ Zografou selbst besuchte mit ihrer älteren Schwester das katholische Ursulinengymnasium auf Naxos. Einen Einblick dafür gibt uns der Roman *Sivaritissa* (1987), der viele autobiographische Züge der Autorin aufweist.

²⁹¹ Erifili bezieht sich auf Agamemnon, den König der Mykener, der die Griechen im Krieg gegen Troja anführte. Ebd., S. 134.

²⁹² Ebd., S. 31.

²⁹³ „Die Venezianer, waren vornehme Leute, Adlige, edle Ritter, Herzöge und Prinzen, die mit einer Flotte kamen und unsere Insel eroberten, bevor die Türken kamen.“ Ebd., S. 11.

²⁹⁴ Ebd., S. 38.

Nach dem Tod des Vaters hat zwar die Frau das Sagen im Haus, aber Delikte, die auf die Wiederherstellung der Familienehre beharren, sind nach wie vor «Männersache». Die Ehre der Familie war unantastbar und keiner wagte sie zu verletzen. „Und wenn die Männer von Ehre sprachen, so meinten sie damit selbstverständlich die Frauen.“²⁹⁵ Sie hatten dieses Gesetz aufgestellt nicht weil sie ihre Frauen respektierten, sondern weil sie lediglich das Eigentum ihrer Männer war „und kein anderer hatte das Recht, dieses Eigentum zu missbrauchen.“²⁹⁶ Bewusst wendet sich Eriphili gegen diesen Ehrenkodex, der den Mord der Frau gebietet, aufgrund ihres Verstoßes gegen die orthodox-konservative Sexualmoral: „Ich werde mein kleines Mädchen gewiss nicht ans Messer liefern [...] Aber die Zeiten haben sich geändert....Ich habe keine Tochter zu opfern.“²⁹⁷ Insofern sind männliche Mitglieder gezwungen die Familienehre wieder herzustellen. Zumal der Vater nicht mehr am Leben ist, sind die Brüder -die selbst den Familienkodex übergegangen sind- verpflichtet den Ruf der Familie wieder herzustellen.²⁹⁸

Allerdings sind Antonios und Eleftherios diesen Anforderungen nicht gewachsen „zurecht nannte die Mutter sie Hosenscheißer“ und schlugen im Familienrat vor, Erato nach Athen mitzunehmen und eine Jungfernaht²⁹⁹ bei ihr durchführen zu lassen mit dem Argument: „Das ist so geläufig heutzutage, dass es sogar Tarife gibt.“³⁰⁰ Folglich sorgt dieser medizinische Eingriff dafür, dass Frauen ihre sexuelle Vergangenheit „löschen“ und als Jungfrauen in die Ehe gehen, wie es die Tradition auf Kreta verlangt. Fernerhin existiert ein „ungeschriebenes“ Gesetz, nach welchem die jüngeren Familienmitglieder erst dann «unter die Haube gebracht werden» können, wenn die älteste Schwester geheiratet hat: „Ja, aber es gehört sich nicht, dass du (Erato) einen Freund gefunden hast und deine älteren Schwestern nicht. Zuerst müssen deine Schwestern heiraten.“³⁰¹ Das Gesetz, das diese Rangfolge bestimmte, galt nicht nur auf Kreta, sondern auch im übrigen Teil Griechenlands.

²⁹⁵ Ebd., S. 24.

²⁹⁶ Ebd.

²⁹⁷ Ebd., S. 31.

²⁹⁸ Die Autorin kritisiert die Anwendung von Gewalt an unsittlichen Frauen, insbesondere von Menschen die selbst genauso gehandelt haben. Auch Eleftherios und Antonios sind den Kodex der Heirat übergegangen und haben in Athen geheiratet. Doch weil es Männer sind, wird ihnen keine Schuld zugeschrieben.

²⁹⁹ Bezüglich der Jungfernaht dokumentiert die Autorin den Fortschritt der Wissenschaft und weiterhin die Lockerung der sexuellen Beziehungen bei den unverheirateten Frauen.

³⁰⁰ Ebd., S. 56.

³⁰¹ Ebd., S. 34.

Bei der Lektüre des Romans fällt auf, dass die älteren Geschwister und die Eltern «per Sie» angesprochen werden, eine Angewohnheit die seit Jahren aufgelöst wurde. Folgedem ist das Siezen der Älteren ein Ausdruck von Respekt, z.B. „Ich küsse Ihnen die Hand“³⁰² oder „was reden Sie da, Mutter?“³⁰³

Ferner finden sich im Roman zahlreiche Anspielungen, die die Gewalt innerhalb einer Familie verbalisieren. Diese Gewalt kann man in zwei Ebenen eingliedern: einerseits bezieht sie sich auf die sexuelle Gewalt, die vom Ehemann ausgeht: „auf diese Weise konnte sie (Erifili) seinen täglichen sexuellen Angriffen entgehen.“³⁰⁴ Die Frau war gezwungen den Trieben ihres Mannes zu befriedigen, weil es sich so gehörte. Zur sexuellen Gewalt griff sowohl der «gebildete» Tagaris, obwohl eine Zeitspanne von über zwanzig Jahren zwischen den Ereignissen liegt, der hierdurch seinen verletzten Stolz zu überwinden versuchte: „Er hat mich (Erato) drei Wochen in dem Zimmer gefangen gehalten und mich vergewaltigt.“³⁰⁵

Andererseits ist es die psychische Gewalt, die vom Vater-Tyrann und von Aspasia als androgynes Ebenbild des Vaters ausgeht: „Glaubst du, sie wird das überleben, wenn Vater davon erfährt?“³⁰⁶ Aspasia ist fest davon überzeugt, dass der Vater, der Ehre Willen, Erato umbringen würde. Wieder wird die unterlegene Rolle der Frau zum Ausdruck gebracht, handelte es sich um einen Mann, würde sich keiner darüber Gedanken machen. Weiterhin „Kannst du dir vorstellen, was diese Bestie (Michailos) mit ihr (Erato) anstellen wird, wenn er davon erfährt [...] Nur Angst einjagen kann er euch, mit seinem Messer und mit seiner Axt.“³⁰⁷ Erifili hebt die Charakterzüge ihres Mannes hervor: Brutalität, Gewalt, Stolz, schließlich ein Tyrann, der über seine Familie herrscht. Diese Stereotypen beziehen sich auf die Mehrheit der männlichen Bevölkerung auf Kreta und bekleiden das Werk von N. Kazantzakis *Freiheit oder Tod*³⁰⁸ mit den grellsten Farben.

Desweiteren wird eine Gesellschaft beschrieben in der, der Schein, das Äußere, eine große Rolle spielt: Aspasia will den «Kaufmann» nicht heiraten denn dieser scheint ihr äußerlich zu gewöhnlich, jemand aber der ein Amt bekleiden würde, wäre bei ihr

³⁰² Ebd., S. 111

³⁰³ Ebd., S. 29.

³⁰⁴ Ebd., S. 18.

³⁰⁵ Ebd., S. 96.

³⁰⁶ Ebd., S. 31.

³⁰⁷ Ebd.

³⁰⁸ Nikos Kazantzakis' Werk *Kapetan Michalis (Freiheit oder Tod)* wurde 1953 veröffentlicht.

willkommen. Auch die Brüder wurden Opfer dieser Einsicht: „Es tat ihnen leid, dass sie keine Uniform trugen und nicht bemerkt wurden.“³⁰⁹ Vor allem charakterisiert diese Eigenschaft den Vater Michailos, der zu Beginn der Geschichte, das Familienwappen über die Tür hing und wollte „mit dem Familienwappen zeigen dass wir reiche und vornehmen Leute sind.“³¹⁰ Der Vater-Mann legt großen Wert, nach außen hin, den Schein einer perfekten, vornehmen Familienidylle zu wahren. Im Inneren des Hauses herrschen aber konträre zu diesem Schein Verhältnisse, nämlich Unterdrückung, Gewalt, Geheimnisse sogar Armut:

(Ekaterini) Wer sind wir denn, Mutter? Ich nehme mir am Wochenende gekochte dicke Bohnen oder Kichererbsenspürre mit und esse dann davon die ganze Woche. Mein ganzes Gehalt gebe ich euch, damit ihr überhaupt leben könnt! [...] Die hochnäsige Ziege (Aspasia), die doch tatsächlich geglaubt hat, sie sei eine venezianische Adlige!³¹¹

Dieser Kontrast von Außen vs Innen, Schein vs Wirklichkeit bettet sich in der ganzen Erzählung ein und die meisten Figuren richten sich nach diesem Kanon. Ein weiterer Kanon mit dessen Überzeugung Amalia aufgewachsen ist, dass es in ihrer Familie weder Misserfolg noch Unglück zu geben hat. Amalia versuchte in die Rolle der glücklichen Gattin des Inspektors zu schlüpfen und mit ihrem „Glück“ die Eifersucht des ganzen Ortes und sogar ihrer Schwestern zu erquicken. Allerdings nur zum Schein, ihre wahre Gefühle kommen kaum ans Licht.

Letztlich spielt die Kirche eine wesentliche Rolle im Leben der damaligen Frau. Im Roman wird sie nicht zufällig durch Aspasia verkörpert, „die sich doch mit diesen ganzen heiligen Sachen und dem Bistum beschäftigte.“³¹² Neben dem täglichen Beten, den Kirchengang wäre das Haus Gottes, in diesem Fall das Kloster *Maria, die Gutes gebärt* ein Ort der hilflose Frauen aufnehmen sollte. Wieder lässt die Autorin die Polarität Außen vs Innen hervortreten. Das Kloster gibt den Schein der Vergebung, der Nächstenliebe, des Schutzes, aber im Inneren lauern Gefahren und Drohungen für die junge Frau. Die Oberin des Klosters, weigert sich Erato aufzunehmen und zu beschützen, stattdessen drängt sie sie den Anwalt Tagaris zu heiraten. Er wiederum, ein egozentrischer besitzergreifender Mensch, versucht die junge Frau -im Hause Gottes- einzuschüchtern:

³⁰⁹ L. Zografou, S. 49.

³¹⁰ Ebd., S. 11.

³¹¹ Ebd., S. 47.

³¹² Die Autorin spricht genau dieser Frau den christlichen Glauben zu, die von solcher Bosheit, Unmenschlichkeit und Lieblosigkeit besessen ist. Durch diese Verkörperung übt wahrscheinlich Zografou Kritik an die Gemeinde die sich um die Kirche bewegt. Ebd., S. 74.

„Du hast die Spielregeln nicht eingehalten, zumindest nicht die unserer Dörfer in dieser Provinz.“ „Welches Spiel?“ „Man kann es auch anders sagen. Ein Mädchen mit Gedächtnisverlust allein in den Bergen, wie dem auch sei.“³¹³ Diese Aussagen unterstreichen die aktuellen Konventionen der kretischen Lebensweise. Einer Frau war es streng untersagt ohne die Begleitung eines Mannes sich irgendwo aufzuhalten, geschweige dem, ohne die Einverständnis ihrer Familie, in ein Kloster aufgenommen zu werden. Die Autorin beschreibt mit den grellsten Farben die Stellung der Kirche gegenüber einer hilflosen Frau: Als Erato gedemütigt von Tagaris, mit geschnittenen Haaren³¹⁴ und hilfesuchend im Kloster zurückkam traf sie auf die eiserne Gestalt der Oberin. Kein Hauch von Menschlichkeit, von Mitleid waren in ihrem Gesicht zu erkennen. Stattdessen erinnerte sie Erato an die Pflichten einer Frau: „Vor dem Gesetz und der Kirche bist du immer noch seine Frau und dazu verpflichtet, zu ihm zurückzukehren.“³¹⁵ Die Kirche stellt sich gegen die leidende Frau durch den Mund der «heiligen» Oberin! Tragisch ist auch der Titel des Klosters, *Maria, die das Gute gebärt* doch das Kloster gebärt nur Böses!

Die Autorin bezieht sich weiterhin auf ein soziales Phänomen der neuen Gesellschaft, die Scheidung.³¹⁶ Natürlich war die Eheauflösung keine Alternative im Lebensplan der niedrigeren Schichten der Gesellschaft, doch insbesondere ein absolutes Privileg der männlich gebildeten Bevölkerung. Tagaris, der als Anwalt mit den Grundsätzen der Gesetzgebung vertraut war, ist es möglich eine Scheidung einzureichen, allerdings mit Hindernissen: „Jetzt kann ich dich nur noch verlassen, doch noch nicht sofort. [...] Dort kannst du dann weitere zwei Monate bleiben. Und anschließend werde ich die Scheidung veranlassen.“³¹⁷ Die Gesellschaft ist diesem Fortschritt weitgehend nicht gewachsen, denn Scheidungen waren eine Seltenheit, erst recht in ländlichen Gegenden.

³¹³ Ebd., S. 77.

³¹⁴ Das Haare schneiden stellte für eine Frau eine große Schande dar. Es ist als Strafe einer «Sünderin» zu verstehen. Auch Aspasia schlägt vor, Eratos Haare schneiden zu lassen, doch die Mutter lässt dies nicht zu.

³¹⁵ Ebd., S. 101.

³¹⁶ Im Gesetzbuch des Jahres 1920 werden die geltenden Bestimmungen eingeschlossen, die seit der Gründung des neuen griechischen Staates von Maurer eingeführt wurden. Die Scheidung wird demnach mit dem Gesetz 2228 verankert. Statistiken geben hervor dass in den '60 Jahren ca. 3 Scheidungen je 10.000 Einwohnern eingereicht wurden. Weiterhin wurde die Scheidung mit dem Gesetz 868 (1979) und den Artikeln 1438 & 1446 (1983) bereichert. Vgl. „Εισηγητική Έκθεση «περί διαζυγίου»“ in: URL: https://dspace.lib.uom.gr/bitstream/2159/18170/5/A005_4.5.5.pdf. S. 4. Abgerufen am: 20.01.2019.

³¹⁷ L. Zografou, S. 88.

Letztendlich kleidet Zografou ihre fiktive Geschichte mit den Farben der realen kretischen Gesellschaft und ihren Bräuchen ein und vermittelt uns ein Abbild dieser. Einer Gesellschaft in der die Frau keine politische Rechte besitzt und auch keine Stimme hat. Sie ist einfach gezwungen ihr Schicksal hinzunehmen ohne es ändern zu können. Sie wird gedemütigt von der eigenen Familie, vom männlichen Geschlecht auch von der Kirche. Neben dem tragischen Schicksal dieser Frauen vermittelt die Schriftstellerin auch einen Hauch von Hoffnung: es wird immer wieder Frauen geben, wie Ekaterini, die ihr Leben in die eigene Hand nehmen und für Freiheit, Unabhängigkeit und Liebe kämpfen.

5. Die Frau als *Todesengel* in der Literatur

Die Literatur gehörte seit Jahrtausenden den Männern, sie war von Männern geschrieben, verlegt und publiziert. Sie wurde von Männern diskutiert, analysiert und kritisiert. Die Frauenbilder in der Literatur wurden also größtenteils von Männern geschaffen. Sie zeigen die Frau häufig entweder als Objekt unterschiedlicher Gefühle (Liebe, Angst, Verzweiflung, Rache, Neid, sexuelles Verlangen) oder als Handelnde, deren Auseinandersetzungen bestimmte gesellschaftliche und literarische Zwecke erfüllen, z.B. als Todesengel oder Heilige, sich aufopfernde Mutter oder Verführerin. Weiterhin wird ihr die Rolle der (Kinds)-Mörderin zugeschrieben, wie im Falle *Gretchens* bei Goethe und im Falle *Der Mörderin* bei Papadiamantis. Die Heldinnen wurden zum (Kinds)Mord geführt aus gesellschaftlichen Gründen und aus Verzweiflung - weil nur ein Mädchen geboren wurde.

Das älteste literarische Dokument einer Kindsmörderin ist der Medea-Mythos. Die Barbarin Medea soll ihre beiden Kinder umgebracht haben, um sich an Jason, ihrem Mann zu rächen. Diesen Mord hat sie aber nie begangen! Allein Euripides³¹⁸ hat die Sage geändert; Forscher behaupten er habe sich von den Korinthern bestochen lassen. In Wirklichkeit -in der alten Sage- hat Medea, als sie Korinth verlassen musste, ihre Kinder dem Altar Heras anvertraut. Zografou widmet in ihrem Buch *Von Medea bis zum Aschenputtel*³¹⁹ ein Kapitel dem Medea Mythos und ist fest davon überzeugt, dass die Königin ihre Kinder nicht getötet hat, wie könnte sie das auch machen? Als Frau,

³¹⁸ Euripides, griechischer Tragödiendichter der Antike, lebte in Athen um 480 vor Christus bis um 406 vor Christus. Vgl. „Euripides“ in:

URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118531395.html> Abgerufen am: 10.02.2019.

³¹⁹ Der griechische Titel lautet: *Από τη Μήδεια στη Σταχτοπούτα* und wurde 1998 publiziert.

als Mutter. Letztendlich behauptet sie: „Tatsache bleibt, dass die Geburt einer Frau seitdem in Griechenland ein biologischer Unfall sei.“³²⁰ Zur selben Zeit erheben sich weitere weibliche Stimmen gegen den euripideischen Mythos: Ursula Haas mit ihrem *Freispruch für Medea*³²¹ und Christa Wolfs *Medeas Stimmen*³²², die wohl radikalste Korrektur des Mythos, wie er seit Euripides erzählt wird.

Der Paradigmenwechsel setzt nun beim Roman Zografous den Schwerpunkt dieser Studie fest: Als Erifili von der Schwangerschaft Eratos erfährt steht nur eines für sie fest: keine Abtreibung, kein (Kinds)Mord! Sie schützt ihre Tochter vor den Krallen der kretischen Gesellschaft und von den Händen des Vaters-Tyrannen. Von weiblicher Hand geschrieben, wendet sich die Schriftstellerin bewusst gegen den Mord eines Kindes durch die Mutter. Bei einer ähnlicher Situation würde von männlicher Hand die Ausgangssituation vielleicht anders ausfallen, wie es die Fragen des Tagaris dokumentieren: „Was hat deine Mutter, diese Heilige, denn mit dem Bastard gemacht? Hat sie ihn erdrosselt und im Garten vergraben?“³²³ Diesen wegweisenden Unterschied charakterisiert die Denkweise des männlichen gegenüber des weiblichen Schreibens.

Doch dem Mord der Frau - der Weiblichkeit- kann die Schriftstellerin nicht ausweichen. Aspasia, die als Todesengel des Romans fungiert und im weiteren Sinne die Stimme der Gesellschaft verkörpert, erlaubt ihrer Schwester Ergini nicht zu heiraten, weil sie sich an die traditionelle Heiratsreihenfolge halten muss. Sie ist von der Schwester zur Einsamkeit verurteilt worden, nur weil die Älteste sich nicht für einen Mann niederen Standes entscheiden wollte. Weiterhin «tötet» sie Erifili, die Mutter, die den Folgen eines Schlaganfalles erliegt, nachdem sie den Brief Ekaterinis erhalten haben. Das Verhalten Aspasia war fürchterlich erschreckend, einem Monster ähnlich, das die liebevolle Mutter nicht überleben konnte. Schließlich «tötet» sie Erato und das nicht nur einmal. So lange die Mutter lebte, war Erato von der Rachesucht der Schwester geschützt, für die Gesellschaft aber war sie schon lange tot. Nachdem sie ihren Schutzengel verlor, war sie der Rache und der Eifersucht der Schwester unterlegen. Aspasia setzt sich gegen die Rehabilitation ihrer Schwester ein und verhindert somit das Wiedersehen zweier liebenden Menschen. Erato flieht zur Kirche, wie im Falle *Gretchens*, und erfährt die Desillusion ihres Glaubens. Von der Kirche wird sie zu Tode

³²⁰ „Γεγονός παραμένει ότι το να γεννιέσαι στην Ελλάδα γυναίκα έκτοτε είναι βιολογικό ατύχημα“ In: Ζωγράφου, Λιλή: *Από τη Μήδεια στη Σταχτοπούτα*. 6^η Έκδοση. Αθήνα: Αλεξάνδρεια, 2004. S. 120

³²¹ Ursula Haas' Roman wurde 1991 veröffentlicht.

³²² Christa Wolfs Roman wurde 1996 veröffentlicht.

³²³ L. Zografou, S. 88.

verurteilt in dem sie gezwungen wird den Tagaris zu heiraten. Ihre Psyche und ihre Gefühle sind gestorben, sie lebt nach dieser Ehe nur in ihrem Schatten. Letztlich entscheidet sie sich zum Freitod.

6. Schlussfolgerung

Zum Abschluss dieser Untersuchung soll an dieser Stelle auf die zu Beginn der Arbeit ausformulierten Leitfragen Bezug genommen und der Versuch einer Beantwortung unternommen werden. Ziel dieser Arbeit war nun, die sozialhistorische Hintergründe und die Ursachen aufzuzeigen, welche eine Frau zum (Kinds) Mord führt und sie als Todesengel in die Literaturgeschichte eingehen lässt. Als Beispiel hierfür wurde das gesellschaftliche Bild der Frau exemplarisch in ausgewählten literarischen Werken des ausgehenden 18., des 19. und des 20. Jahrhunderts herangezogen.

Um den Motiven des (Kinds)Mordes besser nähern zu können, wurde das Verbrechen zunächst im Zusammenhang mit der Konfiguration der Täterin im jeweiligen gesellschaftlichen Kontext betrachtet. Es ergibt sich ein Frauenbild, das von einer allgemeinen Unterdrückung und Unterlegenheit der Frau unter den Mann, der Familie, der Kirche und der Gesellschaft ausgeht. Die Frau hat in diesem Umfeld keine eigenen Wünsche zu haben, geschweige denn auf deren Erfüllung zu hoffen. Dabei wird besonders in Goethes *Gretchenragödie* ihr Wunsch nach Sexualität und das Ergreifen der Initiative in dieser Hinsicht gesellschaftlich verurteilt. Goethe stellte den Kindsmord, als Resultat der Angst Gretchens vor den sozialen Konsequenzen ihrer Überschreitung der strengen gesellschaftlichen Regeln dar. Das ideelle Begehren, und die Liebesehnsucht Margaretes sind Versuche, dieser Enthaltensamkeit zu entkommen. Dies gelingt ihr jedoch nicht, indem sie die Konsequenzen ihres einmaligen «Verstoßes» bereut und letztendlich nur die Ermordung ihres Kindes als Ausweg aus ihrer Situation erkannte. Fernerhin wird erkenntlich, in welchem Ausmaß die gesellschaftliche Moral durch die (frauen)unmenschliche Grundhaltung der Kirche geprägt war.

Folglich versucht A. Papadiamantis die sozialen Ursprünge der (Mädchen) Morde in seiner Heimatsinsel nachzuspüren. In seiner *Mörderin* erscheint die Protagonistin letztendlich durch die auf sie einwirkenden sozialen Dränge so psychisch zerrüttet und überfordert, dass auch sie keinen anderen Ausweg als das Verbrechen sieht. Der

Schriftsteller erklärt ihre Taten als sozial motiviert, einerseits als Befreiung einer Frau von ihrem Schicksal und andererseits nimmt sie der Familie die Last eine Frau aufzuziehen die mit Mitgift ausgestattet werden musste.

Der Fall *Der Frauen der Familie Ftenoudos*, markiert insofern einen Paradigmenwechsel hinsichtlich der Anschauung der Schriftstellerin bezüglich des (Kinds) Mords und seiner Deutung. Darüber hinaus wurden die Motive und die Ursachen thematisiert, die eine Frau zum Tode verurteilen. Zografou hat die Ursachen in der Gesellschaft, der Familie und in der Kirche gefunden und verkörpert sie in der Person der ältesten Schwester Aspasia. Die innenfamiliäre Beziehung beruht auf die Überlegenheit der Schwester, die mit psychischer und physischer Gewalt die übrigen Familienmitglieder unterdrückt und ihre Überlegenheit auf diese Weise durchsetzt.

Die zweite Leitfrage der Arbeit konzentrierte sich auf die Ebene der Literatur zwischen der literarischen Darstellung weiblicher und männlicher Schreibweise. Erneut wurde ein Blick auf die Einzeluntersuchungen der literarischen Werke geworfen und wurde nachgewiesen, dass die Frauenbilder in der Literatur größtenteils von Männern geschaffen wurden. Der Medea Mythos, das älteste Dokument des Kindsmordes, von männlicher Feder geschrieben, wurde von L. Zografou zurückgewiesen und korrigiert. In ihrem Roman *Die Frauen der Familie Ftenoudos* thematisiert sie die Rolle der (Groß)Mutter als liebevoll, aufopfernd und schreibt ihr keine Eigenschaften einer (Kinds) Mörderin zu wie vorhin J.W. Goethe in seiner *Gretchenragödie* und A. Papadiamantis in *Der Mörderin*.

7. Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Kiermeier-Debre, Joseph (Hg): Jochan Wolfgang Goethe: *Faust. Eine Tragödie*. 6. Auflage. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 2007.

Papadiamantis, Alexandros: *Die Mörderin*. Aus dem Griechischen von Andrea Schellinger. Mit einem Nachwort von Danae Coulmas. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1995.

Schmidt, Jochen: Goethes Faust. Erster und zweiter Teil. Grundlagen – Werk – Wirkung. München: C.H. Beck, 1999.

Zografou, Lily: *Die Frauen der Familie Ftenoudos*. Aus dem Griechischen von Sawina Kordistos. 4. Auflage. Mähringen: Thomas Balistier, 2017.

Sekundärliteratur

Ασλανίδης, Ε.Γ.: *Το μητρικό στοιχείο στη «Φόνισσα» του Παπαδιαμάντη*. Ψυχαναλυτικό δοκίμιο. Αθήνα: Ράππα, 1988.

Becker-Cantarino, Barbara: «*Meine Mutter, die Hur, die mich umgebracht hat...*». Die Kindsmörderin als literarisches Sujet. In: Möhrmann, Renate (Hg): *Verklärt, verkitscht, vergessen: Die Mutter als ästhetische Figur*. Stuttgart ; Weimar: J.B. Metzler, 1996

Biedermann, Woldemar Freiherr (Hg): *Goethes Gespräche*. 5. Bd.: 1824-1826. Anhang an Goethes Werke, Abtheilung für Gespräche. Leipzig: Biedermann, 2017.

Blinn, Hansjürgen (Hg): *Emanzipation und Literatur*. Texte zur Diskussion. Ein Frauen-Lesebuch. Frankfurt am Main: Fischer, 1984.

Bozankaya, Nadine: *Neonatizid - Die rechtliche Reaktion auf die Tötung Neugeborener*. Eine strafrechtliche Untersuchung anhand von Aktenanalyse. Berlin: [o.V.] 2010.

Brokmann-Nooren, Christiane: *Weibliche Bildung im 18. Jahrhundert: "gelehrtes Frauzimmer" und "gefällige Gattin"*. Band 2. Oldenburg: Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg, 1994.

Craig, A. Gordon: *Aufbruch der Frauen und Antifeminismus*. 18. und 19. Jahrhundert. In: Andrea von Dülmen (Hg.): *Frauen. Ein historisches Lesebuch*. München: C.H. Beck, 1988.

Czelk, Andrea: *'Privilegierung' und Vorurteil - Positionen der Bürgerlichen Frauenbewegung zum Unehelichenrecht und zur Kindstötung im Kaiserreich*. Böhlau: 2005.

Δημαράς, Κ.Θ.: *Ιστορία της Νεοελληνικής Λογοτεχνίας. Από τις πρώτες ρίζες ως την εποχή μας*. 8η Έκδοση. Αθήνα: Ίκαρος, 1987.

Dülmen, van Richard: *Die Frau in Haus und Öffentlichkeit*. In: *Frauen. Ein historisches Lesebuch*. Hrsg. von Andrea van Dülmen. 2. Auflage. München: C.H. Beck, 1989.

Dumiche, Béatrice: *Weiblichkeit im Jugendwerk Goethes: die Sprachwerdung der Frau als dichterische Herausforderung*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2002.

Γκασούκα, Μαρία: *Η κοινωνική θέση των γυναικών στο έργο του Α. Παπαδιαμάντη*. Αθήνα, Φιλippότης, 1995.

Grimm, Jürgen (Hg): *Französische Literaturgeschichte*. 5. Auflage. Stuttgart: J.B. Metzler, 2006.

Franciscus Phillipus Florinus: „*Oeconomus prudens et legalis; oder Allgemeiner Kluger und Rechtsverständiger Haus-Vatter*“. Frankfurt; Leipzig: [o.V.] 1722. Faksimile Nachdruck Stuttgart. 1981

Habermas, Rebekka; Hommen, Tanja: *Das Frankfurter Gretchen. Der Prozess gegen die Kindsmörderin Susanna Margaretha Brandt*. München: C.H. Beck, 1999.

Hammerstein, Notger; Herrmann, Ulrich (Hg): *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte*. 18. Jahrhundert. Band 2. München: C.H. Beck, 2005.

Hausen, Karin: *Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“ Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben*, in: Werner Conze (Hg.): *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas: Neue Forschungen*. Stuttgart: Klett-Cotta, 1976.

Imme de Haen: *»Aber die Jüngste war die allerschönste«* Schwesternerfahrungen und weibliche Rolle. Die Frau in der Gesellschaft. Frankfurt am Main: Fischer Verlag, 1983

Karthus, Ulrich: *Sturm und Drang. Epoche-Werke-Wirkung*. 2. Auflage. München: C.H. Beck, 2007.

Karvounis, Christos: *Diglossie, Sprachideologie, Wertekonflikte: Zur Geschichte der neugriechischen Standardsprache (1780 bis 1930)*. Bd. 3. Köln, Weimar: Böhlau, 2016.

Kaufmann, v. Arthur (Hg): *Die Peinliche Gerichtsordnung Kaiser Karls V. (Carolina) von 1532*. Hg. u. erl. v. Gustav Radbruch. 4. Auflage. Stuttgart: Reclam, 1975.

Kittel, Harald: *Übersetzung - Translation - Traduction*. 3. Teilband. Berlin: De Gruyter, 2011.

Knorr, Max: *Faust in konsistenter Deutung*. Goethes Entwicklungsdrama aus Kulturgeschichtlicher Sicht. Frankfurt am Main: Weimarer Schiller-Presse, 2005.

Κοκόλης, Χ.Α.: Για τη „Φόνισσα” του Παπαδιαμάντη δύο μελετήματα. Θεσσαλονίκη: University Studio Press, 1993.

Laslett, Peter: „*Familie und Industrialisierung: Eine starke Theorie.*“ In: Conze, Werner (Hg): *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas*. Stuttgart: Klett-Cotta, 1976.

Lewes, Louis: *Goethes Frauengestalten*. Stuttgart: Carl Krabbe Verlag, 1894.

Peters, Kirstin: *Der Kindsmord als schöne Kunst betrachtet*. Eine motivgeschichtliche Untersuchung der Literatur des 18. Jahrhunderts. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2002.

Politis, Linos: *Geschichte der Neugriechischen Literatur*. Übersetzt von Eleonore Bund und Stathis Maniatis. Köln: Romiosini, 1984.

Prinzinger, Michaela: *Mythen Metaphern und Metamorphosen*. Weibliche Parodie in der Zeitgenössischen griechischen Literatur. Stuttgart – Weimar: Metzler, 1997

Salzmann, Christian Gotthilf: *Bestrafung lediger Mütter. 18. Jahrhundert*. In: Frauen. *Ein historisches Lesebuch*. Hrsg. von Andrea van Dülmen. 2. Auflage. München: C.H. Beck, 1989.

Ράμφορ, Στέλιος: *Η Παλινωδία του Παπαδιαμάντη*. Αθήνα: Κέδρος, 1976.

Τριανταφυλλόπουλος, Νίκος Δ.: *Εικοσιπεντάχρονος πλους. Φιλολογικά στον Παπαδιαμάντη*. Αθήνα: Σύλλογος προς Διάδοσιν Ωφελίμων Βιβλίων, 2004.

Schenk, Herrad: *Schillers Idealbild*. In: Frauen. *Ein historisches Lesebuch*. Hrsg. von Andrea van Dülmen. 2. Auflage. München: C.H. Beck, 1989.

Schönenborn, Martina: Tugend und Autonomie: *Die literarische Modellierung der Tochterfigur im Trauerspiel des 18. Jahrhunderts*. Göttingen: Wallstein, 2006.

Sieder, Reinhard: *Sozialgeschichte der Familie*. Neue Historische Bibliothek. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1987.

Sudau, Ralf: *Johann Wolfgang Goethe: Faust I und II Interpretationen*. München: Oldenbourg, 1993.

Ulbricht, Otto: *Kindsmord und Aufklärung in Deutschland*. Bd. 18. In: Reinhardt, Rolf; Schmitt, Eberhard (Hg): *Ancien Regime. Aufklärung und Revolution*. München: Oldenbourg, 1990.

Woldemar Freiherr von Biedermann (Hg), *Goethes Gespräche*, 5. Band: 1824-1826. Anhang an Goethes Werke, Abtheilung für Gespräche. Leipzig: Biedermann, 1890.

Χρυσάφης, Τάσος: *Η αποκρυπτογράφηση του Παπαδιαμάντη*. Μικρή Εισαγωγή. Σέρρες: Δημοτική Επιχείρηση Ανάπτυξης Σκοτούσας, 2001.

Ζωγράφου, Λιλή: *Από τη Μήδεια στη Σταχτοπούτα*. 6η Έκδοση. Αθήνα: Αλεξάνδρεια, 2004.

Enzyklopädie

Τσάκωνας, Δημήτριος: *Παπαδιαμάντης, Αλέξανδρος*. Hrsg. von Ειρήνη Πουρνάρα, Νίκος Μπούγας. Πάπυρος Λαρούς Μπριτάνικα. Band 48. Athen: Πάπυρος, 1992.

Diplomarbeiten

Δαλακούρα, Κατερίνα, Καραστεργίου-Ζιώγου, Σιδηρούλα: *Η εκπαίδευση των γυναικών. Οι γυναίκες στην εκπαίδευση*. Κοινωνικοί, ιδεολογικοί, εκπαιδευτικοί μετασχηματισμοί και η γυναικεία παρέμβαση (18ος - 20ός αι.)

URL:https://repository.kallipos.gr/bitstream/11419/2585/.../02_15210_Master_Document.

(10.02.2019)

Niewiera, Britta: *Die literarische Umsetzung des Kindsmordmotives in Wagners Die Kindermörderin und Goethes Früher Faustfassung vor dem Hintergrund der Gerichtsakten der Susanna Margaretha Brandt*.

URL:<https://www.uni-due.de/imperia/md/images/germanistik/wesche/niewera.pdf>.

(30.1.2019)

Internetquellen, Lexika und andere Hilfsmittel

Anz, Thomas: *Gefühl ist alles „Gretchen am Spinnrade allein“ in Goethes „Faust“*.

URL:<https://literaturkritik.de/gefuehl-ist-alles-gretchen-am-spinnrad-allein-in-goethes-faust,24474.html>.

(5.01.2019)

August Hermann Francke.

URL:<https://www.francke-halle.de/wir-ueber-uns-a-1509.html>

(2.02.2019)

Basedow, Johann Bernhard.

URL:<https://www.deutschebiographie.de/pnd118653377.html#ndbcontent>

(15.01.2019)

Das geköpfte Brüderchen.

URL:www.viasaga.de/maerchen-und-sagen/das-gekoepfte-bruederchen.html

(10.02.2019)

Der Froschkönig. Märchen der Brüder Grimm.

URL:www.goethe.de/lrn/prj/mlg/mad/gri/de9114036.htm.<http://maerchennetzwerk.de/klassiker/DerFroschkoenigoderdereiserneHeinrich.htm>

(13.02.2019)

Die Drachme – älteste Währungseinheit der Welt.

URL: <https://www.mdm.de/muenzwelt/lexikon-a-z/muenzlexikon-d/drachme>

(20.01.2019)

Eisele, Katharina Eva: *Anne-Thérèse de Lambert und Sophie von La Roche als Innovatorinnen der weiblichen Erziehungsdebatte im 17. und 18. Jahrhundert.*

URL: <https://uwspace.uwaterloo.ca/bitstream/handle/10012/3860/Katharina%20Eisele%20MA%20THESIS.pdf?sequence=1&isAllowed=y>

(3.01.2019)

Euripides.

URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118531395.html>

(10.02.2019)

Florin, Franz Philipp.

URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118023977.html#ndbcontent>

(15.01.2019)

Gemeinde Anogia, Tradition, Stivania.

URL: <http://www.anogea.gr/tradition/stivania/stivania.html>

(10.01.2019)

Goethe Faust. Gretchenfrage.

URL: <http://www.goethefaust.com/gretchenfrage-aufsatz-faust-religion/>

(10.01.2019)

Goethe Faust. Gretchens kleinbürgerliche Welt.

URL: <http://www.goethefaust.com/gretchens-kleinburgerliche-welt/>

(25.01.2019)

Jean-Jacques Rousseau.

URL: <http://dibb.de/rousseau-gesellschaftsvertrag.php>

(19.01.2019)

Knoop, Ulrich: *Die Gretchenfigur im "Faust" – worthistorisch erläutert.*

URL: <https://www.ulrich-knoop.com/geistesgeschichte/gretchen/>

(20.01.2019)

Luther, Martin.

URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118575449.html#ndbcontent> (30.1.201)

Rousseau, Jean-Jacques.

URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118603426.html>

(9.02.2019)

Schiller, Friedrich.

URL:<https://www.deutsche-biographie.de/pnd118607626.html#ndbcontent>

(15.01.2019)

Schink, Johann Friedrich.

URL:<https://www.deutsche-biographie.de/pnd118607774.html#adbcontent>.

(10.02.2019)

Schumann, Sara: *Silvia Bovenschen.*

URL: <http://www.literaturport.de/Silvia.Bovenschen/>

(25.01.2019)

Sittenroman. Wörterbuch.

URL: <https://educalingo.com/de/dic-de/sittenroman>.

(20.01.2019)

Άγγελος Μαντᾶς: *Βιογραφία Αλεξάνδρου Παπαδιαμάντη.*

URL: <http://papadiamantis.org/alexandros/34-cv/72-mantas>.

(20.01.2019)

Εισηγητική Έκθεση «περί διαζυγίου».

URL: https://dspace.lib.uom.gr/bitstream/2159/18170/5/A005_4.5.5.pdf.

(20.01.2019)

Η ποιήτρια κόρη της Λιλής Ζωγράφου Ρένα Χατζιδάκη.

URL:<https://cretablog.gr/η-ποιήτρια-κόρη-της-λιλής-ζωγράφου-ρέν/>

(25.01.2019)

Λιλή Ζωγράφου: *Η αγάπη άργησε μια μέρα.*

URL:<http://bookaholic-thoughts.blogspot.com/2017/04/lili-zografou-agapi-argise-mia-mera.html>

(10.01.2019)

Λιλή Ζωγράφου, η ασυμβίβαστη που όρθωσε το ανάστημά της σε πρέπει και επιταγές.

URL:<https://atexnos.gr/λιλή-ζωγράφου-η-ασυμβίβαστη-που-όρθωσ/>

(25.1.2019)

Πολλαπλές ερμηνευτικές προσεγγίσεις στη φόνισσα του Αλέξανδρου Παπαδιαμάντη.

URL:https://www.academia.edu/17288573/Πολλαπλές_ερμηνευτικές_προσεγγίσεις_στη_Φόνισσα_του_Αλέξανδρου_Παπαδιαμάντη

(15.01.2019)

